

Karoline Janzen

# Medienkonsum und Integration: Türken in Deutschland



Technische Universität Berlin

Berliner Schriften zur Medienwissenschaft

Medienkonsum und Integration:  
Türken in Deutschland.

Karoline Janzen

Universitätsverlag der TU Berlin

Berliner Schriften zur Medienwissenschaft  
Herausgeber: Jakob F. Dittmar  
Band Nr. 5

ISSN 1869-005X  
ISBN 978-3-7983-2147-2

Vertrieb /           Universitätsverlag der TU Berlin  
Publisher:           Universitätsbibliothek  
Fasanenstr. 88 (im VOLKSWAGEN-Haus), D-10623 Berlin  
Tel.: (030)314-76131; Fax.: (030)314-76133  
E-Mail: publikationen@ub.tu-berlin.de  
<http://www.univerlag.tu-berlin.de>

© Verlag der TU Berlin 2009  
Alle Rechte vorbehalten.

---

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Vor- und Einstellungen – zur Entstehung von Vorurteilen</b> .....	<b>4</b>
2.1	Vorstellungen.....	4
2.2	Einstellungen.....	7
2.3	Beeinflussen die Medien Vor- und Einstellungen? .....	9
<b>3</b>	<b>Ausländer als Thema der Medienberichterstattung</b> .....	<b>12</b>
3.1	Integration durch Medien.....	13
3.2	Analysen der Presse.....	16
	Das „Gastarbeiter-Problem“.....	17
	Das „Weltflüchtlingsproblem“.....	19
	Das „Facharbeitermangel-Problem“.....	21
	Berichterstattung seit dem 11. September 2001.....	22
3.3	Äußerungen von Politikern zum Thema Einwanderung.....	24
3.4	Rassismus als Folge fremdenfeindlicher Berichterstattung? .....	29
<b>4</b>	<b>Einwanderung am Beispiel der Türken</b> .....	<b>34</b>
4.1	Einwanderung - Kurzer historischer Abriss.....	34
4.2	Einwanderung aus türkischer Sicht – Kleiner Exkurs .....	37
4.3	Gastarbeiterprogramme als Integrationsversuch.....	39
<b>5</b>	<b>Mediennutzung der in Deutschland lebenden Türken</b> .....	<b>45</b>
5.1	Fernsehen.....	50
5.2	Printmedien.....	58
5.3	Radio.....	64
5.4	Deutsch- und heimatssprachige Mediennutzung - Indikator für Integration?.....	68
<b>6</b>	<b>„Parallelgesellschaft“ – das Problem der assimilationsresistenten Türken in Deutschland</b> .....	<b>70</b>
6.1	Entwicklung von „Parallelgesellschaften“.....	73
6.2	Lösungsansätze.....	80
<b>7</b>	<b>Resümee</b> .....	<b>84</b>
<b>8</b>	<b>Literatur- und Quellenverzeichnis</b> .....	<b>90</b>

---

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Radyo Metropol FM .....	65
Abbildung 2: Bedeutung deutsch- und heimat Sprachiger Radioangebote für Türken Stammhörer, Angaben in Prozent .....	66
Abbildung 3: Nutzung öffentlich-rechtlicher und privater Hörfunkprogramme Befragte, die deutschsprachige Programme nutzen; Basis Nutzungs-häufigkeit pro Woche; Angaben in Prozent .....	67

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Fernsehdauer von Türken im Vergleich mit anderen Migranten in Min./Tag .....	54
Tabelle 2: Nutzungsdauer der Medien von Türken im Vergleich mit anderen Migranten in Min./Tag .....	54
Tabelle 3: Mediennutzung der Türken pro Tag im Vergleich mit anderen Migranten in Prozent .....	55
Tabelle 4: Beliebtheit von Fernsehprogrammen bei Migranten gemessen am Marktanteil. Basis: 30-Minuten-Werte aus dem Tagesverlauf, Mo- So, 5.00-24.00 Uhr .....	57
Tabelle 5: Höhe der Auflagen und politische Ausrichtung türkischer Printmedien in Deutschland (nach Angaben der Verlage 2002).....	60

## 1 Einleitung

Heutzutage stammt jeder fünfte Einwohner<sup>1</sup> Deutschlands aus einer Migrantenfamilie<sup>2</sup>. De Facto ist Deutschland ein Einwanderungsland, auch wenn sich Repräsentanten der Regierungsparteien entrüstet gegen diese Einordnung wehren. Es gibt Länder wie Schweden, in denen Einwanderung als konstitutives Element gilt, oder Länder wie die Niederlande und Großbritannien, die im Rahmen ihrer kolonialen Vergangenheit schon früh mit dem Thema Einwanderung konfrontiert waren und daraus strukturelle Konsequenzen gezogen haben. Die Bundesrepublik Deutschland hingegen, die seit ihrem Bestehen die restriktive Einwanderungspolitik bevorzugt<sup>3</sup>, ist in Bezug auf Offenheit und Toleranz Ausländern gegenüber weit zurück. Als Beispiel dafür mag die vorletzte Landtagswahl in Hessen im Jahr 2008 dienen, bei der das Migrantenproblem im Zentrum der CDU-Wahlkampagne stand. Dass diese Politik nach wie vor gravierende Folgen sowohl für die Gestaltung der Gesellschaft als auch für die Lebensperspektiven der Einwanderer und deren Wahrnehmung von Seiten der Mehrheitsgesellschaft hat, wird nicht begriffen.<sup>4</sup>

Obwohl die Türken in Deutschland 14,2 Prozent aller Zugewanderten ausmachen und somit die größte Gruppe der Migranten stellen<sup>5</sup>, sind sie noch immer nur „Mitbürger“, scheinen toleriert, doch nicht akzeptiert. Feridun Zaimoglu, türkischer Schriftsteller und Künstler, äußert sich im SPIEGEL mit treffendem Sarkasmus: „Es hat bislang kaum einen Ausländerbeauftragten gegeben, der sich nicht entblödet hätte, ´unseren lieben Mitbürgern´ ihre vermeintlich mangelhaften Deutschkenntnisse zum Vorwurf zu machen. Und

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit auf die Unterscheidungen von männlichen und weiblichen Formen verzichtet. Begriffe wie Einwohner, Migranten, Ausländer oder Türken bezeichnen Personen beider Geschlechter.

<sup>2</sup> Vgl. Erk, Simon: Migranten und Medien 2007. In: Media Perspektiven 9, 2007, S. 426.

<sup>3</sup> Vgl. Yildis, Erol: Stigmatisierende Mediendiskurse in der kosmopolitanen Einwanderungsgesellschaft. In: Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung. Wiesbaden, 2006, S. 37.

<sup>4</sup> Vgl. ebd..

<sup>5</sup> Vgl. Erk, Simon, S. 427.

---

mittlerweile können es nicht nur Stiefelglätzen aus jeder ostdeutschen Plattenbausiedlung aufsagen: Der Türke kann und will sich nicht integrieren und neigt generell zur Schaffung krimineller Stadtteile; in den Ghettos krähen morgens keine Hähne, da krachen die Pumpguns junger Südländer! Nach der Errichtung von Miniaturmoscheen rechnen ganze Dörfer mit dem baldigen Sturm der Horden aus Kleinasien. Und die Volksredner rufen: Es darf auf deutschem Boden keine Parallelgesellschaft entstehen!<sup>6</sup>

Wie aber steht es wirklich um die Integration von Türken in Deutschland? Gibt es eine Symbiose<sup>7</sup> von Mehrheitsgesellschaft und türkischen Migranten, oder bilden sich Parallelgesellschaften in Ghettos, No-Go-Areas für Deutsche und Integrationsfeindlichkeit? Werden die Medien ihrem Integrationsauftrag<sup>8</sup> gerecht? Kann man wirklich von einer „Parallelgesellschaft“ sprechen und wenn ja, was sind die Ursachen?

Um die Problematik zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten in Deutschland besser nachvollziehen zu können, ist es unerlässlich einen, wenn auch marginalen, Einblick in die Vorurteilsforschung zu gewinnen. Daher wird in Kapitel 2 zu untersuchen sein, wie Vorurteile beim Menschen entstehen und inwieweit diese durch Medien beeinflusst werden können.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit der Darstellung von Ausländern in der Medienberichterstattung. Hierbei wird die Presselandschaft zu untersuchen sein, um herauszufinden, wie der Tenor in Bezug auf das Thema Migranten im Querschnitt ist. Dabei geht es auch um die Frage, inwiefern die von Medien und Politikern publik gemachten Botschaften zum Thema Migranten Vorurteile heraufbeschwören und desintegrierend wirken.

Kapitel 4 wird hinsichtlich der Einwanderung von Türken nach Deutschland im Zuge der „deutsch-türkischen Vereinbarung zur Anwerbung türkischer Arbeitskräfte für den deutschen Arbeitsmarkt“ einen kurzen historischen Überblick geben. In Folge dieser Entwicklung bemühten sich die Medien im Rahmen

---

<sup>6</sup> Zaimoglu, Feridun: Planet Germany. In: Spiegel Reporter 2/1999, S. 18-28.

<sup>7</sup> Gemeint ist das Zusammenleben von Lebewesen verschiedener Art zum gegenseitigen Nutzen. Vgl. Der Brockhaus: in einem Band; 3. Auflage. Mannheim, 1990. Artikel Symbiose, S. 870.

<sup>8</sup> Näheres siehe Seite 14.

---

von Gastarbeiterprogrammen die Integration zu fördern. Nutzung und Wirkung dieser Programme werden zu untersuchen sein. Kapitel 5 setzt sich mit den zur Verfügung stehenden türkischen und deutschen Medien und deren Nutzung von Seiten der Türken auseinander. Zu fragen ist, inwiefern die deutsch- und heimatssprachige Mediennutzung als Indikator für Integration dienen kann.

Kapitel 6 widmet sich dem Problem der integrationsresistenten Türken<sup>9</sup> in Deutschland und der Frage, ob tatsächlich, wie allseits in den Medien behauptet, von „Parallelgesellschaften“ gesprochen werden kann, bevor abschließend Lösungsansätze zusammengetragen werden, die der Entstehung von Ghettos entgegenwirken könnten.

---

<sup>9</sup> Gemeint sind Migranten, die sich dem Spracherwerb und der Teilnahme am öffentlichen Leben der Mehrheitsgesellschaft verweigern.



## 2 Vor- und Einstellungen – zur Entstehung von Vorurteilen

Wir haben Vorstellungen von zahlreichen Kulturen, Völkern und Ländern, manchmal eher vage, manchmal facettenreich und detailgetreu. Diese Vorstellungen sind zumeist mit Einstellungen gekoppelt, also mit „wertendem Stellungnehmen“.<sup>10</sup> Treffen Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinander, sind fast immer beiderseits Vor- und Einstellungen vorhanden, die die Begegnung mitbestimmen. Der Mensch braucht diese Vor- und Einstellungen bei der Orientierung innerhalb seines Lebensraumes. Sie wirken sich im Verhalten, laut Gerhard Maletzke, so aus, als seien sie objektiv zutreffend; und das, obwohl sie subjektive Konstrukte seien, und als solche über objektive Sachverhalte nur wenig aussagen.<sup>11</sup> „The way in which the world is imagined determines at any particular moment what men will do“<sup>12</sup>; „if they believe a situation to be real, they will act as though it is real.“<sup>13</sup>

### 2.1 Vorstellungen

Der Begriff „Vorstellung“ steht hier einerseits für das Faktenwissen über Länder, Völker und Kulturen, andererseits für deren Images. Das Image einer Nation entspricht der Gesamtheit aller Attribute, die einem Menschen einfallen können, wenn er an diese Nation denkt. Der Mensch entwickelt im Rahmen seiner Sozialisation Vorstellungen von anderen Gruppen, Völkern und Kulturen, also Bilder, wie diese Fremden sind und inwiefern sie sich von der eigenen Gruppe unterscheiden. Die Quellen dieser Vorstellungen sind häufig gar nicht erkennbar; nicht selten können Zufälligkeiten ein Image beeinflussen. „Im Grunde kann jedes Ereignis bzw. jeder Gegenstand zur Formung eines Images einer anderen

---

<sup>10</sup> Vgl. Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Opladen, 1996, S. 108.

<sup>11</sup> Vgl. ebd..

<sup>12</sup> Lippmann, W.: Public opinion, New York 1922 – Deutsch: Die öffentliche Meinung, München 1964; Neuausgabe: Bochum 1990, zit. n. Maletzke, Gerhard, S. 108.

<sup>13</sup> Thomas, W. J. (1928), zit. n. Graumann, Carl Friedrich: Interaktion und Kommunikation. In: Handbuch der Sozialpsychologie, 2. Halbband: Forschungsberichte. Göttingen, 1972, S. 1131.

Nation beitragen. Sei es, dass eine Flasche italienischen Weines nach Korken schmeckt, der Konsularbeamte Mundgeruch hat oder ein Produkt Made in Germany wieder einmal nicht funktioniert bzw. exzellente Qualität unter Beweis stellt. Sei es, dass eine ausländische Fußballnationalmannschaft unfair spielt bzw. das Spiel so wahrgenommen wird, als ob sie unfairer als das eigene Team spielen würde; wobei in der Regel die zweite Möglichkeit die wahrscheinlichere ist, denn bei der Beobachtung eines Kampfspiels wie Fußball sehen die Anhänger der jeweiligen Teams in aller Regel zwei vollkommen verschiedene Spiele. Die jeweils eigene Mannschaft besteht aus fairen Helden; die gegnerische Mannschaft aus Schurken. Auf Dritte kann das Spiel wiederum ganz andere Effekte haben. Als sich während der Olympischen Spiele in Grenoble die deutsche Eishockeymannschaft mit den Amerikanern prügelte, brachte dies den Deutschen bei den Franzosen, die nicht unbedingt Amerikafans sind, [...] einen erheblichen Sympathiegewinn ein.“<sup>14</sup>

Images können differenziert und detailliert aber auch auf wenige Merkmale oder Eigenschaften beschränkt sein. Diese stark vereinfachten, klischeehaften Vorstellungen werden in der Sozialwissenschaft „Stereotype“ genannt. „Mit Hilfe von Stereotypen ordnet man einzelne Personen [...] lediglich aufgrund der Klasse oder Kategorie [ein], zu der diese Personen gehören. Stereotype machen uns zum Beispiel glauben, alle Iren seien jähzornig und rothaarig, alle Japaner seien kleinwüchsig und verschlagen, alle Juden seien schlau und habgierig, alle Schwarzen abergläubig und faul.“<sup>15</sup> Jeder von uns kennt diese Art von Stereotypen: „Der Engländer ist nüchtern und traditionsbewusst, der Amerikaner vordergründig und materialistisch, der Italiener leidenschaftlich, musikalisch und unordentlich; die Deutschen gelten als fleißig, gründlich und ehrlich, usw.“<sup>16</sup>

Ob diese Form von Stereotypen der Wahrheit entspricht hat die Wissenschaft bisher noch nicht eindeutig feststellen können. Während einige Forscher

---

<sup>14</sup> Kunczik, Michael: Die manipulierte Meinung. Nationale Imagepolitik und internationale Public Relations. Köln, 1990, S. 5.

<sup>15</sup> Porter, R. E./Samovar, L. A.: Communicating interculturality. In: Samovar, L.A./Porter, R.E. (Hrsg.): Intercultural Communication, S. 4-23, zit. n. Maletzke, Gerhard, S. 109.

<sup>16</sup> Ebd..

meinen, es müsse ein „Fünkchen Wahrheit“ enthalten sein, sonst könne es diese Stereotype gar nicht geben, sagen andere, Stereotype entwickelten sich ohne jede reale Grundlage und seien somit völlig falsch. Somit seien Stereotype nichts weiter als neurotische Projektionen.<sup>17</sup> Maletzke bezeichnet Stereotype als „[...] armselige Behelfe, um Menschengruppen zu beschreiben und zu beurteilen.“<sup>18</sup>

Menschen, die Stereotype haben, sind sich häufig nicht bewusst, dass ihre Wahrnehmung selektiv verzerrt ist. Sie wissen nicht, wie sehr ihre Stereotype durch eigene Wünsche und Bedürfnisse gesteuert werden und meinen fast immer ihre Stereotype seien wahr. Die Images von Völkern und Kulturen sind meist sehr stabil. Manche Stereotype werden beinahe unverändert von Generation zu Generation weitergegeben. Nichtsdestotrotz können sich Images auch wandeln. Entweder sie verändern sich schleichend, fast unmerklich im Rahmen des sozialen Wandels einer Gesellschaft oder durch dramatische Ereignisse, die internationale und interkulturelle Images beeinflussen, manchmal sogar in sehr kurzer Zeit.<sup>19</sup> Das Bild des Russen änderte sich beispielsweise in den Massenmedien der USA „[...] vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Vorkriegsbild vom haarigen, gewalttätigen Bolschewiken wurde ersetzt durch das Image vom loyalen Alliierten, der sich nur wenig vom Amerikaner unterscheidet; und als der Weltkrieg dann in einen `kalten Krieg` übergang, kehrte man zum alten Feindbild zurück, wenn auch diesmal nicht ganz so plump, sondern etwas differenzierter.“<sup>20</sup>

Die nun aufgeführten Stereotype könnten noch heute in den Köpfen einiger Deutscher zu finden sein: Türkische Männer („Kümmeltürken“) sitzen im Café, spielen Backgammon, trinken Apfeltee und rauchen Wasserpfeife, ihre Frauen tragen Kopftücher, haben viele Kinder, kaufen bei Aldi und dürfen sich im Café nicht blicken lassen. Türken betreiben überwiegend Dönerbuden und Gemüseläden, ihre Anwesenheit in öffentlichen Verkehrsmitteln vermittelt den Eindruck übermäßigen Knoblauchkonsums. Jeder männliche Türke besitzt ein

---

<sup>17</sup> Vgl. Maletzke, Gerhard, S. 110.

<sup>18</sup> Ebd..

<sup>19</sup> Vgl. Ebd..

<sup>20</sup> Ebd..

Klappmesser, das er im Konfliktfall hemmungslos einsetzt. Türkische Familien sehen Tag und Nacht fern und treiben mit ihrer Geräuschkulisse jeden deutschen Nachbarn in die Flucht.

## 2.2 Einstellungen

„Was die Menschen verwirrt, sind nicht die Tatsachen, sondern die Meinungen über die Tatsachen.“<sup>21</sup> Epiktet

Unter „Einstellungen“ versteht man wertende Stellungnahmen zu Personen, Gruppen, Sachverhalten und Objekten. „Was bei den Vorstellungen die Stereotype sind, sind bei den Einstellungen die Vorurteile.“<sup>22</sup>

Negative Vorurteile und feindliche Gefühle Andersartigen und Andersdenkenden gegenüber nähren sich aus dem Bedürfnis des Menschen nach Ordnung und Sicherheit. Der Mensch ist von Natur aus vorsichtig, distanziert und misstrauisch gegenüber Unbekanntem und Neuartigem<sup>23</sup> „[...] und allen Einflüssen, welche die tägliche Routine und die eingespielten Denk- und Verhaltensmuster stören könnten. Dahinter verbirgt sich die Angst, dass die Öffnung nach außen, das Gewährenlassen des Neuen, Andersartigen, Besitzstände schmälert, Sand ins Getriebe der ‚guten‘ und ‚bewährten‘ Normalität streut, Stabilität und Ordnung gefährdet und sozialen Wandel mit zweifelhaftem Ausgang fördert.“<sup>24</sup>

Das heißt in der Praxis, dass, obwohl heute ca. 2,8 Millionen Türken bei und mit uns leben<sup>25</sup>, der Umgang mit ihnen nach wie vor nicht vorurteilsfrei ist. Laut Königseder und Schulze billigen fast die Hälfte der Deutschen flach

---

<sup>21</sup> Zitiert nach Meier-Braun, Karl-Heinz: Bleiben Chancen ungenutzt? Migration und Medien. In: Medien Migration Integration. Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Berlin, 2001, S. 131.

<sup>22</sup> Maletzke, Gerhard, S. 116.

<sup>23</sup> Vgl. Schöneberg, Ulrike: Vorurteile – Feindbilder, Wurzeln und Dynamik. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Das Ende der Gemütlichkeit. Bonn, 1993, S. 39.

<sup>24</sup> Ebd..

<sup>25</sup> Vgl. Studie offenbart Defizite. Türken in Deutschland offenbar schlecht integriert. Zit. n. Internet: <http://www.tagesschau.de/inland/integration102.html>, 26.01.2009.

formulierte Vorurteile à la: „Türken lassen sich nicht integrieren“, „Gerade die Türken lernen kein Deutsch“, „Ausländer machen laute Musik, haben nur Ansprüche und wollen nicht arbeiten“. Folgt man der Berichterstattung der letzten Jahre über Türken könnte man meinen, alle türkischen Frauen würden unterdrückt, alle türkischen Männer seien Machos, jeder Türke in Deutschland spreche kaum Deutsch und habe extreme Anpassungsschwierigkeiten. Auch ein beliebtes Vorurteil, nämlich dass die Türken den Deutschen die Arbeitsplätze wegnähmen, wird, betrachtet man die Statistik, eindeutig widerlegt. Im Jahr 2005 waren 2,5 Prozent der Türken arbeitslos, davon gehörten 40 Prozent der Riege der Langzeitarbeitslosen an, weil ihre Arbeitsplätze in der Industrie wegrationalisiert worden waren. Nichtsdestotrotz stimmten einer ALLBUS-Umfrage zufolge im Jahr 2004 46 Prozent der deutschen Bevölkerung der Aussage zu, Zuwanderer nähmen Menschen, die in Deutschland geboren sind, die Arbeitsplätze weg.<sup>26</sup>

Deutschland ist seit fünfzig Jahren auf Einwanderung angewiesen. Auch wenn niemand bestreitet, dass dies auch in Zukunft so sein wird, klafft eine Lücke zwischen der Realität und der Tatsache, diesen Umstand in einem Gesetz zu verankern. „Mit ihrer jahrzehntelangen Weigerung, sie [die Lücke] zu schließen, entsprach die deutsche Politik einem `diffusen Abwehrverhalten der Gesellschaft gegenüber Zuwanderung´ (Schily).“<sup>27</sup> Trotz der beruhigenden Begriffe „Begrenzung“ und „Steuerung“, die zum Zuwanderungs(begrenzungs-)gesetz gehören, ist genau dies „[...] die offizielle Anerkennung der Zuwanderung als Realität“<sup>28</sup> und genau das schürt die Ängste vor „Überfremdung“.<sup>29</sup> Butterwegge bemerkt in der ZEIT, dass Ethnisierung ein sozialer Ausgrenzungsmechanismus sei, der Minderheiten schaffe, diese fast immer negativ etikettiere und so die Privilegien einer herrschenden Mehrheit zementiere. Je unerbittlicher vor dem Hintergrund der Globalisierung das Thema Konkurrenz ins Zentrum zwischenstaatlicher und zwischenmenschlicher Beziehungen rücke, desto leichter ließen sich kulturelle Differenzen politisch aufladen. Die Medien trieben

---

<sup>26</sup> Vgl. Schöneberg, Ulrike, S. 39.

<sup>27</sup> Zit. nach Geis, Matthias: Zuwanderungsgesetz. Vom Gastarbeiter zum Schläfer. In: Die Zeit, 15.04.2004.

<sup>28</sup> Ebd..

<sup>29</sup> Vgl. ebd..

diesen Prozess der Ausgrenzung, laut Butterwegge, voran, indem sie als Motoren und Multiplikatoren der Ethnisierung wirkten.<sup>30</sup> Im Folgenden soll gezeigt werden, ob das von der Presse Konstatierte die Vor- und Einstellungen der Rezipienten, Ausländern gegenüber verändern kann.

### 2.3 Beeinflussen die Medien Vor- und Einstellungen?

Im Hineinwachsen in seine Gesellschaft lernt der Mensch andere Kulturen, Länder und Völker kennen, übernimmt Images und Stereotype, Attitüden und Vorurteile.<sup>31</sup> Eine bedeutsame Quelle bei der Übernahme solcher Vorurteile ist das Elternhaus. So entstehen Vorurteile also nicht zwangsläufig aus interkulturellen Begegnungen heraus, sondern bereits vorhandene Vorurteile werden übernommen.<sup>32</sup> Beeinflussend wirken jedoch auch Faktoren wie Kirche, Schule, die Gruppe derjenigen Menschen, die gleich alt sind („Peer-Group“) und – gleichermaßen wichtig – „[...] die Medien der Massenkommunikation.“<sup>33</sup> Die Funktion der Medien ist sowohl für den Einzelnen als auch für die ganze Gesellschaft von größter Wichtigkeit. Treffender als in Maletzkes Beschreibung könnte es kaum formuliert werden: „Medien vermitteln Sekundärerfahrung, und dadurch erweitern sie den Bereich dessen, was dem Menschen an Wissen, Einsichten, Kenntnissen und Erfahrungen zur Verfügung steht. Durch Sekundärerfahrung überwindet der Mensch die Beschränkung auf das Hier und Jetzt. Als Gegenstück zur direkt erfahrbaren „Nahwelt“ erschließt sich eine „Fernwelt“ in Raum und Zeit. So gesehen sind die Medien großartige Instrumente, um mehr von der Welt zu erfahren, als durch Primärerleben möglich ist.“<sup>34</sup>

Einen großen Teil ihres Weltbildes beziehen Menschen aus den Medien. Dem Fernsehen unterstellt man dabei in besonderem Maße große Einflussmöglichkeiten, weil dem Zuschauer mithilfe dieses Mediums suggeriert wird, er sei Augenzeuge. Im Übrigen wird eben in vielen Teilen der Welt sehr viel fern gesehen. Dank zahlreicher systematischer Inhaltsanalysen weiß man,

---

<sup>30</sup> Vgl. Butterwegge, Christoph: Einwanderung. Benehmt euch. Ihr seid hier nicht zu Hause. In: Die Zeit, 1.11.2007.

<sup>31</sup> Vgl. Maletzke, Gerhard, S. 120.

<sup>32</sup> Ebd. S. 117.

<sup>33</sup> Vgl. ebd..

<sup>34</sup> Ebd., S. 121.

dass die Medien nicht das Bild von der wirklichen, realen Welt transportieren, sie können die Realität nicht kopieren. Stattdessen weicht die Medienrealität von der „wirklichen Wirklichkeit“ ab und das nicht zufallsbedingt sondern, wie wir inzwischen wissen, in bestimmten Richtungen. Zwei Faktoren sorgen für dieses Zerrbild: Selektion und Gestaltung. Das von den Medien Verarbeitete kann nur eine Auswahl aus all jenem sein, was an Themen zur Verfügung steht. Das Ausgewählte muss in eine Form gebracht, also gestaltet werden. Diese beiden Faktoren sind natürlich auch abhängig von der Nachfrage, also dem, was das Publikum sehen will. Es scheint also, als favorisiere das Publikum gewisse Verzerrungen gegenüber der Wirklichkeit.

Images und Einstellungen bezüglich fremder Nationen und Kulturen werden in den Medien oftmals ohne Vorsatz vermittelt, wenn beispielsweise eine Handlung im Ausland stattfindet. Dabei wird sich häufig der unterschiedlichsten Stereotype, Klischees und Vorurteile bedient. Maletzke meint, dass Produzenten wüssten, dass derartige Pauschalisierungen beim Publikum gut ankämen. Im Übrigen ersparten Klischees und Stereotype umständliche Erklärungen. Dank der Vermittlung einiger weniger Eigenschaften und Merkmale wisse der Mediennutzer sofort, mit welchem Schlag Mensch er es zu tun habe. Stetige Wiederholungen führten dann dazu, die vorhandenen Images und Attitüden zusätzlich zu verstärken.<sup>35</sup> Jeder von uns kennt Beispiele aus den Medien: Der Franzose ist der große Liebhaber, Menschen in der Südsee wohnen in Grashütten und der Türke arbeitet im Gemüseladen um die Ecke. Dabei tragen Unterhaltungssendungen wie Spielfilme, Serien, Quiz und Talk-Shows ebenso zur Prägung von Images und Einstellungen bei wie Sportübertragungen, Werbung, Opern und Schlager.

Die nahestehende Vermutung, die „verzerrte Medienrealität“ wirke sich „verzerrt“ auf die Vorstellungen und Einstellungen der Rezipienten aus, wurde – obwohl lange als kommunikationswissenschaftliches Wirkungsmodell etabliert – inzwischen als irreführend und unzulänglich ad absurdum geführt. Während Politik und Medien, aber auch Laien oftmals die These vertreten, die immense Wirkung der Medien verstärke Vorurteile, sind Kommunikations- und

---

<sup>35</sup> Vgl. Maletzke, Gerhard, S. 123.

Medienwissenschaftler häufig der Auffassung, dass Medien die Einstellungen ihrer Rezipienten nur auf lange Sicht verändern können.<sup>36</sup>

Einerseits geht man heutzutage davon aus, dass am Wirkungsprozess viele von einander abhängige Faktoren beteiligt sind, andererseits hat sich das Bild des Menschen geändert: Er wird nicht mehr als passiver und schutzloser Empfänger medialer Aussagen betrachtet, „[...] sondern als Person, die sich aktiv, selektiv, projektiv, interpretierend, bedeutungzuweisend [!] und oft auch widerspenstig am Prozess der Massenkommunikation beteiligt.“<sup>37</sup> Diese neue Sichtweise ist nicht unbedingt förderlich für die Medienwirkungsforschung angesichts der Tatsache, dass die Medien ja nicht die einzige Informationsquelle darstellen, sondern eine unter vielen. Somit gestaltet es sich schwierig zu eruieren, wo bestimmte Vorstellungen zu Völkern und Kulturen wurzeln.<sup>38</sup>

Um die Schwierigkeiten von Mehrheitsgesellschaft und Migranten, eine Symbiose einzugehen, besser nachempfinden zu können, dürfen diese Ausführungen zu Vor- und Einstellungen nicht fehlen. Im folgenden Kapitel wird zu zeigen sein, inwiefern die Presse ein Bild fremder Kulturen konstruiert, das gespickt mit Vorurteilen ist und das Image von Migranten in Deutschland prägt.

---

<sup>36</sup> Vgl. Ruhmann, Georg: Medienberichterstattung über Ausländer: Befunde – Perspektiven – Empfehlungen. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun, Sarigöz/Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen, 1999, S. 96.

<sup>37</sup> Ebd..

<sup>38</sup> Vgl. ebd., S. 97.



### 3 Ausländer als Thema der Medienberichterstattung

Das Thema „Medienberichterstattung über Ausländer“ kam erstmals in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts auf, dann nämlich, als in den Vereinigten Staaten von Amerika die Medienpräsenz von ethnischen Minderheiten untersucht wurde.<sup>39</sup> Auch im deutschsprachigen Raum lässt sich die Debatte über Zuwanderer und deren Ausgrenzung seit der Nachkriegszeit verfolgen: In den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts diskutierte man über die Einwanderung von Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem Osten, Deutschen zwar, aber aus politischen und wirtschaftlichen Gründen vielen lästig. Dies verlor im Laufe der Jahre insofern an Brisanz, als diese Personengruppe nach und nach integriert wurde; der Generationenwechsel tat ein Übriges. Stattdessen rückte eine neue Gruppe ins Interesse der Öffentlichkeit: die Gastarbeiter. Spätestens mit der Gruppe der Asylbewerber bekam der Migrationsdiskurs eine negative Tendenz.<sup>40</sup>

In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde das Thema für die Medienwissenschaft erst so richtig interessant, als das Fernsehen vermehrt Fremde auf die Leinwand holte: Da waren Filme von Gertrud Pinkus wie zum Beispiel „Das höchste Gut der Frau ist ihr Schweigen“, von Tevfik Baser „40 qm Deutschland“, von Werner Schroeter „Palermo/Wolfsburg“ und Fernsehspiele wie „Aischa“ oder „Tu was, Kanake“. In Familienserien wie „Lindenstraße“ oder Krimis wie dem „Tatort“ wurden Milieustudien betrieben und Spielfolgen wie „Unsere Nachbarn – die Baltas“ oder „4 Hoffmanns und 5 Cupovics“ griffen das Thema „Zusammenleben von Ausländern und Deutschen“ auf. Darüber hinaus gab es Talkshows und Fernsehdebatten zu Asylrecht und Problemen Ausländer betreffend, Kulturmagazine mit Berichten über schriftstellerisch tätige „Gastarbeiter“ und Bücher über das alltägliche Leben von Ausländern in Deutschland.

---

<sup>39</sup> Vgl. Ruhrmann, Georg, S. 96.

<sup>40</sup> Vgl. Niehr, Thomas: Grund- und Menschenrechte. Medien über Migranten. In: Bundeszentrale für politische Bildung. Zit. n. Internet: [http://www.bpb.de/themen/E941EZ,0,Medien\\_%FCber\\_Migranten.html](http://www.bpb.de/themen/E941EZ,0,Medien_%FCber_Migranten.html), 05.12.2008.

So umfangreich diese Aufzählung zu sein scheint, der Anteil dieser Sendungen am gesamten Programm war vergleichsweise klein.<sup>41</sup> Einer in den 80er Jahren durchgeführten Analyse zufolge entsprachen diese Inhalte gerade einmal 4,5 Prozent der Sendezeit von ca. 460 Programmstunden.<sup>42</sup> Ca. 80 Prozent dieser Sendungen waren gespickt mit ereignisbezogenen Beiträgen der aktuellen Berichterstattung; die Sichtweise der Betroffenen wurde nur selten berücksichtigt.<sup>43</sup> Christoph Butterwegge äußert sich in einem Artikel der ZEIT zur Berichterstattung über Ausländer in Deutschland wie folgt: „Über die in der Bundesrepublik lebenden Ausländer berichten deutsche Massenmedien ähnlich wie über das Ausland – nämlich nur im Ausnahmefall, der möglichst spektakulär sein und katastrophische Züge tragen sollte: (Mafia-) Morden, (Banden-) Raub und (Asyl-) Betrug. Das angelsächsische Bonmot `Only bad news is [!] good news` abwandelnd, kann man für deutsche Medien feststellen: Nur böse Ausländer sind gute Ausländer!“<sup>44</sup>

### 3.1 Integration durch Medien

Medien spielen eine große Rolle bei der „[...] Konstruktion kultureller Identitäten“<sup>45</sup> und der Legitimation kultureller Zugehörigkeit. Die Massenmedien haben einen besonderen Einfluss auf das Image der Ausländer in Deutschland. Mit Hilfe der Medien sollte Ausländern im Idealfall die Möglichkeit gegeben werden, über den eigenen Erfahrungshorizont hinaus ein Verständnis für die neue Gesellschaft zu gewinnen, in der sie jetzt leben. Gerhard Maletzke spricht diesbezüglich von Medien als „Sozialisationsagenten“<sup>46</sup>, die parallel zu Schule und Familie für Integration sorgen. Medien beschäftigen sich nicht nur mit dem

---

<sup>41</sup> Vgl. Hess-Lüttich, Ernest W. B.: Interkulturelle Medienwissenschaft und Kulturkonflikt, S. 4. Zit. n. Internet: [http://www.linguistik-online.de/14\\_03/hess-luettich.htm.l](http://www.linguistik-online.de/14_03/hess-luettich.htm.l), 03.11.2008.

<sup>42</sup> Vgl. Kühne-Scholand, Hildegard: Die Darstellung der Ausländer im deutschen Fernsehen. Ergebnisse einer inhaltsanalytischen Untersuchung. In: Bundeszentrale für Politische Bildung (ed.). Bonn, 1987, S. 79 f..

<sup>43</sup> Vgl. Hess-Lüttich, Ernest W. B., S. 5.

<sup>44</sup> Butterwegge, Christoph: Einwanderung. Benehmt euch. Ihr seid hier nicht zu Hause.

<sup>45</sup> Schicha, Christian: Medien und Migranten und Migrantinnen. Konsequenzen für die Integration durch die Berichterstattung und das Rezeptionsverhalten. Frankfurt am Main, 2003, S. 36 f..

<sup>46</sup> Vgl. Maletzke, Gerhard: Kommunikationsforschung als empirische Sozialwissenschaft. Berlin, 1980, S. 201.

„sozialen Wandel“, sie beeinflussen darüber hinaus die Gesellschaft.<sup>47</sup> Ohne Massenmedien ist die Integration von Gesellschaften in der modernen Welt nicht möglich.<sup>48</sup> Besonders das „Leitmedium“ Fernsehen kann der Gesellschaft unterschiedliche Lebensweisen suggerieren und so öffentlich diskutierbar machen.<sup>49</sup> Idealtypisch betrachtet, sind Massenmedien Vermittler zum besseren Verständnis von ökonomisch, politisch und sozial bedingten Zusammenhängen für das offene, vollständige und unzensurierte Diskutieren unterschiedlicher Ansichten.<sup>50</sup> Das bedeutet, dass sie Öffentlichkeit konstruieren und den Austausch von Informationen und Einstellungen forcieren. Für die Demokratie sind Massenmedien lebensnotwendig. Sie müssen Informationen liefern, die für jedermann verständlich sind, und unterschiedliche Meinungen präsentieren, so dass die Willens- und Entscheidungsbildung als Bestandteil der Demokratie für eine kritische Öffentlichkeit gewährleistet ist. Zu den politischen Funktionen der Massenmedien zählen:

- Die Informationsfunktion (Nachrichtenvermittlung),
- Die Herstellung von Öffentlichkeit (Bereitstellung relevanter Themen für den öffentlichen Diskurs),
- Die Sozialisationsfunktion (Vermittlung von Werten),
- Die Integrationsfunktion (Suchen gemeinsamer Ziele),
- Die Korrelationsfunktion (Meinungsbildung),
- Die Artikulationsfunktion (aller gesellschaftlichen Kräfte)
- sowie die Kritik- und Kontrollfunktion.<sup>51</sup>

Für diese Arbeit von besonderer Relevanz ist die Integrationsfunktion. Besonders der öffentlich-rechtliche Rundfunk der Bundesrepublik Deutschland betrachtete sich zu Beginn seiner Gründung vor rund 50 Jahren als Integrationsrundfunk, der dem Wohl der Allgemeinheit zu dienen habe. Dabei

---

<sup>47</sup> Vgl. Hansen, Leo/Lang, Tilmann/Neumann, Ursula: Einleitung. In: Hamburgische Anstalt für neue Medien (Hrsg. 2001). Medien – Migration – Integration: elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Hamburg, 2001, S. 9.

<sup>48</sup> Vgl. Saxer, Ulrich: Integrationsrundfunk und multikulturelle Gesellschaft. Media Perspektiven 11/1990.

<sup>49</sup> Vgl. Fiske, J.: Television Culture. New York, 1987, Zit. n. Schicha, Christian, S. 37.

<sup>50</sup> Vgl. Schicha, Christian, S. 37.

<sup>51</sup> Vgl. Jarren, Otfried: Gesellschaftliche Integration durch Medien? Zur Begründung normativer Anforderungen an Medien. Medien- und Kommunikationswissenschaft 1, 2000, S. 22.

sollten sowohl die Mehr- als auch die Minderheiten zufrieden gestellt werden.<sup>52</sup> Ausländer waren allerdings in deutschen Redaktionen nur selten vertreten.<sup>53</sup> Der Auftrag des Programms war es, die soziale Integration aller Schichten zu ermöglichen, indem nicht nur jeder die gleichen Möglichkeiten hat alle Medien zu konsumieren, sondern auch mit zu gestalten. Minderheiten sollten beispielsweise durch das Vorstellen ihrer jeweiligen Religionen ihre Positionen und Interessen berücksichtigt wissen. Minderheitenreligionen sollte die Chance zur Artikulation gegeben werden, und zwar mit Hilfe folgender Regeln:

- „Der Integrationsrundfunk soll die verschiedenen gesellschaftlichen Stimmen zu Wort kommen lassen.
- Der Integrationsrundfunk soll die Gesellschaft in umfassender Weise abbilden.
- Der Integrationsrundfunk soll das Publikum möglichst in seiner Gesamtheit, sowohl individuell als auch als Gruppe, erreichen.
- Dabei soll der Integrationsrundfunk den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern und nicht beeinträchtigen.“<sup>54</sup>

Ob sich die Kommunikation durch Medien integrationsfördernd oder -behindernd auswirkt, ist sowohl abhängig von den jeweiligen Inhalten als auch vom Nutzerverhalten, worauf ich später am Beispiel deutsch-türkischer Mediennutzer eingehen werde.

Im Folgenden werde ich mich mit der medialen Behandlung von Migranten generell befassen, um dem Leser einen eindeutigen Überblick zu verschaffen. Mit Beginn des vierten Kapitels wird der besondere Fokus auf Türken in Deutschland liegen, weil diese Gruppe der Migranten die vergleichsweise größte in Deutschland ist.

---

<sup>52</sup> Vgl. Schicha, Christian, S. 37 f.

<sup>53</sup> Vgl. Ruhrmann, Georg, Medienberichterstattung über Ausländer: Befunde – Perspektiven – Empfehlungen., S. 97.

<sup>54</sup> Saxer, Ulrich, S. 720.

### 3.2 Analysen der Presse

Merten, u.a. untersuchten 1986 im Auftrag der Ausländerbeauftragten der Bundesregierung mithilfe einer quantitativen und qualitativen Inhaltsanalyse das „Bild der Ausländer in der deutschen Presse“. Dabei wurden 13 Tages- und Boulevard-, drei Wochenzeitungen sowie zwei Illustrierte genauer betrachtet. Unter Berücksichtigung des Ausländeranteils und der Quote der Arbeitslosigkeit in deutschen Großstädten hatte man sich zum Ziel gesetzt zu zeigen, inwiefern Ausländer aus Anwerbeländern und jene aus anderen Staaten in der Medienlandschaft dargestellt werden.<sup>55</sup>

Gemeinsam mit Jochem Kollmer machte Georg Ruhrmann im darauffolgenden Jahr für das nordrhein-westfälische Ministerium für Wissenschaft und Forschung eine weitere, über 30 Monate dauernde Studie, in der die Berichterstattung über Ausländer in zwei Bielefelder Tageszeitungen analysiert werden sollte. Ergebnis dieser Untersuchung war, dass das Bild der Ausländer in den untersuchten Medien stets negativ geprägt war. Nahezu ein Viertel der untersuchten Artikel behandelten die zunehmende Kriminalität von Ausländern. Differenziert, ob es sich bei diesen Straftaten um „Vergehen“ handelte, die evtl. nur von Ausländern verübt werden können (beispielsweise Verstöße gegen das Ausländer- und Asylgesetz), wurde dabei von journalistischer Seite nicht.<sup>56</sup>

Das Ergebnis beider Studien war, dass innerhalb der Berichterstattung zwischen „erwünschten“ und „weniger erwünschten“ Personengruppen unterschieden wird, deren Bewertung dann direkt oder indirekt stattfindet. „Dies geschieht entweder mittels einer Bewertung der Rolle oder Tätigkeit der jeweiligen Personengruppe oder durch eine auf kulturelle Distanz aufbauende Bewertung der jeweiligen Nationalität.“<sup>57</sup> Differenziert wurde zwischen Ausländern, die auf Einladung der Bundesrepublik im Land sind, Gästen, Künstlern und

---

<sup>55</sup> Vgl. Ruhrmann, Georg: Medienberichterstattung über Ausländer: Befunde – Perspektiven – Empfehlungen., S. 97.

<sup>56</sup> Vgl. ebd. S. 98.

<sup>57</sup> Ebd..

Sportlern und Ausländern, die als Arbeitnehmer und Asylbewerber für längere Zeit in Deutschland leben und arbeiten. Während sich mehr als 40 Prozent der Artikel auf die erstgenannte Personengruppe beziehen, befassen sich 35 Prozent mit Gastarbeitern und nur um die 11 Prozent mit Asylbewerbern.<sup>58</sup> Die zur Darstellung erforderlichen Begriffe bilden ein eigenes Wortfeld mit unterschiedlichen Assoziationshorizonten wie zum Beispiel „Gastarbeiter“, „Asylant“, „Südländer“, „Flüchtling“ etc.

### **Das „Gastarbeiter-Problem“**

Schon in den 60er Jahren publizierte die Boulevardpresse die Klischees vom gewalttätigen Ausländer, wie beispielsweise in der 1964 erschienenen Schlagzeile einer Zeitung: „Gastarbeiter erstach Deutschen“. DER SPIEGEL druckte ebenfalls im Jahr '64 eine Titelgeschichte zum Thema „Gastarbeiterschwemme“ und „Völkerwanderung zu deutschen Lohntüten“.<sup>59</sup> Kurze Zeit später „nannte die Wochenzeitschrift Ausländer, Drogenabhängige und andere Randgruppen in einem Atemzug“<sup>60</sup>. Auch seriöse Tageszeitungen druckten Artikel mit folgenden Überschriften: „Aussiedlersohn wurde zum Unhold“ oder „Falscher Asylant ergaunert Sozialhilfe“.<sup>61</sup>

Gerade im häufig gelesenen Lokalteil finden sich unter der Rubrik Täterbeschreibungen Überschriften à la: „Mordfall Marianne E. – Polizei sucht einen Südländer“ oder „Der Täter soll etwa 1,70 groß und schlank sein, vermutlich stammt er aus südlichen Gefilden“. Ungewollt witzig ist die Täterbeschreibung im Lokalteil einer bayerischen Tageszeitung: „Möglicherweise handelt es sich um einen Türken. Er sprach Hochdeutsch ohne erkennbaren Akzent.“<sup>62</sup>

---

<sup>58</sup> Vgl. Ruhmann, Georg: Medienberichterstattung über Ausländer: Befunde – Perspektiven – Empfehlungen., S. 98.

<sup>59</sup> Vgl. Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 125 f..

<sup>60</sup> Ebd..

<sup>61</sup> Vgl. ebd..

<sup>62</sup> Ebd..

Kritik an dieser Art der Darstellung von Ausländern in den Medien gibt es schon lange. Häufig wird in Berichten der Polizei die Nationalität genannt, auch wenn dies gar nicht relevant ist. So wird beim Publikum das Bild vermittelt, Ausländer seien häufiger kriminell als Deutsche. Auch ältere Untersuchungen beweisen, dass Ausländer in den Medien sehr negativ dargestellt werden. Nicht etwa das feindliche Handeln der Journalisten ist der Grund für diese Verzerrung der Tatsachen; vielmehr ist es Unwissenheit und ein Unverständnis der fremden Kultur gegenüber.<sup>63</sup> Griechen, Italiener und Spanier werden positiver dargestellt als Menschen jener Kulturen, deren Religion und Tradition uns weniger vertraut ist.<sup>64</sup> Kulturen, die nicht dem Christentum entstammen, sind hiervon besonders betroffen. Während zu Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts die Türken als Ausländer überrepräsentiert wurden, waren es zu Beginn der 90er Jahre Asylbewerber und Flüchtlinge.<sup>65</sup>

Kritiker behaupten, dass moderne Medien einen Anspruch auf Aktualität hätten und somit bei der Kriminalitätsberichterstattung verstärkt negative Ereignisse in die Nachrichten eingingen. Sinn und Zweck der Massenmedien sei es, der Gesellschaft ein zum Teil überdramatisiertes Bild ihrer selbst zu vermitteln. Alles in allem werde eine Medienwirklichkeit erzeugt, die zwar mit der realen Wirklichkeit nicht übereinstimme, die aber gerade deswegen die reale Wirklichkeit im Sinne der Medienwirklichkeit verändere. Ausländer seien dann eben krimineller, fauler und schlechter als Einheimische – zumindest in den Köpfen der zeitunglesenden Durchschnittsbürger.<sup>66</sup> Dass die Medien über Konflikte und Gewalttaten berichten ist klar, wobei gerade sie sich ihrer Verantwortung in Bezug auf die Folgen solcher Berichterstattung bewusst sein sollten.

Eine Rüge des Deutschen Presserats beweist, wie heikel manch ein Kommentar über Ausländerkriminalität ausfallen kann. Das Westfalen Blatt schrieb „Messerstecher, Vergewaltiger, Kinderschänder und Mörder gab es damals noch nicht im Umfang wie heute. Hier tritt eine Folge der

---

<sup>63</sup> Vgl. Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 126.

<sup>64</sup> Vgl. Ruhrmann, Georg: Zum Problem der Darstellung fremder Kulturen in der deutschen Presse. In: Zeitschrift für Kulturaustausch, Heft 1, 1991, S. 42.

<sup>65</sup> Vgl. Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 126.

<sup>66</sup> Vgl. ebd..

Überschwemmung unseres Landes mit Ausländern zu Tage.<sup>67</sup>

Im Sommer 1998 gab es eine weitere öffentliche Rüge des Beschwerdeausschusses des deutschen Presserates wegen Verstoßes gegen die Menschenwürde und Diskriminierung in der Heilbronner Stimme. Die Zeitung hatte sich kontrovers mit dem Thema Familienförderung befasst; das Bonner „Institut für Sozialökonomie“ hatte für Eltern ein vom Staat finanziertes Erziehungsgeld von 2000 Mark im Monat pro Kind gefordert. Unter der Überschrift: „Tabu-Zaun um Ausländer und teure Kinderpläne“ hieß es weiter im Text: „Vor allem die türkischen Großfamilien würden sich über die Wurfprämien der Extraklasse freuen.“ Das Wort „Wurfprämie“ wurde vom Beschwerdeausschuss als „eklatanter Verstoß gegen die Menschenwürde“ beschrieben.<sup>68</sup> Der Begriff „türkische Großfamilie“ wurde als generelle Diskriminierung von Ausländern empfunden.

Medien vermitteln häufig ein wenig differenziertes Bild der Ausländer in Deutschland. Die Entwicklung, die in der zweiten und dritten Generation ausländischer Familien stattgefunden hat, bleibt unbeachtet. Die „Frau mit Kopftuch“ repräsentiert für viele Deutsche ein Feindbild: Islamismus, Traditionalismus, Unangepasstheit und Integrationsverweigerung. Auch das sorgt für eine Verzerrung der Wirklichkeit. „Normale“ Bilder aus dem Alltag im Miteinander von Einheimischen und Zugewanderten werden nicht geliefert.<sup>69</sup>

### **Das „Weltflüchtlingsproblem“**

Medien berichten von der „weltweiten Migration“ – das wirkt bedrohlich. „Ansturm auf die Wohlstandsfeste“, „Ansturm der Armen“, „Sturm auf Europa“ – so titelten sowohl der STERN als auch DER SPIEGEL.<sup>70</sup> Kurz nach der Öffnung des eisernen Vorhangs warnten die Medien vor einer neuen Völkerwanderung aus dem Osten. „Millionen auf gepackten Koffern“ oder „Osteuropa befürchtet eine Invasion aus der Sowjetunion“, waren die Schlagzeilen jener Zeit. Unter der Headline „Krieg des dritten Jahrhunderts“ behauptete DER SPIEGEL: „Wenn die

---

<sup>67</sup> Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 126.

<sup>68</sup> Vgl. ebd..

<sup>69</sup> Vgl. ebd., S. 127.

<sup>70</sup> Vgl. ebd..



Sowjetunion zerbricht, müssen die Europäer mit Millionen zusätzlicher Flüchtlinge rechnen.“ Obwohl die Sowjetunion bekanntermaßen zerbrochen ist, blieben die angekündigten Flüchtlingsströme aus. Eine Entwarnung gab es jedoch nie. „Die befürchtete Völkerwanderung blieb aus“<sup>71</sup> ist als Headline nicht plakativ genug.

In der Migrationsberichterstattung findet man Begrifflichkeiten, die an die Welt des Militär und des Verbrechens erinnern: „Asylantenflut“, „Lawine“ und „Schwemme“, um nur einige zu nennen. DER SPIEGEL berichtet in einer Titelseite: „Es werden Horden von Elenden sein, die in Booten über das Mittelmeer kommen, über die Straße von Gibraltar oder am Bosphorus immer weiter nach Norden drängen. Hass und Angst lodern ihnen entgegen – von denen, die dort leben [...]“<sup>72</sup> Das Bild vom überfüllten Boot dient häufig als negative Metapher für Migration. Tauschen die Medien die „Bedrohung durch den Kommunismus“ durch „Bedrohung durch die neue Völkerwanderung“ aus?<sup>73</sup> Während das Kapital im Zeitalter der Globalisierung sekundenschnell Grenzen überwinden kann, wird (Grenz-) Polizei und Militär auf Menschen – gerade aus ärmlichen Gegenden – gehetzt, die es ihm nachmachen wollen.<sup>74</sup> Anstatt die Befreiung der Weltgesellschaft aus nationalen Schranken als kosmopolitane Errungenschaft zu erachten, werden medial immer nur die negativen Folgen der Globalisierung thematisiert.<sup>75</sup>

Hess-Lüttich spricht in diesem Zusammenhang von der Übernahme des Metaphernschatzes der vox populi und ihrer „politischen Verstärker“, die auch von Leitmedien wie dem SPIEGEL (z.B. „Gefährlich fremd“, 14.4.1997 oder „Zu viele Ausländer?“, 23.11.1998) übernommen werden. Begriffe wie der „Sprengsatz“ der Ausländerzahlen, deren Zunahme als „Zeitbombe“ empfunden werde, bis hin zu der „populistischen Übernahme“ von Metaphern à la „Das Boot ist voll“, welche besonders durch den deutschen Innenminister Otto Schily geprägt worden sind, wurden ohne Skrupel verwendet. Es wäre von so eklatanter

---

<sup>71</sup> Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 127.

<sup>72</sup> Ebd..

<sup>73</sup> Vgl. Ebd..

<sup>74</sup> Vgl. Butterwegge, Christoph: Einwanderung. Benehmt Euch, Ihr seid hier nicht zu Hause.

<sup>75</sup> Vgl. Yildiz, Erol, S. 36.

Bedeutung, wenn sich die Medien ihrer Rolle als „vierte[r] Gewalt“<sup>76</sup> und ihres Aufklärungspotentials bewusst wären und klarstellen würden, dass sich das Weltflüchtlingsproblem nicht bei uns abspielt, sondern auf der südlichen Halbkugel. Nur ein ganz kleiner Teil der Flüchtlinge kommt überhaupt in Europa an; hingegen erwecken die Medien die Empfindung, alle Flüchtlinge dieser Welt kämen nach Deutschland.<sup>77</sup> Dass im Jahr 1997 21.768 Menschen mehr aus- als einwanderten und Deutschland somit rein rechnerisch zum Auswanderungsland wurde, fand in der Presse kaum Erwähnung.<sup>78</sup>

Anstatt darüber aufzuklären, dass Kriege und Konflikte dafür sorgen, dass so viele Menschen nicht ohne Todesangst und katastrophale Bedingungen in ihrer Heimat bleiben können, werden Migranten und Flüchtlinge von medialer Seite zu Sündenböcken für sowohl weltweite als auch innerstaatliche Probleme gemacht.<sup>79</sup>

### **Das „Facharbeitermangel-Problem“**

Im Jahr 2000 änderte sich diese Form der Berichterstattung, dann nämlich, als Deutschlands Wirtschaft einen Mangel an Facharbeitern zu beklagen hatte. Denn „[...] hatte man Arbeitsmigration bis dahin eher als generösen Akt des Gastlandes verstanden, so waren es nun [...] wir, die wir uns um Zuwanderung einer umworbene[n] Gruppe bemühen mussten.“<sup>80</sup> Doch um gut ausgebildete Menschen ins Land zu holen, mussten dafür auch die entsprechenden Bedingungen geschaffen werden, denn wer verlässt freiwillig sein Heimatland, wenn er nicht eine generelle Aufgeschlossenheit erwarten darf, wie sie in typischen Einwanderungsländern gang und gebe ist? Dazu gehört auch die Möglichkeit sich mit der ganzen Familie unbefristet in Deutschland niederzulassen. Darüber hinaus war es wichtig, Transparenz und klare gesetzliche Regeln zu schaffen, um Zuwanderung für beide Seiten berechenbar und

---

<sup>76</sup> Ruhrmann, Georg: Medienberichterstattung über Ausländer: Befunde – Perspektiven – Empfehlungen., S. 95.

<sup>77</sup> Vgl. Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 127.

<sup>78</sup> Vgl. Butterwegge, Christoph: Massenmedien, Migrant(inn)en und Rassismus. In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun/Sarigöz, Fatma: Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen, 1999, S. 8.

<sup>79</sup> Vgl. Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 128.

<sup>80</sup> Geis, Matthias: Zuwanderungsgesetz. Vom Gastarbeiter zum Schläfer. In: Die Zeit, 15.04.2004.

attraktiv zu machen.<sup>81</sup>

Plötzlich wehte das Fähnchen also sowohl in der Politik als auch in der Medienberichterstattung in eine andere Richtung. Denn kaum forderte die Politik hochqualifizierte ausländische Experten oder „[...] junge[...] Familien, die als demographische Lückenbüßer fungieren“<sup>82</sup>, ins Land zu holen, schlugen die Medien andere Töne an.

Butterwegge kritisiert zu Recht, dass Journalisten keineswegs missbilligen, wenn „[...] Zuwanderer nach ihrer ökonomischen Verwertbarkeit beurteilt werden.“<sup>83</sup> Sie unterstützen stattdessen die restriktive Migrationspolitik des am 1. Januar 2005 verabschiedeten Zuwanderungs(begrenzungs)gesetzes. Überschriften wie: „Wegen Überalterung und Facharbeitermangel: Deutschland braucht mehr Ausländer“ (Süddeutsche Zeitung vom 26.6.2007) und „Migranten gegen den Arbeitskräftemangel“ (DIE WELT vom 26.06.2007) belegen dies.<sup>84</sup>

### **Berichterstattung seit dem 11. September 2001**

Schwierig gestaltet sich ganz besonders in den letzten Jahren die undifferenzierte Berichterstattung über den Islam. Butterwegge spricht diesbezüglich von einer Zäsur in der Migrationsberichterstattung seit der Attentate auf das World Trade Center und das Pentagon. Gerade in Westdeutschland löse der arabische oder türkische Moslem seitdem den südeuropäischen „Gastarbeiter“ und den schwarzen Asylbewerber als dominantes Ausländerstereotyp ab.<sup>85</sup> „Man könnte meinen, der Islam und die Muslime – also in erster Linie die Türken – seien eine Bedrohung für die deutsche Kultur und Gesellschaft, sogar eine Gefahr für das Christentum. Fast schon revolutionär wäre es, wenn die Medien auf die vermutlich auch für viele Kommentatoren unbequeme Wahrheit hinwiesen, dass die Muslime und ihr Glauben längst zu einem festen Bestandteil unserer Gesellschaft und damit sozusagen der ‘deutschen Kultur’ geworden sind.“<sup>86</sup> Stattdessen hat sich die Migrationsberichterstattung in dreierlei Weise verän-

---

<sup>81</sup> Vgl. Geis, Matthias.

<sup>82</sup> Butterwegge, Christoph: Einwanderung. Benehmt Euch, Ihr seid hier nicht zu Hause.

<sup>83</sup> Ebd..

<sup>84</sup> Vgl. Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 128.

<sup>85</sup> Vgl. Butterwegge, Christoph, ebd..

<sup>86</sup> Meier-Braun, Karl-Heinz, S.128.

dert: Zum einen werden die Themen Migration und Kriminalität noch stärker miteinander verwoben als zu Zeiten des Asylantendiskurses in den Jahren 1991/92. Darüber hinaus „[...] wurde der Kriminalitätsdiskurs politisch-ideologisch aufgeladen, verschärfte sich zum Terrorismusdiskurs und durch die flächendeckende Verbreitung der „Kulturkampf“-Metapher zu einem global angelegten Kriegsdiskurs. [Und] drittens kam es zur „Islamisierung“ des Migrations- wie des Kriminalitätsdiskurses.“<sup>87</sup> Während außenpolitisch betrachtet die EU-Beitrittspläne der Türkei von großer Bedeutung waren, wurden innenpolitisch Fragen der Grundrechte, insbesondere der Türkinnen relevant. Das Tragen von Kopftüchern im öffentlichen Raum, sogenannte „Ehrenmorde“ und Zwangsheiraten wurden kritisiert.<sup>88</sup>

Während die Medien vor allem den Islamismus geißelten, erlebte die Deutung der Weltpolitik als Kampf der Kulturen (Samuel P. Huntington) oder Krieg der Zivilisationen (Bassam Tibi) eine Renaissance. Osama bin Laden und die Al-Qaida wurden zu Codewörtern für den Kulturkampf gegen die westliche Welt.<sup>89</sup> „Terrorismus, Fundamentalismus und Islamismus avancierten in vielen Medien zu einer allgegenwärtigen Gefahr, die man gemeinsam mit US-Präsident George W. Bush“<sup>90</sup> zu bekämpfen hatte. Überwunden geglaubte Klischees beherrschten wieder die Titelseiten großer deutscher Nachrichtenmagazine. Erwähnt seien hier nur das STERN-Titelbild vom 27. September 2001, auf dem ein dunkelhäutiger Mann mit Vollbart und Sonnenbrille zu sehen ist, in deren Gläsern sich die brennenden Türme des World Trade Centers spiegeln, sowie das Titelbild eines SPIEGEL-Specials (2/2003) zum Thema Allahs blutiges Land, das von verschleierten Musliminnen über einen bärtigen Fanatiker mit bluttriefendem Krummdolch bis zum flammenden Inferno über Juden alle Stereotype bedient.“<sup>91</sup>

Hatte man bis dahin wenigstens vorübergehend von einem liberaleren Zeitgeist in der Migrationspolitik sprechen können, war dies nach dem 11.

---

<sup>87</sup> Butterwegge, Christoph: Einwanderung. Benehmt Euch, Ihr seid hier nicht zu Hause.

<sup>88</sup> Vgl. ebd..

<sup>89</sup> Vgl. ebd..

<sup>90</sup> Ebd..

<sup>91</sup> Vgl. ebd..

September obsolet. Der „Schläfer“ avancierte zur Metapher für muslimische Migranten. Ausländern wurden nun erst recht Adjektive zugeordnet wie kriminell, irrational, rückständig, religiös fundamental und ideologisch fanatisch. Überschriften wie „Jetzt droht der Kampf der Kulturen“ (Rheinische Post vom 4.02.2006) oder „Sich rüsten für den Kampf der Kulturen“ (WELT am SONNTAG vom 19.02.2006) dominierten noch lange nach dem Fall der Zwillingstürme die deutsche Presselandschaft.<sup>92</sup>

### 3.3 Äußerungen von Politikern zum Thema Einwanderung

Häufig wird die eigene Kultur nicht nur als scheinbar überlegene, sondern als Maßstab für den Rest der Welt angesehen.<sup>93</sup> „Dieser Ethnozentrismus spielt auch bei interkulturellen Begegnungen eine zentrale Rolle.“<sup>94</sup> Das Fremde kann auf bestimmte Personen bedrohlich und unheimlich wirken, da es unbekannt ist.<sup>95</sup> Die sich so entwickelnde Fremdenfeindlichkeit macht sich insofern bemerkbar, als diese negative, auf Vorurteilen basierende Haltung gegenüber dem Fremdartigen verbalisiert wird. Dies zeigt sich nicht nur in Teilen der deutschen Bürgerschaft, sondern auch in Medienberichten und Aussagen von Politikern.

Jürgen Rüttgers, ehemaliger CDU-Spitzenkandidat in Nordrhein-Westfalen, machte im Landtagswahlkampf 2000 in NRW „Kinder statt Inder“ zu seinem Motto. Starke Proteste aus den eigenen Reihen sorgten dafür, dass diese Maxime zum Leitsatz „Mehr Ausbildung statt mehr Einwanderung“ umgewandelt wurde. Vor dem Hintergrund fehlender Computerexperten auf dem deutschen Arbeitsmarkt sollten, wie in Kapitel 3.2 beschrieben, ausländische Fachkräfte (beispielsweise aus Indien) ins Land geholt werden, um dieses Defizit auszugleichen. Die rechtsextreme Partei „Die Republikaner“ hat daraufhin Rüttgers ursprüngliche Leitmaxime zum eigenen Motto für die Wahl gemacht und ihre

---

<sup>92</sup> Vgl. Butterwegge, Christoph: Einwanderung. Benehmt Euch, Ihr seid hier nicht zu Hause.

<sup>93</sup> Vgl. dazu die undifferenzierten Bemerkungen des italienischen Regierungschefs Berlusconi bezüglich seiner abwertenden Haltung in kultureller und religiöser Hinsicht dem Islam gegenüber nach den Anschlägen des 11. September 2001.

<sup>94</sup> Schicha, Christian, S. 41.

<sup>95</sup> Vgl. Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen., S. 29.

Wahlplakate mit dem Spruch „Kinder statt Inder“ bedrucken lassen. Rüttgers hatte sich einen Zuwachs von Stimmen durch die Thematisierung dieser Problematik erhofft, die die CDU während des letzten Landtagswahlkampfes in Hessen bereits durch Unterschriftenaktionen gegen mehr Einwanderung erzielt hatte. Roland Koch hatte das Thema zuvor in seiner Funktion als Ministerpräsident des Landes angeheizt, in dem er vor einem „unerträglichen Zuwanderungsdruck“ gewarnt hatte.<sup>96</sup>

Fremdenfeindliche und polarisierende Aussagen von Politikern ereignen sich jedoch nicht nur innerhalb von Wahlkämpfen, „[...] wo inhaltliche Debatten durch platte Slogans ersetzt werden [...]“.<sup>97</sup> Im Folgenden findet sich eine Aufstellung weiterer populistischer Äußerungen von Politikern:

- „Ich gehe nicht so weit wie ein Kommentator, der aber sicher vielen im Volke aus der Seele spricht, der von einer multikriminellen Gesellschaft gesprochen hat.“ (Max Streibl [CSU] im bayerischen Landtag 1991).
- „Die Grenze der Belastung ist überschritten“ (Helmut Kohl am 26.10.1992 in einer Rede auf einem CDU-Parteitag).
- „Wir dürfen nicht mehr so zaghaft sein, bei ertappten ausländischen Straftätern. Wer unser Gastrecht missbraucht, für den gibt es nur eins: raus und zwar schnell.“ (Gerhard Schröder [SPD] am 20.7.1997 in der BILD am SONNTAG).
- „Die Belastungsgrenze der Republik ist durch Zuwanderer überschritten.“ (Otto Schily [SPD] im November 1998 in einem Tagesspiegel-Interview).
- „Die Zeit der Gastfreundschaft geht zu Ende.“ (Jörg Schönbohm [CDU] am 31.8.1998 in der Berliner Zeitung).
- „Wir sind an die Grenze der Aufnahmefähigkeit von Ausländern angekommen, weil wir sie nicht mehr integrieren können.“ (Roland Koch [CDU] am 19.8.2000 in einem Interview mit der BILD Zeitung).
- „Wir brauchen weniger Ausländer die uns ausnützen und mehr die uns

---

<sup>96</sup> Vgl. Schicha, Christian, S. 41.

<sup>97</sup> Ebd., S. 42.

nützen.“ ((Günther Beckstein) [CSU] am 10.6.2000 in der Zeitschrift FOCUS).<sup>98</sup>

Das Benutzen von Naturmetaphern ist darüber hinaus eine gern angewendete Taktik, um eine Gefahr durch Zuwanderung zu suggerieren. Wolfgang Schäuble von der CDU fand für den Begriff „Zuwanderung“ am 26.11.1990 das Synonym „Asylantenflut“, Erich Riedel (CSU) sprach am 16.4.1992 in der „Süddeutschen Zeitung“ von einem „volle[n] Boot“ von „Scheinasylanten“, das am „überlaufe[n]“ sei. Von „internationalen Flüchtlingsströmen“ sprach der CDU-Bundestagsabgeordnete Rolf Olderog in einer Rede vor dem Deutschen Bundestag am 4.10.1985. Georg Kronawitter von der SPD informierte die Leser des Magazins Der SPIEGEL am 7.9.1992 darüber, dass „Millionen Ausländer ungeordnet in unser Land fluten.“<sup>99</sup>

Im Sommer des Jahres 1998 forderte der damalige Innensenator Jörg Schönbohm in einem „B.Z“-Interview verstärkte Integrationsleistungen der hier ansässigen Ausländer. Diese sollten in der Lage sein, „mit deutschen Bürgern und Behörden in deren Sprache [zu] verkehren und sich deren Gewohnheiten anpassen.“<sup>100</sup> Um eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten, müssten die Sprachkenntnisse der Immigranten geprüft werden. Weiter äußerte sich Schönbohm gegen eine multikulturelle Gesellschaft, da es inzwischen Quartiere gebe, von denen man sagen könne: „Dort befindet man sich nicht in Deutschland.“<sup>101</sup> Diese „Ausländerghettos“ sollten ihm zufolge nach und nach abgebaut und nicht integrationswillige Ausländer abgeschoben werden.<sup>102</sup> Nur ein paar Tage nach Erscheinen dieses Interviews forderte Schönbohm auf einer Veranstaltung der Berliner Schüler-Union, Bezirke, in denen eine Vielzahl von Ausländern lebe, „auszutrocknen“ (taz, 6.6.1998). Ferner sagte er: „Wir müssen das steuern und zu einer besseren Durchmischung kommen.“<sup>103</sup>

---

<sup>98</sup> Schicha, Christian, S. 42.

<sup>99</sup> Ebd..

<sup>100</sup> Hentges, Gudrun: Irreale Bedrohungsszenarien und reale Politik: Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst der multikulturellen Gesellschaft. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun/Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen. 1999, S. 36.

<sup>101</sup> Zit. n. Hentges, Gudrun, S. 36.

<sup>102</sup> Vgl. ebd..

<sup>103</sup> Zit. n. Hentges, Gudrun, S. 36.

Deutlicher könnte nicht sein, dass Schönbohm kein Fürsprecher der multikulturellen Gesellschaft ist. Für ihn existieren nur Germanisierung oder Abschiebung. Dem entsprechend machte er kurz darauf die schnelle Abschiebung bosnischer Flüchtlinge und abgelehnter Asylbewerber bekannt. In einer aktuellen Stunde des Berliner Abgeordnetenhauses am 25. Juni 1998 verteidigte der damalige Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, Schönbohm gegen die massive Kritik aus den Reihen der Grünen und der PDS: „Wir müssen doch einfach zur Kenntnis nehmen, dass wir es in einzelnen Gegenden der Stadt keineswegs mit Multikulti zu tun haben, sondern mit Monokulti, [...] und zwar mit einer Entwicklung, wo sich die Lebens- und Arbeitsverhältnisse so gestalten, dass sich die Bevölkerung ganz bewusst von anderen Regionen dieser eigenen Stadt auch abschottet. [...] Das hat etwas damit zu tun, ob wir uns in dieser Gesellschaft zu Werten bekennen oder zur Wertebeliebigkeit. [...] Und wenn wir in dieser Stadt ein beziehungsloses Nebeneinander haben von Kulturghettos – [...] also kulturelle Parallelgesellschaften, dann werden wir zusätzliche Probleme haben.“<sup>104</sup>

Auf den Hinweis einer Grünenpolitikerin, Frau Hertel-Lenz, dass Schönbohms Behauptung „Deutschland, das ist doch klar, gehört den Deutschen“ nicht mit der europäischen Integration konform gehe, sagte Diepgen: „In der Verfassung ist allein schon der Name nachzulesen: Bundesrepublik Deutschland. Und im Hinblick auf die europäische Entwicklung ist es kein Widerspruch, dass wir auch von deutscher Gesellschaft reden, dass wir von deutschen kulturellen Werten reden [...]. Aus Europa eine `Einheitssoße` machen zu wollen, wäre das Verkehrteste. Es geht um die Gemeinsamkeit, das Nebeneinander und die gegenseitige Befruchtung, sowohl was die französische Kultur, die deutsche oder die polnische Kultur angeht. Dies ist die Stärke Europas. Das sollten Sie sich einmal hinter die Ohren schreiben, wenn Sie hier von Nationalismus reden!“<sup>105</sup>

Der CDU-Abgeordnete Roland Gewalt behauptete in seiner Rede, dass sich die meisten Zuwanderer der neuen Heimat gegenüber verschlossen, dass daher ein

<sup>104</sup> Abgeordnetenhaus von Berlin, 47. Sitzung v. 25.6.1998, S. 3592, zit. n. Hentges, Gudrun, S. 37.

<sup>105</sup> Abgeordnetenhaus von Berlin, 47. Sitzung v. 25.6.1998, S. 3593 f., zit. n. Hentges, Gudrun, S. 37.



„sanfter Druck“ ausgeübt werden müsse, damit sie die deutsche Sprache erlernten. Insofern sei die von Schönbohm vorgeschlagene Idee die Sozialhilfeleistungen zu kürzen, falls Ausländer sich weigerten an den Sprachkursen teilzunehmen, unterstützenswert. Gewalt behauptete darüber hinaus, dass Ausländer Kultur als Mittel zur Abgrenzung benutzten.<sup>106</sup>

Diese Bemerkungen von Politikern belegen, dass die Situation in Vierteln mit einer hohen Ausländerdichte, viel Arbeitslosigkeit und vielen Sozialhilfeempfängern wie im Berliner Stadtteil Kreuzberg nicht etwa als Ergebnis politischen Fehlverhaltens, sondern als Auswirkung der Verweigerungshaltung der ausländischen Bevölkerung gesehen wird. Diese Reden sind gespickt mit Unterstellungen wie sich Migranten angeblich verhalten: sie lehnen das Erlernen der deutschen Sprache ab, wirken ihrer Integration entgegen, grenzen sich mithilfe ihrer Kultur von der Aufnahmegesellschaft ab und bauen „Kulturghettos“ und somit kulturelle Parallelgesellschaften auf. Diese Politiker machen sich stark für eine homogene Gemeinschaft mit deutschen Werten; eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung wird an die Bedingung geknüpft, dass Ausländer sich assimilieren.<sup>107</sup>

Trotz dieser Negativbeispiele sollte nicht unerwähnt bleiben, dass der vorwiegende Anteil der Aussagen von Politikern reflektiert und differenziert ist.<sup>108</sup> Gerade in den letzten Jahren sind von Seiten der Politik verstärkt Initiativen in Bezug auf die verbesserte Integration von Einwanderern ins Leben gerufen worden, wie z.B. die „Islamkonferenz“, der „Nationale Integrationsplan“ sowie viele weitere Aktivitäten auf Bundes- und Länderebene.<sup>109</sup> Diese Beispiele belegen, „[...] dass sich ein gesellschaftlicher Diskurs über die Chancen und Probleme der Einwanderungsgesellschaft Deutschland entwickelt hat.“<sup>110</sup> Die negativen Aussagen sind nicht repräsentativ für die generelle Haltung der Deutschen ausländischen Mitbürgern gegenüber; sie bringen jedoch „[...] eine

---

<sup>106</sup> Vgl. Hentges, Gudrun, S. 38.

<sup>107</sup> Vgl. ebd..

<sup>108</sup> Vgl. hierzu u.a. den Band mit vielen positiven Beispielen eines differenzierten Umgangs mit dem Thema Zu- und Einwanderung, herausgegeben von Arnswald, Geißler, Leutheusser-Schnarrenberger und Thierse (2000).

<sup>109</sup> Vgl. Simon, Erk, S. 426.

<sup>110</sup> Ebd..

problematische Tendenz zum Ausdruck, aus der ausländerfeindliche Gewalttäter eine Legitimation ihres Handelns ableiten können.“<sup>111</sup>

### 3.4 Rassismus als Folge fremdenfeindlicher Berichterstattung?

Auch Thomas Niehr, Privatdozent am Germanistischen Seminar der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, bemängelt, dass die öffentliche Darstellung und Wahrnehmung der unterschiedlichen Gruppen von Einwanderern insbesondere seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts von Oberflächlichkeit und Undifferenziertheit geprägt sei. Belegbar sei dies anhand der stetig ansteigenden Anschläge mit fremdenfeindlichem Hintergrund. Im Ausland werde seither immer häufiger die Frage gestellt, ob die Deutschen ausländerfeindlich seien.<sup>112</sup> „Schien es zunächst so, dass die Brandanschläge in Mölln (1992) und Solingen (1993) die traurigen Höhepunkte einer ausländerfeindlichen Gesinnung seien, so zeigte sich in den folgenden Jahren, dass Ausländerfeindlichkeit insbesondere in Ostdeutschland alltäglich und gesellschaftsfähig geworden zu sein schien und dass Menschen in Deutschland wieder einmal aufgrund ihrer Herkunft nicht nur an Leib und Leben bedroht, sondern sogar tatsächlich ermordet wurden.“<sup>113</sup>

„Vom Gastarbeiter zum Schläfer.“<sup>114</sup> Besser könnte die Medienberichterstattung der letzten (fast) fünfzig Jahre über Migranten in Deutschland nicht zusammengefasst werden. Niehr spricht von einer so genannten „agenda-setting-function“<sup>115</sup> der modernen Massenmedien, die pauschal gesagt den Eindruck vermitteln, dass Kriege, Hungersnöte und durch Armut verursachte Völkerwanderungen, die gerade nicht in den Medien thematisiert werden, auch nicht existent seien. Diese These im Hinterkopf behaltend, könnte man vermuten, dass das Thema Fremdenfeindlichkeit in Deutschland seit dem 11. September 2001 der Angst vor gewalttätigen Moslems gewichen sei. Nach diesem Anschlag konzentrierte sich die Medienberichterstattung verstärkt auf die Frage, welche Er-

---

<sup>111</sup> Schicha, Christian, S. 42 f.

<sup>112</sup> Vgl. Niehr, Thomas, S. 1.

<sup>113</sup> Ebd..

<sup>114</sup> Geis, Matthias.

<sup>115</sup> Niehr, Thomas, S. 1.

mittlungsmethoden für die Prävention solcher Attentate sorgen und zur Festnahme der Täter führen könne. Ein Leitbegriff innerhalb dieser Debatte war die so genannte „Rasterfahndung“. Headlines zum Thema belegen, welche Konnotationen Ausländerfeindlichkeit von nun an inne hat<sup>116</sup>: „Im Visier: Alle von 18-41“ (taz 17.10.2001) oder „Gesucht: Männlich, arabisch, kinderlos, reisefreudig“ (DIE ZEIT 4.10.2001). Die Studentenvertretung der Berliner Humboldt-Universität beklagt öffentlich die Fremdenfeindlichkeit staatlicher Organe, „[...] die durch die Kriterien ihrer Rasterfahndung eine Vielzahl unschuldiger ausländischer Männer arabischer Herkunft zu potenziellen Terroristen stempelten.“<sup>117</sup> Die Rede ist von „Pauschalverdacht“ und „rassistischer Diskriminierung“ (DIE ZEIT vom 4.10.2001). Was aber kann diesen ausländerfeindlichen Tendenzen entgegengesetzt werden? Wo bleibt auch in diesem Zusammenhang die Aufklärungspflicht der Medien als vierter Gewalt? Gerade diejenigen Deutschen, die wenig bis gar keinen Kontakt zu Ausländern haben, benötigen eine wahrheitsgetreue Berichterstattung der Medien, die ihr Ausländerbild prägen. Denn gerade diese Personengruppe neigt dazu, dem Lokalteil der Zeitungen Glauben zu schenken und ihre eventuelle Abwehr dem Fremden gegenüber durch einseitige Berichterstattung bestätigt zu wissen. Helfen könnten beispielsweise Portraits von Ausländern aus der Nachbarschaft, die den Eindruck der „anonymen Masse“ entschärfen.<sup>118</sup>

Aber auch von Unternehmen initiierte Kampagnen gegen Rassismus könnten zu mehr Aufgeschlossenheit Ausländern gegenüber verhelfen. Das Thema Medien und Migrant\*innen ist schon lange auch für die Öffentlichkeitsarbeit relevant. Mithilfe von PR-Kampagnen, initiiert durch Profit- und Nonprofit-Unternehmen, wird versucht Ausländerfeindlichkeit einzudämmen und Vorurteile gegenüber Ausländern abzubauen.<sup>119</sup> Medienkampagnen gegen Rassismus werden spätestens seit den fremdenfeindlichen Übergriffen von Hoyerswerda (November 1991) und Rostock (August 1992) verstärkt durchgeführt, um eben diese zu verhindern und um Deutschland toleranter und solidarischer gegenüber

---

<sup>116</sup> Vgl. Niehr, Thomas, S. 1.

<sup>117</sup> Ebd..

<sup>118</sup> Vgl. Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 131.

<sup>119</sup> Vgl. Ruhrmann, Georg: Fremde im Mediendiskurs. Ergebnisse empirischer Presse-, TV- und PR-Analysen. In: Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“, S. 65.

ausländischen Mitbürgern zu machen.

Zusätzlich zu den von Wirtschaftsunternehmen durchgeführten Mahnungen, Ausländer aufgrund des Facharbeitermangels in vielen Bereichen gut zu behandeln („Ohne Ausländer wären wir ärmer“)<sup>120</sup>, sind u.a. von der Friedrich Naumann Stiftung Kampagnen initiiert worden, wie „Ein Mensch wie Du und ich“.<sup>121</sup> Auch sollten Mottos wie „Ich bin ein Ausländer“<sup>122</sup>, von Prominenten formuliert, dafür sorgen, Identifikation zu vermitteln und Furchtappelle wie „Heute die, morgen Du“ vor der Gefahr fremdenfeindlicher Übergriffe warnen. „Strategien humorvoller Ironisierung (z.B. „Linkshänder raus“) dokumentieren weiterhin das kreative Potenzial derartiger Kampagnen.<sup>123</sup>

---

<sup>120</sup> Die ehemalige Bildungsministerin Bulmahn (SPD) hat versucht ausländische Studenten zu animieren nach Deutschland zu kommen, um sich hier ausbilden zu lassen. Mit dem Slogan „Hi Potentials! International Careers made in Germany“ wurden Plakate in Mexiko, der Türkei, Indien, Russland, China, etc. verteilt.

<sup>121</sup> Schicha, Christian, S. 43.

<sup>122</sup> Nach dem Muster der Feminismuskampagne „Ich habe abgetrieben!“ (Alice Schwarzer u.a.).

<sup>123</sup> Vgl. Schicha, Christian, S. 43.

Alles in allem können Toleranz- und Solidaritätskampagnen einen wichtigen Beitrag zu mehr Toleranz leisten.<sup>124</sup> Darüber hinaus existiert das von mehreren Medienorganen entwickelte „Netz gegen Rechts“, das im Internet über Aktionen gegen fremdenfeindliche Gewalt informiert. An diesem Netzwerk sind u.a. die Tageszeitungen Westdeutsche Allgemeine Zeitung, BILD, DIE WELT, Süddeutsche Zeitung, Berliner Zeitung und die Wochenblätter DER SPIEGEL und die Woche beteiligt. Ferner engagieren sich die Fernsehsender ARD, Arte und die Deutsche Welle. Die Seite befasst sich inhaltlich u.a. mit Hilfsmaßnahmen für Menschen, die aus Organisationen der Neonazis aussteigen wollen, mit Aktionen von Schülern und Musikveranstaltungen gegen rechte Gewalt, etc.<sup>125</sup>

Diese Form der Aufklärung und Hilfestellung kann aber der Vielschichtigkeit des Themas „Zu- und Einwanderung“ kaum gerecht werden. Um einen umfangreichen Einblick in das Leben von Ausländern zu gewinnen, sind tiefgründigere Informationen über ihre Lebens- und Herkunftsbedingungen von Nöten.

Mit der Frage ob Vor- und Einstellungen und somit rassistische Tendenzen durch die Medienberichterstattung vermittelt werden können, beschäftigt sich Abschnitt 2.3 detailliert. Medien fungieren primär als Transportmittel für Deutungen und Bilder, die in der Gesellschaft längst bestehen; dass sie jedoch durch die Erzeugung neuer Wirklichkeiten Rassismus und Nationalismus erzeugen können, trifft nicht zu.<sup>126</sup> Die fremdenfeindlichen Anschläge in Mölln und Solingen können demnach nicht als Beleg für den wachsenden Ausländerhass aufgrund medial vermittelten Gedankenguts dienen. Zwar können sich Menschen, die sowieso Vorurteile haben und politisch rechts orientiert sind, zusätzlich durch die Medien bestätigt fühlen; Anschläge werden so jedoch nicht

---

<sup>124</sup> Anbei ein paar Beispiele: Udo Lindenberg, Nina Hagen u.a. haben mit Hilfe des Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse (SPD) im Februar 2001 vier Konzerte gegeben, in deren Rahmen aufgefördert wurde, für Opfer neonazistischer Gewalt zu spenden und sich verstärkt gegen Rechte zu engagieren. DIE ZEIT wirbt in Anzeigen mit unterschiedlichen Bildern wie beispielsweise Springerstiefeln und dem Slogan: „Der Kampf gegen die Dummheit hat gerade erst begonnen“. ( Schicha, Christian S. 9) Die ehemalige Ausländerbeauftragte der Bundesregierung Marieluise Beck, initiiert eine Plakatkampagne, die Menschen unterschiedlicher Hautfarbe mit einem weißen T-Shirt abbildete, auf dem steht: „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“. Künstler entwickeln Plakate mit dem Slogan „Anschläge gegen rechte Gewalt“. Der STERN bringt eine CD mit dem Titel „Mut gegen rechte Gewalt“ heraus, auf der Prominente Musiktitel gewählt haben, die für Gewaltfreiheit und Demokratie stehen.

<sup>125</sup> Siehe dazu: [www.netzgegenrechts.de](http://www.netzgegenrechts.de)

<sup>126</sup> Vgl. Yildiz, Erol, S. 37 f..

provoziert.

Andersherum sorgen Toleranz- und Solidaritätskampagnen zwar für die Präsenz des Themas Ausländerproblematik im öffentlichen Diskurs, bewirken jedoch nicht, dass Vorurteile revidiert werden. Ein Nazi wird durch Medien nicht vom Saulus zum Paulus.

## 4 Einwanderung am Beispiel der Türken

Im folgenden Kapitel werde ich, nach einer Übersicht die Einwanderung von Gastarbeitern betreffend, in einem kleinen Exkurs den Blick der Türken auf die Deutschen beleuchten, um dann auf die Entwicklung von Gastarbeiterprogrammen und den Versuch der Integration von Gastarbeitern einzugehen.

### 4.1 Einwanderung - Kurzer historischer Abriss

In den fünfziger Jahren führte ein extremer Arbeitskräftemangel zu so genannten Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und südeuropäischen Ländern und somit zu einer verstärkten Zuwanderung.<sup>127</sup> Arbeitskräfte aus nicht europäischen Ländern gab es in beiden deutschen Staaten. In der DDR lebten infolgedessen besonders Vietnamesen, die Bundesrepublik nahm Türken auf. Anders als bisher gedacht, ging die Initiative zu diesen Abkommen nicht von Deutschland, sondern von den „Entsendeländern“ aus. Es scheint, als habe ein „Geben und Nehmen“ stattgefunden, denn während sich die Bundesrepublik aufgrund ihres hohen Bedarfs an Arbeitskräften gezwungen sah Ausländer ins Land zu holen, die dieses Defizit ausglich, standen die „Entsendeländer“ unter dem Druck, ihre Arbeitskräfte zu „exportieren“, um eine Entlastung ihres Arbeitsmarktes zu erreichen.<sup>128</sup>

Die türkische Militärregierung verfolgte seit dem 27. Mai 1960 eine Reform- und Modernisierungspolitik und war der Meinung, dass eine Emigration auf Zeit dafür sorgen würde, dass der Arbeitsmarkt entlastet und notwendige Devisen ins Land geholt würden. Im Übrigen würden diese ausgeliehenen Arbeitskräfte bei ihrer Rückkehr neue Qualifikationen und modernes Wissen ins eigene Land bringen und so die Wirtschaft fördern. Das Anliegen der Türkei mithilfe dieser Anwerbeabkommen mit Deutschland die Abwanderung der

---

<sup>127</sup> Vgl. Münz, Reiner/Seifert, Wolfgang/Ulrich, Ralf: Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven. 2. aktualis. und erw. Aufl., Frankfurt am Main, 1999, S. 18 ff.

<sup>128</sup> Vgl. Steinert, Johannes-Dieter: Migration und Politik. Westdeutschland – Europa – Übersee 1945-1961. Osnabrück, 1995, S. 305.

Arbeitskräfte unter Kontrolle zu bringen, stand im Widerspruch zu der Auffassung der Deutschen, nur Arbeiter aus europäischen Ländern aufnehmen zu wollen. Anton Sabel, Präsident der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, behauptete im Jahr 1960, dass die Bundesregierung auf eine Kooperation mit der Türkei nicht angewiesen sei. Dass es dann doch zu einem Anwerbeabkommen kam, lag in der Tatsache begründet, dass die Türkei ein wichtiges NATO-Mitglied war.<sup>129</sup> Nach kurzer Zeit wurde den betreffenden Ministerien klar, wie wichtig die türkischen Arbeitskräfte für die deutsche Wirtschaft waren (nicht von ungefähr, denn das deutsch-türkische Anwerbeabkommen wurde am 30. Oktober 1961 unterzeichnet – zehn Wochen nachdem Walter Ulbricht den eisernen Vorhang zugemacht und die Flüchtlingswelle von Ostdeutschen gestoppt hatte<sup>130</sup>) und es wurde eine Neuregelung des Kindergeldes avisiert, die am 1. Juni 1963 in Kraft trat. Von nun an bekamen sowohl die Arbeitnehmer aus der Türkei, als auch jene aus den anderen Anwerbeländern, Kindergeld – auch wenn die ursprüngliche Voraussetzung, nämlich eine Kindergeldregelung in der Türkei – nicht existent war.<sup>131</sup> „Das Abkommen über soziale Sicherheit zwischen der Bundesrepublik und der Türkei vom 30. April 1964 schrieb diesen Rechtsanspruch fest und stellte die türkischen Arbeitnehmer auch in anderen wesentlichen Punkten mit den deutschen gleich.“<sup>132</sup> Die Frage nach der Integration dieser Arbeiter innerhalb der Mehrheitsgesellschaft, nach einem Auseinandersetzen mit ihrem Herkunftsland, ihren Traditionen und ihrer Religion stellte sich insofern nicht, als diese Arbeitskräfte nur kurzfristig bleiben und im Fall einer wirtschaftlichen Krise das Land wieder verlassen sollten.<sup>133</sup>

---

<sup>129</sup> Vgl. Steinert, Johannes-Dieter, S. 305.

<sup>130</sup> Vgl. Sommer, Theo: Leben in Deutschland (26). Wie man in Deutschland fremd ist. In: Die Zeit, 25.03.2004.

<sup>131</sup> Vgl. Steinert, Johannes-Dieter, S. 305-307.

<sup>132</sup> Ebd.

<sup>133</sup> Vgl. Königseder, Angelika/Schulze, Birgit: Türkische Minderheit in Deutschland. In: Informationen zur politischen Bildung Nr. 271/2005, S. 27.



Die ursprünglich festgesetzte Zwei-Jahres-Frist, die beinhaltete, dass alle zwei Jahre eingearbeitete türkische Arbeitskräfte wieder nach Hause zu gehen hatten und neu angelehrt werden mussten, missfiel schließlich sowohl den deutschen Unternehmern als auch der Politik. Während das Bundesinnenministerium vehement verhindern wollte, dass überhaupt weiterhin Türken nach Deutschland einwanderten und ein Verbot des Familiennachzugs für türkische Arbeitsmigranten forderte, machte das Auswärtige Amt den Vorschlag, „[...] den Familiennachzug nicht de jure, sondern de facto (durch die großen Ermessensspielräume der deutschen Verwaltung im Einzelfall) zu verhindern, nach außen hin aber der türkischen Seite entgegenzukommen, die sich energisch und geschickt gegen alle die Türkei diskriminierenden Regelungen wehrte.“<sup>134</sup> Im Mai 1964 einigte man sich nach der Entscheidung des Bundeskabinetts vom Oktober 1963 mit der türkischen Seite. Die im Übrigen relativ unbekannte Neufassung der deutsch-türkischen Anwerbevereinbarung war geboren und die Zwei-Jahres-Frist wurde gänzlich gestrichen. Der Grundstein für ein gleichberechtigtes Leben von Türken in Deutschland war gelegt – zumindest rechtlich. Abgesehen von wenigen Spezialisten wie beispielsweise hochqualifizierten Fachärzten, besetzen die Migranten häufig Positionen, um die sich sowieso kein Deutscher bewarb, so dass ihr Einsatz innerhalb der deutschen Gesellschaft nicht bemängelt wurde. Zwischen 1961 und 1973 sind ca. 866.000 türkische Arbeitsimmigranten nach Deutschland gezogen.<sup>135</sup> Heutzutage leben hier rund 2,8 Millionen türkische Staatsbürger aus drei Generationen.<sup>136</sup>

Interessant ist, dass sich viele Türken inzwischen nicht mehr vorstellen können, noch einmal zurückzukehren in ihre ursprüngliche Heimat und das, obwohl sie zu Beginn der Migration und noch lange Zeit danach das Ziel hatten bald nach Hause zu fahren. Eigentlich hatten sie sich vorgestellt ein paar Jahre in der Fremde zu leben, um dann mit dem Ersparten in die Türkei zurückzukehren. Zweifelsohne hat der Plan heimkehren zu wollen einen von der konkreten Lebensplanung unabhängigen psychologischen Hintergrund: Einerseits diente

---

<sup>134</sup> Königseder, Angelika/Schulze, Birgit, S. 27.

<sup>135</sup> Vgl. ebd..

<sup>136</sup> Vgl. Studie offenbart Defizite. Türken in Deutschland offenbar schlecht integriert. Zit. n. Internet: <http://www.tagesschau.de/inland/integration102.html>, 26.01.2009.

er als Rettungsanker, um sich überhaupt auf das Abenteuer Ausland einlassen zu können, andererseits wollte man nicht den Eindruck erwecken, der türkischen Kultur den Rücken kehren zu wollen, „[...] die unter den Bedingungen rassistischer Fremdenfeindlichkeit wie ein Verrat am diskriminierten und bedrohten Kollektiv erscheinen muss[te].“<sup>137</sup> Max Frisch hat einmal geschrieben: „[...] man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen.“<sup>138</sup> Zwar galt dieser Satz der Schweiz, doch passt er auch gut zu Deutschland. „Sie waren teils Einwanderer auf Probe, vielfach aber Einwanderer wider Willen in einem Einwanderungsland wider Willen.“<sup>139</sup>

## 4.2 Einwanderung aus türkischer Sicht – Kleiner Exkurs

In der ZEIT vom 25.03.2004 bemüht sich Theo Sommer darum den Informationsfluss zu objektivieren, indem er die sonst in den Medien vorherrschende Tendenz, Einwanderung und Integration weitgehend aus der Sicht der Deutschen zu beleuchten, umkehrt. Betrachtet man den Werdegang vieler Türken in Deutschland, entwickelt sich ein besseres Verständnis für die Schwierigkeiten der Türken sich in Deutschland zu integrieren: Exemplarisch für viele Türken ist die Einwanderungsgeschichte von Ali zu verstehen, der in dem besagten Artikel der ZEIT erzählt, wie er nach Deutschland gekommen ist. Nach einem „endlosen Papierkrieg“ und einer fachlichen Prüfung in einem Betrieb habe er splitternackt im Anwerbebüro in Istanbul vor einer blonden Krankenschwester gestanden, ein Arzt habe ihm ins Gebiss geleuchtet und ins Gesäß gekniffen, wie einem Gaul auf dem Viehmarkt. Nach dieser „[...] tief erniedrigenden Gesundheitsuntersuchung ‘aus hygienischen Gründen’“<sup>140</sup> hätte er am liebsten aufgegeben. Stattdessen habe er Angst vor der Schadenfreude und dem Gelächter der Nachbarn gehabt, hätte er nach all der Prahlerei Arbeit und Erfolg in Deutschland zu finden, so schnell aufgegeben. Die Zugfahrt nach Mün-

---

<sup>137</sup> Jamin, Mathilde: Fremde Heimat. Zur Geschichte der Arbeitsmigration aus der Türkei. In: 50 Jahre Bundesrepublik. 50 Jahre Einwanderung. Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte, Frankfurt/New York. 1999, S. 162.

<sup>138</sup> Frisch, Max: Überfremdung (1965). In: Gesammelte Werke Bd. I-VII, Frankfurt am Main 1965-1976, Bd. V, S. 374, zitiert nach: Jamin, Mathilde, S. 163.

<sup>139</sup> Jamin, Mathilde, S. 163.

<sup>140</sup> Vgl. Sommer, Theo.

chen habe manchmal zwischen 55 und 70 Stunden gedauert. Man sei mit einem Lunchpaket und einer Flasche Wasser ausgestattet worden. Niemand habe sich ausstrecken oder den Kopf anlehnen können, häufig sei die Heizung kalt geblieben. Endlich angekommen, sei man in „[...] düsteren Ausländerlagern [untergebracht worden], [in] Werksbaracken, in denen zum Teil schon Hitlers Zwangsarbeiter [geschlafen hatten], Abbruchwohnungen und Wohnheimen.“<sup>141</sup> Mehr als ein Bett habe es dort häufig nicht gegeben, denn sechs Quadratmeter pro Person hätten laut amtlicher Mindestanforderung ausgereicht.<sup>142</sup>

Seither sind Jahrzehnte ins Land gegangen. Kinder und Enkel wurden gezeugt, bessere Jobs folgten, aus der Einzimmer- wurde die Dreizimmerwohnung; in der Türkei gab es Militärputsche, Wirtschaftskrisen und Inflationsschübe. Manch einer ging trotzdem zurück, aber die Mehrheit blieb. Sie arbeiteten als Bergleute, Schweißer, Lötter und Gleisbauarbeiter, etc. und nahmen so den Deutschen die gefährlichen, gesundheitsschädlichen und schlecht bezahlten Arbeiten ab. Die Gastarbeiter fanden sich mit den Widrigkeiten ab, akzeptierten die schwere Trennung von der Familie, dachten sie doch nach zwei Jahren in ihre Heimat zurückzukehren.

Mit der Ölkrise in den Jahren 1973/74 wurde den Gastarbeitern plötzlich „die Tür vor der Nase zugeschlagen“. Anwerbestopp. So wie Ali ging es vielen. Die 10.000 Mark Prämie im Rahmen der in den Achtzigerjahren initiierten „Rückkehrförderung“ hat er nicht genommen. Zehn Jahre später hat er die ausländergefeindlichen Anschläge in Mölln, Solingen, Hoyerswerda und Rostock mitbekommen, wo Wohnungen angezündet wurden und Menschen verbrannten.

Der ewige Streit um den Bau von Moscheen, die Lautstärke der Muezzin-Gebetsrufe über Lautsprecher, der Kopftuchstreit – wenige von vielen Beispielen, die Türken und Deutsche auseinandertreiben. Hinzu kommt das Bild, das einige türkische Medien über Deutschland vermitteln. „[...] des Deutschen selten kundig, vermitteln sie [türkische Redakteure] oft ein gehässig-unrealistisches Bild der Bundesrepublik.“<sup>143</sup>

---

<sup>141</sup> Sommer, Theo.

<sup>142</sup> Vgl. ebd..

<sup>143</sup> Ebd..

„Wir fühlen uns unerwünscht“<sup>144</sup> lautet eine Artikelüberschrift der Zeitung „Milliyet“ vom 7./8. Mai 1997, in dem diese versucht der Enttäuschung ihrer Landsleute über die Deutschen eine Stimme zu geben. Kritisiert wurden die Verweigerung des kommunalen Wahlrechts und die Ablehnung der Türken durch die Deutschen, die sich sowohl in der Ausländerpolitik als auch in den deutschen Medien widerspiegle.<sup>145</sup> Daran hat sich bis heute nicht viel geändert. Eine Studie der ZEIT, ausgeführt vom Meinungsforschungsinstitut Emnid aus dem Jahr 2008, beweist: Jeder zweite Deutschtürke fühlt sich in Deutschland unerwünscht. Zwar haben viele Türken ein positives Bild von den Deutschen, doch spüren sie, dass dies nicht auf Gegenseitigkeit beruht. Auch die zweite Generation empfindet sich als unerwünscht. Mehr als die Hälfte der Befragten, so auch die Hochqualifizierten und jungen Menschen, fühlen sich in Deutschland als Türken, in der Türkei als Deutsche. Zwar sagen auch zwei Drittel, dass es gut und richtig gewesen sei mit der Familie nach Deutschland gekommen zu sein, doch wünscht sich die Mehrheit der Türken, dass auf ihre Eigenheiten mehr Rücksicht genommen werde. Fast die Hälfte könne sich nur schwer vorstellen, einen deutschen Schwiegersohn oder eine deutsche Schwiegertochter zu haben.<sup>146</sup>

Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit dem Versuch, die Integration der türkischen Gastarbeiter mithilfe der Medien zu unterstützen.

### 4.3 Gastarbeiterprogramme als Integrationsversuch

Im Jahr 1961 begann die ARD (Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland) mit der Ausstrahlung von Programmen speziell für Ausländer. Am 21. Oktober 1961 strahlte der Süddeut-

---

<sup>144</sup> Zit. nach. Sarigöz, Fatma: Die multikulturelle Gesellschaft im Spiegel der Medien. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun/Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen, 1999, S. 15.

<sup>145</sup> Vgl. ebd..

<sup>146</sup> Vgl. Lau, Jörg: Wir wollen hier rein! Die Deutschtürken fühlen sich unerwünscht. Sie möchten gern dazugehören und fürchten doch den Identitätsverlust. In: Die Zeit, 13.03.2008.

sche Rundfunk erstmalig ein italienischsprachiges Programm aus.<sup>147</sup> Ab 1964 existierten die ARD-Ausländerprogramme auch für Türken, Griechen, Spanier und die Hörer aus dem früheren Jugoslawien. Diese Sendungen sollten sowohl als Orientierungshilfe für das Leben in Deutschland dienen als auch eine Brückenfunktion zum Heimatland herstellen.<sup>148</sup> Am 21. Mai desselben Jahres wurde erstmals das erste Radioformat in türkischer Sprache vom WDR in Köln mit dem Namen „Köln Radyosu“ ausgestrahlt.<sup>149</sup>

Bisher hat sich kaum jemand bereit gefunden, zu diesem Thema wissenschaftlich zu arbeiten; deswegen gibt es wenig Literatur. Dafür „[...]“ überwiegen kritiklose Apologetik, Lobhudelei und PR-Aufsätze von ARD-Intendanten, Medienpolitikern und vor allem von den fremdsprachigen Journalisten, die in diesen Redaktionen der ARD arbeiteten.“<sup>150</sup> Abgesehen von der allseits geforderten integrationspolitischen Pflicht Deutschlands, Gastarbeiter Rundfunk auszustrahlen, gab es einen weiteren, bisher von der Fachliteratur nie thematisierten Grund für die Entwicklung dieser Programme. Am 30. Oktober 1961<sup>151</sup> wurde die Vermittlung türkischer Arbeitnehmer von der Türkei nach Deutschland vereinbart – die erste türkischsprachige Radiosendung türkischer Migranten wurde in der Bundesrepublik am 21. Mai 1964 gesendet, also knapp drei Jahre später. Innerhalb dieser drei Jahre gab es zwischen Westdeutschland und Osteuropa einen „Radio-Äther-Krieg“<sup>152</sup>. In dieser Zeit wurden die so genannten Gastarbeiter in der BRD von einigen COMECON-Ländern politisch gezielt mit Programmen in den jeweiligen Muttersprachen versorgt. Während Radio Prag auf Italienisch und Spanisch sendete, strahlte Radio Budapest Programme für Griechen und Türken aus.<sup>153</sup> „Die Gründung der so genannten Gastarbeiterprogramme in den sechziger Jahren durch die ARD erfolgte nicht nur aktiv, freiwillig, planend und gezielt – so die apologetische Selbstsicht ihrer Macher – sondern auch hastig,

---

<sup>147</sup> Vgl. Becker, Jörg: Die deutsch-türkische Medienrevolution: Weitere sieben Meilensteine. In: Zwischen kultureller Zersplitterung und virtueller Identität. Türkische Medienkultur in Deutschland III. Pöbnek: Bertelsmann Media on Demand, 2002, S. 52.

<sup>148</sup> Vgl. Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 129.

<sup>149</sup> Vgl. Becker, Jörg, S. 52.

<sup>150</sup> Ebd..

<sup>151</sup> Vgl. Bundesarbeitsblatt, 10. Februar 1962, S. 69-71, zit. n. Becker, Jörg, S. 53.

<sup>152</sup> Vgl. Becker, Jörg, ebd..

<sup>153</sup> Vgl. ebd..

unfreiwillig und re-aktiv, lediglich einem Druck von außen gehorchend.<sup>154</sup>

Mit Slogans wie „WDR bleibt Trendsetter bei der Integration ausländischer Mitbürger“ oder „Funkhaus Europa: Realisierung einer grenzüberschreitenden Vision“ wirbt die ARD bei ausländischen Mitbürgern für die vorbildliche Funktion ihrer Hörfunkangebote.<sup>155</sup> Problematisch sind hier nicht etwa die nicht vorhandenen Zahlen, auf denen solche Beurteilungen beruhen (repräsentative Mediennutzungsdaten von Migranten in NRW existieren gar nicht)<sup>156</sup>, sondern vielmehr die Basis dieser Form der Argumentation: „Es ist nämlich keinesfalls eine sozialpolitische Nettigkeit, dass der WDR spezielle Angebote für Migranten produziert, sondern vielmehr sein gesetzlicher Auftrag.“<sup>157</sup> Das WDR-Gesetz von 1998 besagt u.a., dass sowohl „bedeutsame gesellschaftliche Kräfte im Sendegebiet“ als auch deren „regionale Gliederung und kulturelle Vielfalt“ im Programm Berücksichtigung finden müssen. Mit anderen Worten ist die Versorgung mit Rundfunkprogrammen für in Deutschland lebende Migranten Teil des öffentlich-rechtlichen Grundversorgungsauftrages und somit gesetzlich geregelte Vorschrift und nicht etwa freiwillig.

Im Jahr 1996 kam eine vom WDR initiierte Untersuchung zu dem beunruhigenden Ergebnis, dass nur drei von 60 Prozent der in NRW lebenden Türken das vom WDR ausgestrahlte Programm für Ausländer überhaupt konsumieren.<sup>158</sup> Kein Wunder, glaubt man dem Soziologen Selçuk Iskender, der sagt, der Gastarbeiterrundfunk habe nie die Interessen der Ausländer, so beispielsweise deren Wunsch nach Unterhaltung, berücksichtigt. Es habe sich eher um eine „Betreuungs- und Fürsorgefunktion“ gehandelt, die „[...] beabsichtigten Orientierungshilfen [waren jedoch] bei der Problemlösung im

---

<sup>154</sup> Becker, Jörg, S. 53.

<sup>155</sup> Vgl. Zambonini, Gualtiero: Realisierung einer grenzüberschreitenden Vision, in: Tendenz. Magazin für Funk und Fernsehen der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien, Nr. 1, 2002, S. 22-23.

<sup>156</sup> Vgl. Becker, Jörg, S. 54.

<sup>157</sup> Ebd..

<sup>158</sup> Vgl. ebd., S. 55.

Alltagsleben kaum hilfreich.<sup>159</sup> Statt Strategien zu entwickeln, um dem entgegen zu wirken, wurde das Hörfunkangebot für Migranten inhaltlich und finanziell gelichtet. Zusätzlich sanken die Zahlen ausländischer Mitarbeiter beim WDR zwischen 1993 und 1995 leicht von 3,2 Prozent auf 3 Prozent. Im Mai 2003 wurde vom damaligen Intendanten des WDR die Position eines WDR-Beauftragten geschaffen, der sich für Integration und kulturelle Vielfalt einsetzen, „anregen“, „Maßnahmen entwickeln“, „Ansprechpartner sein“, „beobachten“ und „dokumentieren“ soll. Jörg Becker, Honorarprofessor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Marburg, spricht in diesem Zusammenhang von der Funktion des „zahnlosen Tigers“.<sup>160</sup>

Im Jahr 1999 verabschiedete sich der WDR vom alten Gastarbeiterradio und brachte ein neues Format heraus, das Funkhaus Europa. Seitdem wird tagsüber ein Programm in deutscher Sprache ausgestrahlt, morgens und abends werden zielgruppenorientiert Sendungen in anderen Sprachen gesendet. Nachdem im Januar 2003 der komplette Ausstieg des Südwestrundfunks (SWR) aus den Fremdsprachenprogrammen der ARD vollzogen war, sendete die ARD von da an nur noch 30 Minuten in türkischer Sprache im „Funkhaus Europa“ des WDR und zusätzlich eine Stunde bei Radio Multikulti beim SFB4 in Berlin.<sup>161</sup>

Natürlich kann der Grundversorgungsauftrag der ARD nicht allein daran gemessen werden, ob dieser in muttersprachlichen Formaten eingehalten werden kann. Interessant sind dennoch an dieser Stelle einige Kalkulationen das Finanzielle betreffend. Maximal zwei Millionen Euro kommen zusammen, wenn man die Jahresprogrammkosten der beiden verbliebenen türkischsprachigen Hörfunksendungen in Funkhaus Europa und Radio Multikulti addiert. 120 Mio. Euro zahlen deutsch-türkische Haushalte jährlich für die Rundfunkgebühren der öffentlich-rechtlichen Sender. Was macht die ARD mit dem Gewinn von rund 118 Mio. Euro? Warum initiierte die ARD die Entwicklung des deutsch-französischen Senders ARTE, jene des Kinderkanals mit dem ZDF (KI.KA), jene

---

<sup>159</sup> Iskender, Selçuk: Medien und Organisationen. Interkulturelle Medien und Organisationen und ihr Beitrag zur Integration der türkischen Minderheit. Berlin, 1983., S. 4.

<sup>160</sup> Vgl. Becker, Jörg, S. 55.

<sup>161</sup> Vgl. ebd. S. 56.

des Fernsehsenders PHOENIX und investierte in Neue Medien, wie beispielsweise Internet, statt den Aufbau eines deutsch-türkischen TV-Senders voranzutreiben? Ist die Abwendung deutsch-türkischer Fernsehkonsumenten von ARD und ZDF zu den türkischen Sendern Kanal D, ATV, Show TV oder Star TV<sup>162</sup>, wie in Abschnitt 5.1 beschrieben, eventuell selbst verursacht?

Die wissenschaftliche Literatur, die sich mit dem Bereich Medien und Migranten befasst, thematisiert immer die Dynamik des türkischen Video-, TV-Kabel- oder TV-Satellitenmarktes in Zusammenhang mit dem Mangel an Programmangeboten für die deutsch-türkische Bevölkerung durch öffentlich-rechtliche Sender. Becker bezeichnet dieses Phänomen passend als „Rückkopplung“<sup>163</sup>. „Es geht nicht nur um einen öffentlich verschuldeten Mangel, vielmehr geht es um eine Vernachlässigung des gesetzlichen Sendeauftrages der ARD, nämlich der öffentlich-rechtlichen Grundversorgung.“<sup>164</sup>

Passend zu der politischen Debatte rund um das Zuwanderungsgesetz und den im Zuge dessen in Deutschland lebenden Ausländern aufgezwungenen Deutschkursen, machte der Südwestrundfunk (SWR) zum Jahreswechsel 2003 den Ausstieg aus der ARD-Gemeinschaftsaufgabe „Hörfunk-Programme für Ausländer“ mit der Begründung bekannt, so eine halbe Million Euro sparen zu können. Darüber hinaus wurde als Grund angeführt, dass das Programm sowieso nur noch von fünf Prozent der Radiohörer verfolgt werde – dass diese Programme jedoch seit langem nicht mehr über UKW zu empfangen waren und Klassik- oder Jazzsender noch geringere Einschaltquoten zu verbuchen haben, fand keine Erwähnung. In kürzester Zeit entschieden daraufhin alle ARD-Intendanten – trotz massiver Proteste – nachzuziehen, so dass die Geschichte des Gastarbeiterrundfunks im Jahr 2003 ihr Ende fand.<sup>165</sup>

Inzwischen existieren fremdsprachliche Angebote lediglich auf privatwirtschaftlicher Ebene, entweder aus der Türkei (kommerzielle TV-Sender und privatwirtschaftliche Presse) oder aus Deutschland (Radyo Metropol FM – Radio Multikulti wurde nach 14 Jahren Sendezeit zum Ende des Jahres 2008 einge-

---

<sup>162</sup> Vgl. Becker, Jörg, S. 55

<sup>163</sup> Vgl. ebd..

<sup>164</sup> Ebd..

<sup>165</sup> Vgl. ebd..



---

stellt). Um dem Grundversorgungs- und Integrationsauftrag der ARD Migranten in Deutschland gegenüber gerecht werden zu können, müsste ein Hörfunkprogramm entwickelt werden, das viele Sprachen, „eigenständige musikalische Profilbildung“ und eine „hohe technische Erreichbarkeit“ mit sich bringt.<sup>166</sup> Dass solch ein Programm allein durch die von deutsch-türkischen Haushalten bezahlten Rundfunkgebühren zu finanzieren wäre, haben wir gesehen. Daraus lässt sich schließen, dass von Seiten der Regierungen, politischen Parteien und der ARD keinerlei politisches Interesse an solchen Formaten besteht.<sup>167</sup>

---

<sup>166</sup> Vgl. Becker, Jörg, S. 67.

<sup>167</sup> Vgl. ebd..

## 5 Mediennutzung der in Deutschland lebenden Türken

Wichtig für das Integrieren eines Ausländers ist das Erlernen der Sprache des Landes, indem er lebt. Diese kann auch mithilfe der Medien vermittelt werden, sofern die richtigen Medien konsumiert werden. Somit könnte der Grad der Integration davon abhängen, welche Medien genutzt werden. Inwiefern begünstigen nun aber die medienspezifischen Arrangements und ihre Nutzung die Orientierung und Integration von Ausländern?

Die deutsche Bevölkerung informiert sich über das Tagesgeschehen hauptsächlich über Presse, Hörfunk und Fernsehen. Die Rolle der öffentlich-rechtlichen Medien ist es nicht nur, die politische Partizipation der Bürger zu fördern, sondern auch für mehr Identifikation der Migranten mit der Aufnahme-gesellschaft zu sorgen. Medien bieten eine wichtige Plattform für die Mitglieder einer Gesellschaft, um den Wandel zu einer multikulturellen Gemeinschaft, geprägt durch unterschiedliche Migrationshintergründe, zu verstehen und parallel neue Möglichkeiten der Identitätsbildung und Integration zu finden. Abhängig von der Lebenssituation, dem Integrationsstatus, der Sprachkompetenz und den Informations- und Unterhaltungsinteressen werden Medienangebote von Migranten genutzt.<sup>168</sup>

Im Hinblick auf die Literatur lässt sich sagen, dass sich die Forschung relativ selten mit der Mediennutzung von Türken befasst hat. Auf der Jagd nach Quoten, ist die Reichweitenforschung für die Fernsehsender am wichtigsten, so dass dieses Gebiet der Mediennutzungsforschung das am intensivsten erfasste ist. Hier wird in erster Linie der Kontakt zwischen Mediennutzern und Medienangebot untersucht. Für die Forschung auf dem Gebiet waren jedoch bisher primär deutsche Mediennutzer interessant, das Mediennutzungsverhalten von Ausländern wurde nicht erhoben.<sup>169</sup> Deutsche Standarduntersuchungen werden in

---

<sup>168</sup> Vgl. Schicha, Christian, S. 47.

<sup>169</sup> Vgl. Hasebrink, Uwe: Nutzungsforschung. In: Bentele, Günter, u.a. (Hrsg.): Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden, 2003, S. 101 ff.

diesem Genre von der GfK-Fernsehforschung, der Media-Analyse Hörfunk, der Media-Analyse Print, der Allensbacher Werbeträgeranalyse (AWA) und der Langzeitstudie Massenkommunikation durchgeführt. In den Media Analysen und der AWA werden Migranten nicht berücksichtigt, im GfK-Panel sind zusätzlich zu den Deutschen lediglich diejenigen Ausländer von Interesse, die der EU angehören.<sup>170</sup> Da diese Studien keine für uns relevanten Daten liefern, wird darauf nicht weiter eingegangen.

Auch sonst hat sich die Forschung verhältnismäßig wenig mit der Mediennutzung von Türken befasst. Zwar gibt es einige Studien, doch setzen sie unterschiedliche Schwerpunkte. Mal wird die Grundgesamtheit der Studie nicht klar dargestellt, mal geht es um die Lebenslagen erwachsener Türkeistämmiger in NRW (siehe Befragungsdaten aus dem Zentrum für Türkeistudien aus den Jahren 1999-2004). Für diese Arbeit sind Türken und ihr Mediennutzungsverhalten in ganz Deutschland relevant. Um eine Tendenz zeigen zu können, werde ich einige der Studien kurz vorstellen, bevor der Fokus auf den Ist-Zustand der Mediennutzung von Türken gesetzt wird, und ich mich ausführlich mit der aktuellsten und ausführlichsten dieser Untersuchungen, nämlich der Studie „Migranten und Medien 2007“, beschäftige.

Wie wir im Folgenden sehen werden, fallen die Studien in Bezug auf ihre Ergebnisse unterschiedlich aus:

In einer im Auftrag der Bundesregierung erstellten repräsentativen Studie von Weiß und Trebbe, wurden im Jahr 2001 1842 Menschen ab 14 Jahren interviewt und so der Stellenwert deutscher und türkischsprachiger Fernseh- und Radioprogramme sowie Printmedien eruiert. Die „Face to Face“ Interviews wurden vorwiegend auf Deutsch geführt. Die Untersuchung zeigt, dass im Jahr 2001 lediglich 17 Prozent der in Deutschland lebenden Türken ohne Ausnahme türkischsprachige Medien konsumierten; 28 Prozent nutzten hingegen ausschließlich deutschsprachige Medien.<sup>171</sup> „Die Nutzungs- und Verweildauer

---

<sup>170</sup> Vgl. Eckhardt, Josef: Nutzung und die Bewertung von Radio- und Fernsehsendungen für Ausländer. Ergebnisse einer Studie am Beispiel Nordrhein-Westfalen. In: Media Perspektiven 8/1996, S. 451.

<sup>171</sup> Vgl. Schicha, Christian, S. 49.

des deutschsprachigen und des türkischsprachigen Fernsehens [war] in etwa gleich hoch.“<sup>172</sup>

Eine von Schulte ebenfalls im Jahr 2001 durchgeführte Studie gelangte jedoch zu gegensätzlichen Resultaten: Dieser Untersuchung zufolge konsumierten in Deutschland lebende Türken hauptsächlich türkische Medien. Die Marktanteile türkischer Fernsehprogramme lagen nach seinen Telefonumfragen mit rund 2500 Menschen bei ca. 75 Prozent, während etwa 25 Prozent deutsche Programme nutzten. Die wichtigste Informationsquelle in Bezug auf Nachrichten war das Fernsehen. Der Fernseher war es auch, der eine zentrale Rolle bei der heimischen Freizeitgestaltung spielte. Laut Schulte liegt der durchschnittliche Fernsehkonsum der Deutsch-Türken täglich bei ca. 5 Stunden und war damit mehr als doppelt so hoch wie jener der Deutschen, der bei ca. 2,1 Stunden lag. Unterschiede, das Geschlecht betreffend, ließen sich diesbezüglich nur vereinzelt feststellen. Betrachtete man die Inhalte dessen, was geguckt wurde, lagen Informations- und Actionprogramme (hauptsächlich amerikanische Filme) vorne.<sup>173</sup> „Der quantitative Medienkonsum [nahm] bei zunehmendem Haushaltsaufkommen und höherem Sozialstatus geringfügig ab.“<sup>174</sup>

Dass in Deutschland lebende Türken vorwiegend auf türkische Medien fixiert waren, ist laut Schulte insofern bemerkenswert, als dass dies nahezu unabhängig von Alter, Geschlecht, Einkommen, Aufenthaltsdauer und der formalen Integration war. Innerhalb der türkischen Medien seien weder die Gesellschaft der Bundesrepublik noch deren Politiker von größerem Interesse. Stattdessen sei die Informationsvermittlung dieser Programme von Einseitigkeit geprägt. Viel zu kurze Beiträge würden gesendet, die laut Kritikern keinerlei Bezug zum Alltag der Migranten in Deutschland hätten.

---

<sup>172</sup> Ebd..

<sup>173</sup> Vgl. Schulte, Joachim: Reichweiterehebungen für türkische Fernsehsender in Deutschland. 2001, zit. n. Schicha, Christian, S. 49.

<sup>174</sup> Ebd..

Diese Tendenz bestätigt das Zentrum für Türkeistudien<sup>175</sup>: „Deutschland und die in Deutschland lebenden Türken spielen für die türkischen Fernsehsender nur eine geringe Rolle. Die Konturen eines Deutschlandbildes erscheinen daher aufgrund der geringen Zahl der Bezüge auf Deutschland, die an den Untersuchungstagen gefunden wurden, höchstens fragmentarisch.“<sup>176</sup>

Darüber hinaus haben auch das ZDF im Jahr 2006 und der WDR in den Jahren 2002, 2004 und 2006 in diese Richtung geforscht.<sup>177</sup> Noch immer gibt es erhebliche Lücken in der Forschung bezüglich der Mediennutzung von Migranten, gerade auch in Bezug auf jene, die die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Bisher bezogen sich Forschungsansätze lediglich auf Teilaspekte oder ausgewählte Gruppen, eine Gesamtbetrachtung blieb bisher aus.<sup>178</sup>

Die ausführlichste und vor allem aktuellste Studie, die sich in der Literatur finden lässt, ist die im Jahr 2006 im Auftrag der ARD/ZDF-Medienkommission mit Unterstützung der Hertie-Stiftung ins Leben gerufene Studie „Migranten und Medien 2007“, deren Ergebnisse im darauffolgenden Jahr veröffentlicht wurden und auf die ich im Folgenden zurückgreifen werde.

TNS Emnid befragte zwischen Oktober 2006 und Februar 2007 3010 in Deutschland ansässige Türken, Italiener, Griechen, Kroaten, Serben, Russen sowie Menschen bosnisch-herzegowinischer und montenegriner Abstammung. Die Resultate der Studie wurden am 5. Juni 2007 bei der Tagung Migranten und Medien 2007 in Mainz präsentiert.<sup>179</sup>

Um Programme entwickeln zu können, die Migranten in Deutschland ansprechen und ihnen helfen mit der deutschen Kultur vertraut zu werden, ist es nicht nur wichtig, ihr tägliches Mediennutzungsverhalten zu analysieren, sondern herauszufinden, wie ihre Lebenssituation ist, und was ihre Erwartungen an und ihre Einstellungen zu den Medien sind. Da das Mediennutzungsverhalten von Zuwanderern aus Nicht-EU-Staaten bis zu dieser aktuellen Studie nie

---

<sup>175</sup> Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.): Das Bild der Ausländer in der Öffentlichkeit. Opladen, 1995, S. 46.

<sup>176</sup> Schicha, Christian, S. 49.

<sup>177</sup> Vgl. Simon, Erk, S. 427.

<sup>178</sup> Vgl. Walter, Mignon/Schlinker, Ute/Fischer, Christiane: Ergebnisse der ARD/ZDF-Studie „Migranten und Medien 2007“. Fernsehnutzung von Migranten. In: Media Perspektiven 9, 2007, S. 436.

<sup>179</sup> Vgl. ebd., S. 426.

repräsentativ erfasst wurde, fiel damit auch die bevölkerungsstärkste Gruppe der Migranten, die Gruppe der Türken, durch das Raster. Auch wenn die oben genannten Studien teilweise detailgetreue Kenntnisse über das Nutzungsverhalten von bestimmten Migrantengruppen publik machen konnten, fehlte es immer an einer grundlegenden Mediennutzungsstudie, die bundesweit Daten sammelte.

Die ARD/ZDF-Medienkommission 2006 sorgte daher für die Initiierung der ersten bundesweit repräsentativen Studie über die Mediennutzung von Migranten. Berücksichtigt wurden hierbei Personen, die einen Migrationshintergrund haben, also Ausländer, die mindestens eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen, Deutsche, die die deutsche Staatsbürgerschaft durch Einbürgerung bekommen haben, Deutsche mit mindestens einem Elternteil, das die deutsche Staatsbürgerschaft besessen oder immer noch hat, oder aber Deutsche, die mindestens ein Elternteil haben, das die deutsche Staatsbürgerschaft durch Einbürgerung erlangt hat.<sup>180</sup> Dementsprechend haben 15,3 Prozent einen Migrationshintergrund, also ca. 20 Prozent der deutschen Bevölkerung. Davon sind 14,2 Prozent Türken. Von Oktober 2006 bis Februar 2007 wurden 3010 Telefoninterviews (CATI) von TNS Emnid durchgeführt.<sup>181</sup> Pro Migrantengruppe wurden 500 Personen befragt.

Ein überraschendes Ergebnis der Studie ist, dass Einwanderer im Durchschnitt zehn Jahre jünger sind als die Deutschen Mitbürger. Die Türken gehören mit durchschnittlich 34 Jahren zu den Jüngsten der verschiedenen Gruppen von Migranten. Somit gibt es viel weniger Rentner, nämlich im Fall der Türken nur 8 Prozent, während die Deutschen 28 Prozent Rentner haben. Aus dieser Altersstruktur erschließt sich, dass es bei den Zuwanderern mehr Berufstätige gibt als bei den Deutschen, nämlich 44 Prozent vollberufstätiger und 14 Prozent teilweise berufstätiger Migranten (gegenüber 36 und 11 Prozent auf Seite der Deutschen). Auch hier zeigt sich jedoch, dass es gerade die Türken besonders schwer haben, deren Nicht-Beschäftigungsrate bei 29 Prozent liegt (Zum Vergleich: Bei allen Migranten zusammen liegt der Anteil der

---

<sup>180</sup> Vgl. Simon, Erk, S. 427.

<sup>181</sup> Vgl. Horstmann, Reinhold/Passmann, Matthias: Methodenbericht zur Studie Medien und Migranten 2007. (TNS Emnid), 2007, zit. n. Simon, Erk, S. 429.

Nicht-Berufstätigen bei 19 Prozent). Bei den Deutschen wiederum sind nur 12 Prozent ohne Arbeit.<sup>182</sup>

52 Prozent der türkischen Befragten geben an, dass sie unter Benachteiligung in Deutschland litten, die auf ihrer Herkunft basiere. Während die Studie ergab, dass die Hälfte aller der Grundgesamtheit angehörenden Migranten über sehr gute Deutschkenntnisse verfüge, waren die Türken am Schwächsten mit nur 42 Prozent jener Menschen, die sehr gut Deutsch sprachen.

Im Folgenden wird das Mediennutzungsverhalten von Türken bezüglich der Nutzung deutsch- und türkischsprachiger Medien betrachtet. Hierbei werde ich mich auf die Medien Fernsehen, Printmedien und Radio konzentrieren, wobei der besondere Fokus auf dem Fernsehen liegen wird. Ziel wird es sein herauszufinden, mit welchen Themen, Inhalten und Sendeplätzen, türkische Zuwanderer mithilfe der Medien erreicht werden können.

## 5.1 Fernsehen

Wie in Abschnitt 4.3 beschrieben, etablierten die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten schon früh so genannte Gastarbeitersendungen in ihrem Programm. Seit 1964 wurden seitens der Rundfunkanstalten ARD Rundfunkprogramme für Türken in Deutschland ausgestrahlt. Zusätzlich zu türkischen Printmedien waren die Programme lange die einzige muttersprachliche Informationsquelle. Anfang der 80er Jahre fielen die Preise für Videorekorder und der türkischsprachige Videomarkt entwickelte sich rasant. Gastarbeitersendungen waren plötzlich nicht mehr sehr gefragt.

Das private Fernsehen in der Türkei entwickelte sich zur gleichen Zeit, wie sich der türkische Fernsehmarkt in Deutschland entwickelte. Zu Beginn der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts war in Deutschland nur der staatliche Sender TRT empfangbar, der ein Programm für in Deutschland lebende Türken ausstrahlte (TRT-INT). Ab 1991 wurde dieses Programm in alle Kabelnetze eingespeist. Durch die Aufhebung des Fernsehmonopols in der Türkei Anfang der neunziger Jahre entstanden viele neue Sender, die entweder über das

---

<sup>182</sup> Vgl. Simon, Erk, S. 429.

deutsche Kabelnetz oder über Satellit empfangbar sind.<sup>183</sup> Die aus Anatolien nach Deutschland kommenden Türken machten damals die Erfahrung, dass privatwirtschaftliche Fernsehkanäle auch dort emanzipatorisch handeln können, wo vorher staatliche Fernsehmonopole uralte Werte und Normen aufrecht erhalten hatten, die mit dem neuen Alltag der Türken nichts mehr gemein hatten.<sup>184</sup> Das staatlich-türkische Fernsehen TNT-International konnte dem modernen Deutschland nicht gerecht werden. Doch dann kamen die privaten türkischen Fernsehsender, die gleichermaßen in der Türkei und in Deutschland eine Art kulturelle Revolution initiierten.<sup>185</sup> Der erste türkische Privatsender war ab 1990 Star 1, dessen Programm ursprünglich für diejenigen Türken war, die in der Türkei über eine Satellitenempfangsanlage verfügten. Später folgten ebenfalls über Satellit Show TV, HBB, Tele On, Kanal 6, TGRT, atv, Kanal D, Kanal 7, etc. Der Großteil dieser Sender ist, ebenso wie die deutschen Privatsender, rein kommerziell gepolt, von wenigen Ausnahmen abgesehen.

Kevin Robins und Asu Aksoy schildern diesen Verlauf wie folgt: „In gewisser Hinsicht könnten wir die Entwicklung des kommerziellen Fernsehens insofern als ‘Geburtshilfe’ für eine neue Politik von ‘Turkishness’ betrachten. Da die kommerziellen Stationen als Piratensender zunächst keinerlei Zensur unterworfen waren, konnten sie die Bilder und Stories ausstrahlen, die TRT nie gestattet hätte. [...] All die ‘offiziell Unberührbaren’, die in der früheren staatlichen Fernsehkultur zensiert worden waren – Kurd/innen, Alevit/innen, Mitglieder religiöser Sekten, Frauen mit Kopftüchern, radikale Feministinnen, Transvestiten, Homosexuelle, Arabeskenkünstler/innen (die Arabeske war als eine dekadente Musikform verdammt) – zeigten sich jetzt in tagespolitischen Sendungen neuen Stils, in Talkshows und Unterhaltungsprogrammen.“<sup>186</sup>

Zu den Ausnahmen zählen der Sender TGRT, der nationalistisch-religiös ausge-

---

<sup>183</sup> Vgl. Ruhrmann, Georg/Nieland, Jörg-Uwe: Integration durch Medien? Zur Berichterstattung über Migranten in Deutschland. Befunde und Perspektiven der Kommunikationsforschung. In: Medien Migration Integration. Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Berlin, 2001, S. 120.

<sup>184</sup> Die von Ruhrmann und Nieland unterstellte mentale Kompetenz der Einwanderer aus Anatolien sollte nicht verallgemeinert werden.

<sup>185</sup> Vgl. Ruhrmann, Georg/Nieland, Jörg-Uwe, S. 120.

<sup>186</sup> Robins, Kevin/Aksoy, Asu: „Abschied von Phantomen“: Transnationalismus am Beispiel des türkischen Fernsehens, In: Busch, Brigitta/Hipfl, Brigitte/Robins, Kevin (Hrsg.): Bewegte Identitäten. Medien in transkulturellen Kontexten. Klagenfurt, 2001, S. 98 f..



richtet ist, wie auch die Türkiye, denn beide gehören der İhlas Holding an. Der Kanal 7 steht unter dem Einfluss der ehemaligen islamistischen Wohlfahrtspartei und inzwischen Tugend-Partei, was sich in der Berichterstattung und Programmstruktur zeigt. Der staatliche Sender TRT-INT orientiert sich hingegen an der offiziellen Regierungspolitik. TRT wird vom türkischen Staat kontrolliert, der auch die zum Sender gehörenden Direktoren bestimmt. Die in der türkischen Verfassung etablierten Grundsätze des Kemalismus und des Laizismus, der Westorientierung und der Trennung von Kirche und Staat, sind ebenfalls Richtlinien des Senders.<sup>187</sup>

Der türkische Medienmarkt in Deutschland, wie auch der Medienmarkt in der Türkei, ist somit dreigeteilt und besteht aus dem staatlichen Fernsehen, aus kommerziellen und aus politisch ausgerichteten Privatsendern. Die kommerziellen Privatsender gelten als unpolitisch. Politik und Diskurse zu gesellschaftlichen Problemen werden in Nachrichten und politischen Magazinen thematisiert.<sup>188</sup> Inzwischen existieren um die 100 Sender mit nach wie vor größtenteils unterhaltungsorientiertem Programm innerhalb der Primetime; den größten Erfolg verbuchen Euro D/Kanal D (siehe Tabelle 4), ATV und Show TV mit dem höchsten Anteil an Stammnutzern. TGRT und der türkische öffentlich-rechtliche Sender TRT rangieren auf den Plätzen fünf und sieben. Türkische Sender werden sehr viel regelmäßiger genutzt als deutsche. Daher liegt die Quote der Türken für digitalen Empfang bei 73 Prozent.<sup>189</sup>

Eines der extra auf Migranten zugeschnittenen deutschen Programme ist das interkulturelle Fernsehmagazin Cosmo TV im WDR Fernsehen. „Ein zentrales Anliegen ist es dabei, kulturelle Vielfalt nicht allein in speziellen Angeboten, sondern in allen Programmen als Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit abzubilden.“<sup>190</sup> Erk Simon spricht in diesem Zusammenhang von der „Mainstreaming Diversity“, deren Idee es ist, dass die Darstellung vieler Kulturen und die Vermittlung von Integration mithilfe der Medien nur dann erfolgsverspre-

---

<sup>187</sup> Vgl. Güntürk, Reyhan: Mediennutzung der türkischen Migranten. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden, 2000, S. 275 f.

<sup>188</sup> Vgl. ebd..

<sup>189</sup> Walter, Mignon/Schlinker, Ute/Fischer, Christiane, S. 440.

<sup>190</sup> Simon, Erk, S. 426.

chend ist, wenn sie in allen Programmen und besonders in jenen, die die Masse ansprechen, präsent ist. Dem entsprechend hat sich der WDR zur Leitmaxime gemacht, „[...] kulturelle Vielfalt als Chance darzustellen und als gelebte Normalität einer Einwanderungsgesellschaft abzubilden, und zwar in allen seinen Programmen.“<sup>191</sup> ARD und ZDF bemühen sich inzwischen, Zuwanderer in ihren Programmen verstärkt präsent zu machen. Die Themen Integration und kulturelle Vielfalt werden in unterschiedlichen Genres und Programmen eingearbeitet: In Informationssendungen, Dokumentationen und Reportagen gleichermaßen wie in Programmen mit fiktionalem Charakter. Beispiele hierfür sind: „Zeit der Wünsche“ (BR/WDR), „Wu!“ (WDR), „Neger, Neger Schornsteinfeger“ (ZDF), sowie die Serien „Türkisch für Anfänger“ (ARD), und „Lindenstraße“ (ARD). Im September 2007 sendete der WDR ein neu produziertes Format für Kinder, welches das Erlernen der deutschen Sprache für ausländische Kinder spielerisch unterstützen soll.

Was die Ausstattung mit Medientechnik anbelangt, sind Türken in Deutschland besonders gut ausgestattet. 73 Prozent haben die Möglichkeit, digitales Fernsehen zu empfangen. Das Fernsehen stellt gerade für die Türken unter den Migranten einen wichtigen alltäglichen Begleiter dar. Mit durchschnittlich 211 Minuten pro Tag gehören sie zu der Riege der Fernsehjunkies unter den Migranten.<sup>192</sup> Dies liegt zum einen daran, dass das Fernsehen verbindend wirkt: über das, was alle gesehen haben, kann gesprochen und diskutiert werden. Darüber hinaus wirkt es ablenkend; „in vermeintlich kritischen Gesprächssituationen kann [...] auf das laufende Programm Bezug genommen werden, um so einen Themenwechsel einzuleiten und potenzielle Konflikte zu umgehen.“<sup>193</sup> Häufig läuft das Fernsehen aber auch einfach im Hintergrund und wird nicht direkt verfolgt.

---

<sup>191</sup> Zambonini, Gualtiero, Beauftragter für Integration und kulturelle Vielfalt im WDR: Rede beim Integrationskongress NRW am 18. Juni 2004.

<sup>192</sup> Vgl. Walter, Mignon/Schlinker, Ute/Fischer, Christiane, S. 437.

<sup>193</sup> Walter, Mignon/Schlinker, Ute/Fischer, Christiane, S. 436.

	<b>Fernsehen gesamt</b>	<b>Deutschsprachige Fernsehprogramme</b>	<b>Heimatsprachige Fernsehprogramme</b>
<b>Migranten gesamt</b>	197	128	69
<b>Migrationshintergrund</b>			
Spätaussiedler	165	156	9
Türkisch	211	65	142
Kroat./serb./mont., Bosn./herzeg.	196	166	33
Italienisch	219	125	97
Griechisch	181	153	29
Polnisch	214	181	36
<b>Alter in Jahren</b>			
14-29	185	144	42
14-49	185	129	57
Ab 50	234	128	105

Tabelle 1: Fernsehdauer von Türken im Vergleich mit anderen Migranten in Min./Tag <sup>194</sup>

	<b>Fernsehen</b>	<b>Radio</b>	<b>Internet</b>
<b>Migranten gesamt</b>	197	102	39
<b>Migrationshintergrund</b>			
Spätaussiedler	165	112	47
Türkisch	211	42	32
Kroat./serb./mont., Bosn./herzeg.	196	120	41
Italienisch	219	123	33
Griechisch	181	131	3
Polnisch	214	176	46

Tabelle 2: Nutzungsdauer der Medien von Türken im Vergleich mit anderen Migranten in Min./Tag <sup>195</sup>

<sup>194</sup> Basis: n= 3010 Befragte ab 14 Jahren. Quelle: ARD/ZDF-Studie Migranten und Medien 2007.  
[http://www.unternehmen.zdf.de/fileadmin/files/Download\\_Dokumente/DD\\_Das\\_ZDF/Veranstaltungsdokumente/Migranten\\_und\\_Medien\\_2007\\_-\\_Handout\\_neu.pdf](http://www.unternehmen.zdf.de/fileadmin/files/Download_Dokumente/DD_Das_ZDF/Veranstaltungsdokumente/Migranten_und_Medien_2007_-_Handout_neu.pdf), 02.11.2008.

Es zeigt sich, dass Bildung bezüglich des Fernsehnutzungsverhaltens von Migranten von besonderer Bedeutung ist: Diejenigen, die keinen Schulabschluss vorweisen können, liegen durchschnittlich mit 225 Minuten Fernsehkonsum pro Tag weit vor jenen Migranten mit Abitur, die nur 116 Minuten fernsehen.<sup>196</sup>

	Fernsehen	Radio	Internet
<b>Migranten gesamt</b>	83	47	22
<b>Migrationshintergrund</b>			
Spätaussiedler	80	56	23
Türkisch	83	22	20
Kroat./serb./mont., Bosn./herzeg.	82	52	21
Italienisch	87	57	22
Griechisch	83	58	25
Polnisch	87	72	29
<b>Alter in Jahren</b>			
14-29	84	42	3
14-49	83	48	28
Ab 50	83	44	6
<b>Bildung</b>			
Schüler	91	35	44
Fachhochschulreife/Abitur	79	58	37
Realschulabschluss	85	58	25
Volks-/Hauptschule	72	43	16
Kein allg. Schulabschluss in D.	85	42	14

**Tabelle 3: Mediennutzung der Türken pro Tag im Vergleich mit anderen Migranten in Prozent<sup>197</sup>**

Die in der Tabelle aufgeführten Daten geben keine Auskunft über evtl. absolvierte Abschlüsse im Heimatland der Migranten; es handelt sich somit lediglich um die Schulbildung in Deutschland. Die Beweggründe von Migranten bestimmte Medien zu konsumieren sind auffällig abhängig vom Alter. Die Gruppe der 14-29 jährigen schaut nicht unbedingt fern, um sich zu informieren,

<sup>195</sup> Basis: n= 3010 Befragte ab 14 Jahren. Quelle: ARD/ZDF-Studie Migranten und Medien 2007.

<sup>196</sup> Genaue Zahlen nur Türken betreffend liegen im Rahmen dieser Studie leider nicht vor.

<sup>197</sup> Basis: n= 3010 Befragte ab 14 Jahre. Quelle: ARD/ZDF-Studie Migranten und Medien 2007.

eher um sich zu entspannen. Je älter die Migranten werden, desto höher ist auch die Bedeutung der Informationsfunktion, die Entspannungsfunktion nimmt bei dieser Personengruppe ab.<sup>198</sup>

Türken und Deutsche haben, den Fernsehkonsum betrachtend, gemeinsam, dass sich beide Gruppen für ein breites Spektrum an Themen interessieren, wobei sich Nachrichten, Filme und Dokumentationen besonderer Beliebtheit erfreuen. Türken lieben darüber hinaus Sendungen über ihr Heimatland. Hier lässt sich pauschal sagen, dass diese Gruppe von Türken eher älter und weniger formal gebildet ist.<sup>199</sup> Weiterhin lässt sich bei der Gruppe der Türken eine hohe Präferenz für fiktionale und Unterhaltungssendungen feststellen: Kino, Fernsehfilme, Comedy- und Musiksendungen sowie Familien- und Unterhaltungsserien werden besonders gerne geschaut. Regionale Sendungen, Politmagazine, Service- und Ratgebersendungen sowie Talkshows werden hingegen deutlich weniger konsumiert. Auch hier ist das Interesse an informativen Sendungen bei Migranten mit hohem Bildungsgrad höher als bei jenen mit niedriger Bildung, die eher Fiktionales bevorzugen.

Der Studie nach, ist Pro 7 mit einem Marktanteil von 13,4 Prozent der am stärksten konsumierte Sender bei Migranten, gefolgt von RTL (11,7 Prozent), Euro D/Kanal D (6,2%) und SAT.1 (5,5%). ARD und ZDF haben hier nur 5,4 und 5,3 Prozent Marktanteil. Deutsche Fernsehzuschauer verschaffen Pro 7 einen nur halb so hohen Marktanteil.<sup>200</sup> Während ARD und ZDF bei Migranten nur im Mittelfeld angesiedelt sind, liegen sie bei den Deutschen an erster und zweiter Stelle. Auffällig ist der große Marktanteil türkischsprachiger Sender. Euro D/Kanal D, ATV und Show TV gehören zu den zehner erfolgreichsten Programmen aller Migranten, was daran liegt, dass Menschen mit türkischem Migrationshintergrund, wie beschrieben, die größte Gruppe der Migranten in Deutschland sind.

---

<sup>198</sup> Vgl. Walter, Mignon/Schlinker, Ute/Fischer, Christiane, S. 440 f.

<sup>199</sup> Vgl. ebd., S. 446 f.

<sup>200</sup> Vgl. AGF/GfK Fernsehforschung, pc#tv aktuell; ZDF-Auswertung, Fernsehpanel (D+EU), Auswertungszeitraum: 1.1. bis 30.06.2007, zit. n. Walter, Mignon/Schlinker, Ute/Fischer, Christiane, S. 440.

Rang	Sender	MA in %
1	Pro Sieben	13,4
2	RTL	11,7
3	Euro D/Kanal D (türkisch)	6,2
4	SAT.1	5,5
5	ZDF	5,4
6	ARD/Das Erste	5,3
7	ATV (türkisch)	5,0
8	RTL II	4,5
9	VOX	4,0
10	Show TV (türkisch)	3,8

**Tabelle 4: Beliebtheit von Fernsehprogrammen bei Migranten gemessen am Marktanteil. Basis: 30-Minuten-Werte aus dem Tagesverlauf, Mo-So, 5.00-24.00 Uhr**<sup>201</sup>

Bei der Analyse, inwiefern Türken eher Konsumenten deutscher oder heimat-sprachiger Programme sind, ergeben sich folgende Zahlen: 35 Prozent schauen deutsch- und heimat-sprachiges, 21 Prozent nur deutschsprachiges und 30 Prozent nur heimat-sprachiges Fernsehen. Der Fernsehkonsum von Türken weicht stark von dem anderer Migrantengruppen ab. Auffällig wird dies besonders bei der Betrachtung jener Fernsehprogramme, die von Türken zur so genannten Primetime geguckt werden; denn obgleich Pro 7 einen so hohen Marktanteil bei Migranten hat, schauen gerade die Türken zu dieser Zeit eher türkische Sender.<sup>202</sup>

<sup>201</sup> Basis: n= 3010 Befragte ab 14 Jahre; Teilgruppe: Stammnutzer des Fernsehens (an 4-7 Tagen/Woche genutzt), n=2598. Quelle: ARD/ZDF-Studie Migranten und Medien 2007

<sup>202</sup> Vgl. Abb. 2 und 3 in: Walter, Mignon/Schlinker, Ute/Fischer, Christiane, S. 442 f..

Unter den deutschen Programmen ist Pro 7, wie erwähnt, der am häufigsten eingeschaltete Kanal von Migranten mit einem Anteil von 46 Prozent bei den Stammsehern. Weiterhin präferiert werden RTL, Sat1 und RTL II; ARD und ZDF rangieren an fünfter und sechster Stelle mit 27 Prozent bzw. 25 Prozent der Stammseher. Die privaten Programme sind somit sehr viel beliebter als öffentlich-rechtliche Sender. Zwar werden ARD und ZDF ebenfalls von Migranten geschaut, ebenso wie der ARD/ZDF-Kinderkanal KI.KA<sup>203</sup> doch ist hier der Anteil verhältnismäßig klein. Auch die dritten Programme haben im Verhältnis wenig Stammnutzer.<sup>204</sup> Somit werden die Deutschen sehr viel besser von den Öffentlich-Rechtlichen erreicht als Migranten. Auffällig ist, dass gerade der Anteil der Türken unter den Migranten bei unter 20 Prozent bezüglich der Nutzung öffentlich-rechtlicher Sender liegt, was u.a. mit dem geringen Durchschnittsalter der Migranten erklärbar ist. Obwohl auch Türken, je älter sie werden, auf die öffentlich-rechtlichen Programme zurückgreifen, erreichen sie nicht die Zahl der deutschen Vergleichsgruppe. Dies wiederum ist auf den überdurchschnittlichen Konsum heimat Sprachiger Programme bei älteren Türken zurückzuführen.<sup>205</sup>

## 5.2 Printmedien

Der unzeitgemäße Begriff „Gastarbeiterpresse“ steht für über 50 in der Bundesrepublik erscheinende ausländische Zeitungen und Zeitschriften.<sup>206</sup> Die erste türkischsprachige Zeitung in Deutschland erschien am 1. Februar 1917 mit dem Titel „Die neue Türkei. Illustrierte unabhängige Deutsch-Türkische Wochenschrift.“<sup>207</sup> Sie erschien in Berlin in zwei Sprachen, und zwar in lateinischer Schrift für die Deutsche Sprache und in osmanischer Schrift für die türkische Sprache. Auf der ersten Seite dieser Zeitung wurde ein Editorial veröffentlicht, dessen Inhalt auch heute noch aktuell wäre. Die Rede ist von „aufrichtiger Freundschaft“ und „vollem gegenseitigem Verständnis“, das zu schaffen und zu

---

<sup>203</sup> Interessant ist hier, dass die Befragung der Studie Migranten und Medien 2007 bei Probanden ab 14 Jahren durchgeführt wurde, so dass der Kinderkanal noch weitaus höhere Nutzerzahlen bei Herabsetzung des Probandenalters hätte erzielen können. (Vgl. Walter, Mignon/Schlinker, Ute/Fischer, Christiane ebd.).

<sup>204</sup> Vgl. ebd., S. 445.

<sup>205</sup> Vgl. Walter, Mignon/Schlinker, Ute/Fischer, Christiane, S. 442.

<sup>206</sup> Vgl. Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 128.

<sup>207</sup> Ein Exemplar dieser Zeitung befindet sich in der Staatsbibliothek zu Berlin. Sie erschien nur ein Mal im Jahrgang 1 mit der Nummer 1 vom 1. Februar 1917.

fördern wäre. Sinn dieser Zeitschrift sei es ferner, „[...] das Verständnis zwischen dem deutschen und dem türkischen Volke zu mehren, die Gebräuche, die Sitten, die Gesetze, den Charakter, kurz alles Wissenswerte und Interessante des einen und des anderen dem gegenseitigen Verständnis nahezubringen.“<sup>208</sup>

Ende der sechziger Jahre wurden erstmalig die Tageszeitungen Tercüman und Akşam auf dem deutschen Markt publiziert. Die Produktion von Akşam musste bereits nach kurzer Zeit eingestellt werden, wie auch zahlreiche andere Zeitungen, die sich nicht am deutschen Markt hatten etablieren können (Cumhuriyet, Sabah, Meydan, Güneş). Inzwischen erscheinen neun türkische Tageszeitungen europaweit. Die Cumhuriyet publiziert seit Oktober 1990 eine Wochenzeitung; seit 1992 erscheint – ebenfalls wöchentlich – eine Wirtschaftszeitung namens Dünya.<sup>209</sup>

	<b>Redaktionelle Linie</b>	<b>Auflage in der BRD</b>	<b>Erstes Erscheinungsjahr</b>
<b>Hürriyet</b>	Liberalkonservativ mit deutlicher Neigung zur Boulevardpresse	110.000	1971
<b>Milliyet</b>	Linksliberal	22.000	1972
<b>Türkiye</b>	Konservativ-traditionell	50.000	1988
<b>Zaman</b>	Konservativ-religiös	13.000	1990
<b>Milli Gazette</b>	Religiös-fundamentalistisch	10.000	1973
<b>Evrensel</b>	Links	3.000	1995

<sup>208</sup> Becker, Jörg: Die deutsch-türkische Medienrevolution. Weitere sieben Meilensteine., S.50.

<sup>209</sup> Vgl. Halm, Dirk: Die Medien der türkischen Bevölkerung in Deutschland. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld, 2006, S. 79 f..



	<b>Redaktionelle Linie</b>	<b>Auflage in der BRD</b>	<b>Erstes Erscheinungsjahr</b>
<b>Özgür Politika</b>	Kurdische Zeitung in türkischer Sprache, links	12.000	1995
<b>Vakit</b>	Religiös-fundamentalistisch	3.000	2000
<b>Tercüman</b>	Konservativ-national	4.000	2002
<b>Wochenzeitungen</b>			
<b>Dünya Hafta</b>	Wirtschaftszeitung	13.000	1992
<b>Cumhuriyet Hafta</b>	Linksliberal	4.8000	1990

**Tabelle 5: Höhe der Auflagen und politische Ausrichtung türkischer Printmedien in Deutschland (nach Angaben der Verlage 2002)<sup>210</sup>**

Der Hauptsitz der Redaktionen all dieser Zeitungen ist Frankfurt am Main.<sup>211</sup> Daher ist der Deutschlandbezug einiger türkischer Tageszeitungen relativ stark; die Texte werden von Redakteuren in Frankfurt den Interessen der in Deutschland lebenden Türken angepasst.<sup>212</sup> Somit dienen diese Zeitungen nicht nur als Brücke zur Heimat und bewahren die kulturelle und nationale Identität, die Redakteure verstehen sich darüber hinaus als Helfer beim Leben in einer fremden Kultur und als Anwalt gegenüber der deutschen und türkischen Regierung.<sup>213</sup>

Die Hürriyet ist wohl die türkische Tageszeitung mit der größten Tradition und kann seit 1972 mit einer speziellen Deutschlandausgabe gekauft werden. Sie hat mit einer Auflage von 110.000 Exemplaren die größte Anzahl an Lesern und somit einen immensen Einfluss. Politisch gesehen ist die Hürriyet im kon-

<sup>210</sup> Quelle: Halm, Dirk: Die Medien der türkischen Bevölkerung in Deutschland., S. 80.

<sup>211</sup> Vgl. ebd..

<sup>212</sup> Vgl. Güntürk, Reyhan, S. 277.

<sup>213</sup> Vgl. Durgut, Gulay: Tagüber Deutschland, abends Türkei. Türkische Medien in Deutschland. In: Leggewie, Claus/Zafer, Senoçak (Hrsg.): Deutsche Türken. Das Ende der Geduld. Reinbek bei Hamburg, 1993, S. 115 f..

servativen Bereich zu sehen, ab und zu mit liberalen Einfärbungen.<sup>214</sup>

Die Milliyet macht Journalismus für Türken, die in Deutschland lange verweilen möchten und hat sich daher zum Ziel gesetzt, die Entwicklung der Bundesrepublik besonders zu beleuchten. Sie will Integration auf beiden Seiten unterstützen und „[...] vermeidet bewusst die Aufbausung von Ausländerfeindlichkeit, weil sie an guten Beziehungen zwischen Deutschen und Türken interessiert ist.“<sup>215</sup> Sie ist redaktionell eher linksliberal angesiedelt, 22.000 Exemplare kommen täglich auf den Markt.

Obwohl die Türkiye selbst in der Türkei noch nicht allzu lange existiert, hat sie viele Leser. Sie erscheint in Deutschland seit 1988 und tendiert zum rechtskonservativen Lager.

Die Milli Gazette wurde 1973 für in der Türkei lebende Muslime gegründet und ist eine streng islamische Zeitung, die nur per Abonnement zu erhalten ist. Mit dem Ziel Journalismus und Islam zu vereinen kritisiert sie vehement die „Pseudo-Religiosität“ anderer rechtsorientierter Zeitungen. Sie wird täglich mit 10.000 Exemplaren aufgelegt.<sup>216</sup>

Auch die Zaman ist stark islamisch ausgerichtet. Sie bringt täglich 13.000 Exemplare auf den Markt. Die Özgür Politica ist eine kurdische Zeitung in türkischer Sprache, die in einer Auflage von 12.000 Exemplaren erscheint. Die linksgerichtete Evrensel ist ebenso banal innerhalb der Presselandschaft wie Vakıf und Tercüman. Zusätzlich gibt es einige Presseorgane, die von deutsch-

---

<sup>214</sup> Vgl. Halm, Dirk: Die Medien der türkischen Bevölkerung in Deutschland., S. 80.

<sup>215</sup> Ebd..

<sup>216</sup> Vgl. ebd..

türkischen Journalisten publiziert worden sind.<sup>217</sup>

Die Fluktuation auf dem türkischen Zeitungsmarkt in Deutschland ist hoch, kaum wird eine Zeitung auch europaweit publiziert, ist sie auch schon wieder eingestellt. Bekannte Zeitungen wie Sabah und Star sind vom deutschen Markt verschwunden; Tercüman konnte in den 90er Jahren temporär nicht mehr erscheinen.<sup>218</sup>

Die türkischen Massenmedien sind seit vielen Jahren sowohl für Medienforscher als auch für das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung von besonderem Interesse<sup>219</sup>, da beispielsweise türkischen Tageszeitungen häufig unterstellt wird, sie zeichnen ein negatives Bild von Deutschland. „Die Berichterstattung sei häufig arrogant und selbstgerecht, manchmal sogar bewusst verletzend.“<sup>220</sup> Kritiker befürchten, eine derartige Berichterstattung könnte die Integration von Türken in Deutschland behindern. 1994 wurde erstmals eine fremdsprachige Publikation vom Deutschen Presserat kritisiert. Die Hürriyet wurde gerügt, weil sie den damaligen Oberbürgermeister Hannovers, Herbert Schmalstieg, unzutreffend als „PKK'ler Oberbürgermeister“ bezeichnet hatte. Der Deutsche Presserat befand, dass es sich hierbei um eine Verletzung der Ehre gemäß dem Pressecodex handele.

Auch der erste deutsch-türkische Abgeordnete, Cem Özdemir von Bündnis 90/Die Grünen, wurde mehrmals von türkischen Tageszeitungen

---

<sup>217</sup> Die Zeitschrift *etap*, die inzwischen eingestellt worden ist, setzte sich mit dem deutsch-türkischen Leben auseinander. Abgesehen von Kultur-, Mode- und Ratgeberthemen, beispielsweise über binationale Ehen, wurde auch über Erdbeben in der Türkei berichtet. Seit April 1999 gibt es die kostenlose Zeitschrift „Türkis“ mit dem türkischen TV-Programm auf dem deutschen Markt. Hier können Interessierte Portraits türkischer Musiker und Sportler sowie Kultur- und Freizeitberichte lesen. Die Anzeigenpublikation NRW Rehberci, die innerhalb ihres Branchenverzeichnisses eine Übersicht über türkische Warenhändler und Dienstleistungsanbieter in Nordrhein-Westfalen in vorwiegend deutscher Sprache veröffentlicht. Zusätzlich können sich Türken in diesem Verzeichnis in türkischer Sprache über Themen wie Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis, Staatsbürgerschaftsangelegenheiten und Eheschließungen informieren. Ferner hat sich die Fachzeitschrift für Medienberufe „Sage und Schreibe“ 3&1 (1999) mit dem Thema „Ausländer in den deutschen Medien“ beschäftigt. In einer Ausgabe des SPIEGEL-Reporter (2/2000) diskutieren die TV-Moderatorin Nadja Abd El Farrag, der Autor Feridun Zaimoglu und der Bundestagsabgeordnete von Bündnis 90/DIE GRÜNEN über Aktuelles zum Thema „Integration von Ausländern in Deutschland“. Auch das Heft *Zeitpunkte* (2/1999) beschäftigt sich mit dem Thema „Türken in Deutschland“ mit dem Fokus auf Sorgen, Erfolge und Zukunftsperspektiven.

<sup>218</sup> Vgl. Halm, Dirk: Die Medien der türkischen Bevölkerung., S. 80.

<sup>219</sup> Vgl. ebd..

<sup>220</sup> Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 128.

angegriffen. Typisch sind im Rahmen dieser Angriffe auch Aufrufe zu Beschwerden per Telefon sowie Kampagnen gegen den „Angeklagten“.<sup>221</sup>

Im Jahr 2001 wurde Aydin Dogan, der Inhaber des mächtigsten türkischen Medienkonzerns und Herausgeber der türkischen Tageszeitung *Hürriyet*, zum Gespräch mit dem Bundespräsidenten und dem Bundesinnenminister nach Berlin gebeten, um über die „[...] nicht integrationsfördernde Berichterstattung der Deutschlandausgabe von *Hürriyet*“<sup>222</sup> zu sprechen. Aydin Dogan versprach dem Bundespräsidenten in Zukunft mildere Worte zu finden, um die Integration türkischer Mitbürger nicht zu behindern.<sup>223</sup> „Der Chefredakteur der Europaausgabe [...] gelobte drei Wochen später [...], `einen völlig neuen Beitrag zum idealen Zusammenleben` von Türken und Deutschen zu leisten. Im Oktober musste er trotzdem gehen. Mit ihm wurde fast die gesamte Chefredaktion der Europaausgabe ausgewechselt.“<sup>224</sup>

Dem widersprechend argumentiert Dr. phil. Dirk Halm, der seit 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Zentrum für Türkeistudien an der Universität Duisburg-Essen ist. Seiner Meinung nach versteht sich die türkische Presse heutzutage als „Anwalt“ ihrer jeweiligen Leserschaft, was deutlich die Art der Berichterstattung präge. Anstatt lediglich die Funktion zu erfüllen, Informationen zu liefern, solle aktiv in die gesellschaftliche Entwicklung eingegriffen werden. Die „[...] selbst übernommene anwaltschaftliche Funktion zwingt die Zeitungen nachzuweisen, sich gegenüber öffentlichen Institutionen und Behörden massiv für die Interessen ihrer Leserschaft eingesetzt zu haben.“<sup>225</sup>

Der Studie „Migranten und Medien 2007“ zufolge lesen 40 Prozent der Migranten regelmäßig deutsche Tageszeitungen, wobei Türken nach wie vor eher zum heimat Sprachigen Blatt greifen.

---

<sup>221</sup> Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 129.

<sup>222</sup> Busse, Eva: Dankeschön, Deutschland! Die mächtige türkische Zeitung „*Hürriyet*“, die früher als integrationsfeindlich galt, schlägt nun versöhnliche Töne an.  
In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.01.2002.

<sup>223</sup> Vgl. ebd..

<sup>224</sup> Ebd..

<sup>225</sup> Halm, Dirk: Die Medien der türkischen Bevölkerung., S. 82.

### 5.3 Radio

Das Radio hat bei Migranten einen vergleichsweise geringen Stellenwert. Während die Deutschen täglich bis zu 84 Prozent durch das Radio erreicht werden mit einem Schnitt von 221 Minuten pro Tag, sind es bei Migranten nur 47 Prozent und 102 Minuten. Wie sich aus Abschnitt 5.1, Tabelle 3 ergibt, hören Türken mit 22 Prozent im Vergleich am wenigsten Radio.<sup>226</sup>

Das 1994 als Programm des SFB ins Leben gerufene Radio Multikulti sendete in 18 unterschiedlichen Sprachen. Während es tagsüber ein so genanntes Tagesbegleitprogramm mit hauptsächlich so genannter Weltmusik für die Allgemeinheit gab, wurden abends Beiträge in türkisch, kurdisch, albanisch, vietnamesisch, etc. ausgestrahlt. Dieses Programm ist ganz nach dem Geschmack der metropoliten Moderne, wie sie besonders gern der Umkreis der Partei der Bündnis 90/Die Grünen propagiert. Gern bezeichnet sich Radio Multikulti als international, für Völkerverständigung und Toleranz sorgend, weltoffen usw. Bei finanziellen Krisen und Problemen der Legitimation bekam Radio Multikulti den Beistand aller von Jörg Becker betitelten „Gutmenschen“<sup>227</sup>: „IG Medien, die Ausländerbeauftragten von Bund und Länder, progressive Akademiker, Bürgerinitiativen“<sup>228</sup>, etc. Doch interessierten sich die Türken für dieses Format nicht.

Von Juni 1999 an begannen die Deutsch-Türken sich umzuorientieren. Eindeutiger als in Abbildung 1 könnte nicht belegt werden, wie das deutsche Projekt eines multikulturellen Radioprogramms, Radio Multikulti, bei den Deutsch-Türken genau dann nicht mehr von Relevanz war, als eine türkische Alternative geboren war: Radyo Metropol FM. „Am Siegeszug des ausschließlich in türkischer Sprache sendenden Radyo Metropol FM in Berlin lässt sich der falsche Ansatz traditioneller Modernisierungspolitik im Bereich der Massenmedien paradigmatisch zeigen.“<sup>229</sup>

---

<sup>226</sup> Vgl. Erk, Simon, S. 431.

<sup>227</sup> Becker, Jörg: Die deutsch-türkische Medienrevolution., S. 61 f.

<sup>228</sup> Ebd..

<sup>229</sup> Ebd..

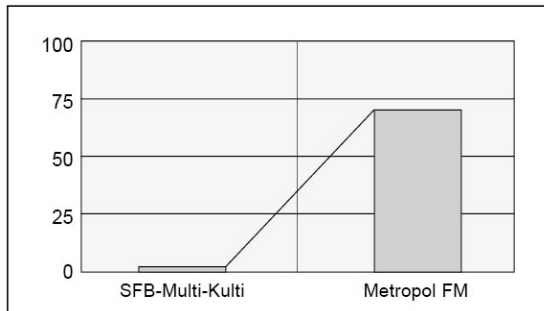


Abbildung 1: Radyo Metropol FM<sup>230</sup>

Mit Radyo Metropol FM war ein Format entwickelt worden, das – erstmalig in Deutschland – 24 Stunden lang über UKW ausgestrahlt und nur für Deutsch-Türken gemacht worden war. Im Juni 2002 erschien eine Studie des Meinungsforschungsinstituts Infratest in München, die den Erfolg dieses neuen Programms, bedingt durch die türkische Sprache, die türkische Musik und den regionalen Bezug, stützte. Inzwischen hat Radyo Metropol 22.000 Hörer pro Stunde: unter den Berliner Türken ca. 170.000 und um die 130.000 Stammhörer. Aufgrund des großen Erfolgs gibt es Radyo Metropol seit 2001 auch in Ludwigshafen für jene Türken, die im Rhein-Neckar-Raum zu Hause sind und seit 2003 ebenfalls im Raum München, wo ca. 50.000 Türken leben.<sup>231</sup>

Es gibt aber auch vereinzelt deutsche Sender, die türkische Sendungen im Programm haben. So zum Beispiel der freie Radiosender Radio Free FM mit Sitz in Ulm<sup>232</sup> oder Radio Lora in München.<sup>233</sup> Über Satellit oder digitalen Receiver können auch Radioprogramme aus der Türkei in Deutschland empfangen

<sup>230</sup> Quelle: Becker, Jörg: Die deutsch-türkische Medienrevolution: Weitere sieben Meilensteine. S.62.

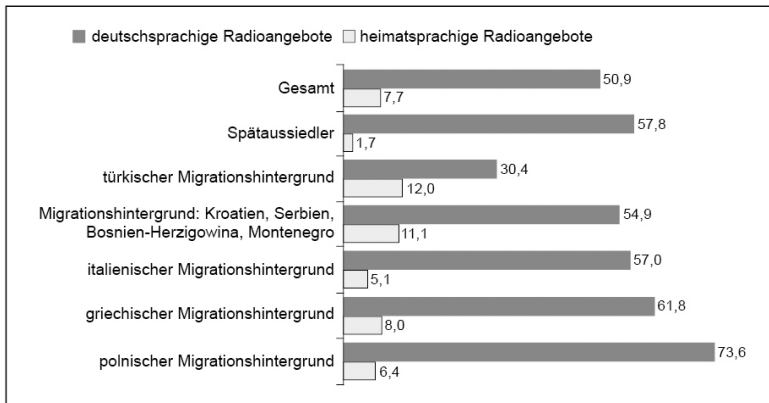
<sup>231</sup> Vgl. Becker, Jörg, ebd., S. 62.

<sup>232</sup> Radio Free FM sendet jeden Samstag von 12.00 Uhr bis 15.00 Uhr die türkische Sendung Özgür Radyo. Vgl. Radio Free FM: Sendeplan: [http://www.freefm.de/index.php/component?option=com\\_jimtawl/Itemid,110/](http://www.freefm.de/index.php/component?option=com_jimtawl/Itemid,110/), 14.01.2009.

<sup>233</sup> Radio Lora sendet jeden Dienstag von 20.30 Uhr bis 21.15 Uhr eine Sendung in deutscher und türkischer Sprache. Vgl. Genç, Zeki und Stephan Dünwald: MuniFM. Die türkisch-deutsche Redaktion bei Lora München 92,4: <http://home.link-m.de/lora/munihfm.htm>, 14.01.2009.

werden.<sup>234</sup>

Dass Türken so wenig Radio hören, dürfte einerseits mit der jüngeren Altersstruktur im Vergleich zur deutschen Bevölkerung zu tun haben, aber auch die Nutzung von Kassetten, CD's und MP3 könnte eine Rolle spielen, da sie „[...] die emotionale Rückbindung an die Heimatkultur erlaubt“.<sup>235</sup> Bei nicht gut ausgeprägten Sprachkenntnissen ist der Zugang zum deutschsprachigen Radioangebot eher eingeschränkt, daher erfreuen sich türkischsprachige Programme besonderer Beliebtheit.



**Abbildung 2: Bedeutung deutsch- und heimatssprachiger Radioangebote für Türken Stammhörer, Angaben in Prozent<sup>236</sup>**

Türkische Radiosender werden zwar vergleichsweise viel gehört, insgesamt spielen sie aber keine allzu große Rolle mehr; ihr Beliebtheitsgrad ist proportional zur Entwicklung des türkischen Fernsehmarktes gesunken.<sup>237</sup>

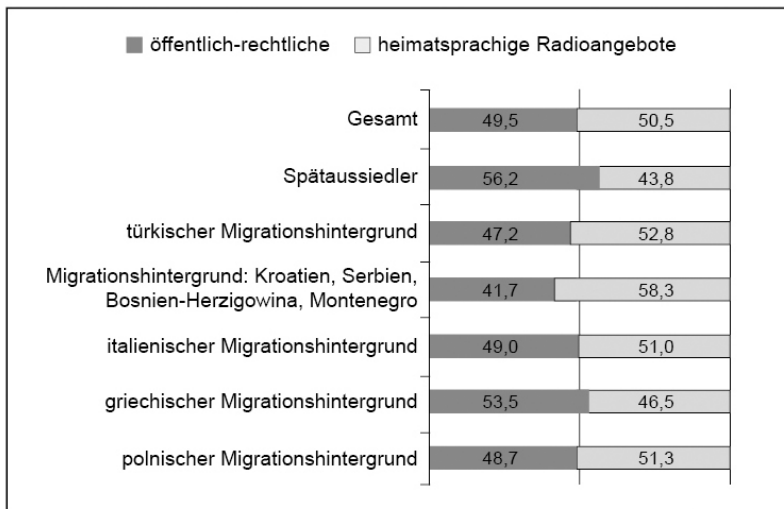
<sup>234</sup> Vgl. Sen, Faruk: „Was gucken die Eigentlich?“ Zum Medienkonsum von AusländerInnen in der Bundesrepublik dargestellt am Beispiel der Printmedien und elektronischen Medien. In: Ökologie-Stiftung NRW/Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Medien. Markt. Moral. Medienpolitik und Multikultur. Essen, 1995, S. 60.

<sup>235</sup> „Migranten und Medien 2007“, zit. n. Internet: [http://www.unternehmen.zdf.de/fileadmin/\\_Dokumente/DD\\_Das\\_ZDF/Veranstaltungsdokumente/Migranten\\_und\\_Medien\\_2007\\_-\\_Handout\\_neu.pdf](http://www.unternehmen.zdf.de/fileadmin/_Dokumente/DD_Das_ZDF/Veranstaltungsdokumente/Migranten_und_Medien_2007_-_Handout_neu.pdf), 02.11.2008.

<sup>236</sup> Quelle der Repräsentativstudie der ARD/ZDF-Medienkommission, n=3010 befragte ab 14 Jahre.

<sup>237</sup> Vgl. Sen, Faruk, S. 60.

Auch beim Radiokonsum ist die Nutzung öffentlich-rechtlicher Sender von deutschen Hörern stärker ausgeprägt. Dennoch verteilt sich der Konsum im Hinblick auf alle Migranten verglichen mit den Deutschen relativ gleichmäßig auf öffentlich-rechtliche und private Programme. Trotz geringer Reichweiten ist das Radio als Medium mit Sendern wie Radyo Metropol FM, WDR Eins Live und Funkhaus Europa in der Lage, zur medialen Integration beizutragen.<sup>238</sup>



**Abbildung 3: Nutzung öffentlich-rechtlicher und privater Hörfunkprogramme Befragte, die deutschsprachige Programme nutzen; Basis Nutzungshäufigkeit pro Woche; Angaben in Prozent<sup>239</sup>**

<sup>238</sup> Vgl.: „Migranten und Medien 2007“ Link: [http://www.unternehmen.zdf.de/fileadmin/files/Download\\_Dokumente/DD\\_Das\\_ZDF/Veranstaltungsdokumente/Migranten\\_und\\_Medien\\_2007\\_-\\_Handout\\_neu.pdf](http://www.unternehmen.zdf.de/fileadmin/files/Download_Dokumente/DD_Das_ZDF/Veranstaltungsdokumente/Migranten_und_Medien_2007_-_Handout_neu.pdf).

<sup>239</sup> Quelle der Repräsentativstudie der ARD/ZDF-Medienkommission, n=3010 befragte ab 14 Jahre.



## 5.4 Deutsch- und heimat Sprachige Mediennutzung - Indikator für Integration?

Kritiker meinen, ein bedeutendes Hindernis für Integration sei die Tatsache, dass viele Migranten sehr desinteressiert seien, sowohl was politische und gesellschaftliche Themen betreffe, als auch bezüglich der nach außen praktizierten Kommunikation. Wenn primär eigensprachliche Medien konsumiert würden, bliebe die Entwicklung in Deutschland weitgehend unerwähnt. Es sei zu befürchten, dass die Konzentration türkischer Medien auf Probleme, Konflikte, Themen und Sichtweisen des Heimatlandes für eine anhaltende Entfremdung der Türken von den Themen und Problemen der Mehrheitsgesellschaft sorgen könne.<sup>240</sup> Es bestünde so die Gefahr, dass sich die Türken in Deutschland in eine Art „Medienghetto“<sup>241</sup> zurückzögen. „Es wird prognostiziert, dass sich als Reaktion auf eine aktuelle Minderheiten- und Entfremdungssituation unter Migranten und Migrantinnen Erinnerungsfragmente aus der Heimatkultur zu einer Ersatzidentität verformen, die zur Stabilisierung des Selbstwertgefühls dient.“<sup>242</sup>

Da das durch Medien Vermittelte, wie in Kapitel 2 beschrieben, vorhandene Meinungen lediglich verstärkt, kann eine potenzielle Entfremdung von Deutschland nicht zwangsläufig auf die überwiegende Nutzung von Medienangeboten in türkischer Sprache zurückgeführt werden. Vielmehr sind zusätzlich jene Einflüsse von Relevanz, die außerhalb der Medienwelt zu Isolierung und eventuell fehlender sozialer Mobilität führen (siehe Kapitel 6.1).

Wenn Medien auch einen großen Einfluss in Ihrer Funktion als Meinungsmacher haben und so die Entfaltung einer politischen Kultur maßgeblich mit beeinflussen können, wirken sie nur indirekt, so dass Integration nicht durch eine triviale „Ursache-Wirkung-Relation“ erreicht werden kann.<sup>243</sup> Dass Medien integrativ wirken können, ist sowohl von soziodemografischen Faktoren als auch von den Sprachkenntnissen der Migranten abhängig. Gute Deutschkenntnisse

---

<sup>240</sup> Vgl. Schicha, Christian, S. 50.

<sup>241</sup> Meier-Braun, Karl-Heinz, S. 129.

<sup>242</sup> Ebd..

<sup>243</sup> Vgl. Trebbe, Joachim/Weiß, Hans-Jürgen: Integration als Mediennutzungsmotiv? Eine Typologie junger türkischer Erwachsener in Nordrhein-Westfalen. In: Media Perspektiven 3, 2007, S. 136 – 141.

---

sind die unerlässliche Basis für die Integrationsleistungen deutscher Medien.<sup>244</sup> Wichtig ist auch, dass sich Migranten in den Medien wiederfinden können, und Diskurse politischer und gesellschaftlicher Art medial abgebildet werden, damit Vorurteile auf beiden Seiten – der der Mehrheitsgesellschaft und der der Türken – abgebaut werden können.<sup>245</sup>

---

<sup>244</sup> Vgl. Erk, Simon, S. 435.

<sup>245</sup> Vgl. Esser, Hartmut: Assimilation, Integration und ethnische Konflikte. Können sie durch „Kommunikation“ beeinflusst werden? In: Schatz, Heribert/Holz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden 2000, S. 25 ff..

## 6 „Parallelgesellschaft“ – das Problem der assimilationsresistenten Türken in Deutschland

Seit Mitte dieses Jahrzehnts gilt das angebliche Entstehen von „Parallelgesellschaften“ als Indiz für die pessimistische Behauptung, die Integration von Zuwanderern sei in der Bundesrepublik Deutschland fehlgeschlagen.<sup>246</sup> Die Gegner dieser These behaupten, der Diskurs zum Thema „Parallelgesellschaften“ werde mit dem Zweck geführt, gesellschaftliche Pluralität abzuqualifizieren.<sup>247</sup>

Halm und Sauer zufolge wurde der Begriff „Parallelgesellschaft“ 1996 erstmalig von dem Sozialwissenschaftler und Gewaltforscher Wilhelm Heitmeyer in seiner Studie zum islamischen Fundamentalismus unter türkischen Jugendlichen benutzt, in der er das Leben einer Gruppe von Türken in einer Art von selbstgeschaffenem Ghetto dokumentiert, das zu der Aufnahmegesellschaft keine Verbindung hat.<sup>248</sup> Besonders stark wurde der Begriff „Parallelgesellschaft“ in Politik und Medien nach der Ermordung des in den Niederlanden lebenden islamkritischen Journalisten Theo van Gogh am 2. November 2004 geprägt,<sup>249</sup> im Gegensatz zum Begriff der „multikulturellen Gesellschaft“. <sup>250</sup> Die in den Medien geführte Diskussion um den EU-Beitritt der Türkei schürt die Angst vor „Parallelgesellschaften“ zusätzlich.

Die nicht integrierten Türken werden zu Feinden stilisiert. Mit Schlagzeilen wie „Unheimliche Gäste. Die Gegenwelt der Muslime in Deutschland. (FOCUS vom 22. November 2004) wird offen Stimmung gegen muslimische

---

<sup>246</sup> Vgl. Halm, Dirk/Sauer, Martina: Parallelgesellschaft und ethnische Schichtung – Zur empirischen Bedeutung unterschiedlicher Konzepte des Zusammenlebens von Deutschen und Türken. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1/2006, S. 1. Zit. n. Internet: <http://www.parallelgesellschaft.de/berichte/vortrag-halm.pdf>, 13.10.2008.

<sup>247</sup> So beispielsweise Arno Widmann in der Berliner Zeitung vom 23.11.2004.

<sup>248</sup> Vgl. Heitmeyer, Wilhelm: Für türkische Jugendliche in Deutschland spielt der Islam eine wichtige Rolle. Erste empirische Studie: 27 Prozent befürworten Gewalt zur Durchsetzung religiöser Ziele. In: Die Zeit, 23.08.1996.

<sup>249</sup> Vgl. Halm, Dirk/Sauer, Christina, S. 1.

<sup>250</sup> Vgl. Butterwegge, Christoph: Einwanderung. Behnmt euch. Ihr seid hier nicht zu Hause.

Mitbürger in unserem Land gemacht.<sup>251</sup> So schürte auch Botho Strauß mithilfe eines inszenierten Rückblicks auf die Kreuzzüge und Türkenkriege die Angst vor einer Islamisierung des Westens. Im SPIEGEL vom 13. Februar 2006 fragte er, ob die erfolgreichen Abwehrkämpfe, die das christliche Europa einst gegen den Ansturm arabischer Mächte führte, von heute aus gesehen nicht umsonst gewesen seien. Der zur Mehrheit tendierende Anteil der muslimischen Bevölkerung von Amsterdam und anderen Metropolen brauche unsere Toleranz bald nicht mehr.<sup>252</sup> Am 5. Januar 2009 wurde Ahmed Aboutaleb, ein Moslem marokkanischer Herkunft, ins Amt des Bürgermeisters von Rotterdam gewählt<sup>253</sup>; sicher zu Botho Strauß' Ärgernis. Es kann schon sein, dass Migranten irgendwann in einigen Städten mehrheitsfähig werden; sie gehören jedoch längst nicht alle zur gleichen Religion und dass sie alle zum Islam konvertieren, ist auch mehr als unwahrscheinlich.<sup>254</sup>

Frank Schirmmacher, der Mitherausgeber der FAZ ist, übertraf Strauss noch, indem er in einem SPIEGEL-Gespräch vom 6. März 2006 behauptete, dass „[...] die westliche aufgeklärte Kultur, die aus abendländischen, christlichen Werten stammt [...]“, „[...] den Muslimen aufgrund ihrer höheren Fertilität nicht gewachsen sei.“<sup>255</sup> Ferner sagte Schirmmacher, dass jeder wisse, dass ein Teil der islamischen Welt dem Westen den Krieg erklärt habe und dass die „muselmanische Reconquista“<sup>256</sup> auf demografischen Ursachen beruhe; die Geburtenrate werde in diesen Ländern noch bis in das Jahr 2050 steigen.<sup>257</sup>

Auch die Berichterstattung zu den Themen „Zwangsverheiratung“ und „Ehrenmorde“ haben rassistische Tendenzen, sind stigmatisierend und rufen die Impression hervor, muslimische Migranten bzw. Türken verschanzten sich summarisch in „Parallelgesellschaften“, unterdrückten und demütigten ihre Frauen, und sollten doch lieber da bleiben, wo sie hergekommen seien.

---

<sup>251</sup> Vgl. Butterwegge, Christoph: Einwanderung. Benehmt euch. Ihr seid hier nicht zu Hause.

<sup>252</sup> Vgl. ebd..

<sup>253</sup> Vgl. Rotterdam. Gott und Gouda. In : Der Tagesspiegel, 13.01.2009.

<sup>254</sup> Vgl. Butterwegge, Christoph, ebd..

<sup>255</sup> Festenberg, Nikolaus/Matussek, Matthias: „Wir wurden unprogrammiert“. In: Der Spiegel, 6.03.2006.

<sup>256</sup> Der Begriff Reconquista ist ursprünglich der spanische und portugiesische Begriff für die Rückeroberung der iberischen Halbinsel. Zit. n. Internet: Vgl. Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Reconquista>, 05.01.2009.

<sup>257</sup> Vgl. Butterwegge, Christoph, ebd..

Migration und fehlende Integration sind medial immer hoch aktuell. Der Karikaturenstreit und „[...] die fast ausnahmslos mit einem hohen Anteil von Jugendlichen türkischer und arabischer Herkunft erklärte Brutalität an der Rütli-Oberschule in Berlin-Neuköln“<sup>258</sup> sorgten zuletzt dafür. Politische Maßnahmen wie Sprachkurse und Einbürgerungstests wurden in erster Linie den Muslimen aufgebürdet. Die BILD-Zeitung titelte am 6. April 2006 „Ausländerpolitik: So hat der Staat versagt“ und hetzte: „Jahrzehntelang [seien] Kriminalität, Arbeitslosigkeit und mangelnde Deutschkenntnisse von Ausländern tabuisiert worden. Erst der Hilfeschrei der Lehrer aus der Berliner Rütli-Schule hat die Politik aufgeschreckt.“ Ferner entrüstete sich die Zeitung darüber, dass sich Ausländer verschiedener Nationalitäten in Neuköln vom Rest der Bevölkerung abschotteten und nach ihren eigenen Gesetzen lebten.

Erol Yildiz, Studienrat im Hochschuldienst am Seminar für Sozialwissenschaften und Mitglied der Forschungsstelle für interkulturelle Studien an der Universität zu Köln mokiert sich über das Paradoxon der Wahrnehmung der Einwanderung in die Bundesrepublik: Deutschland ist faktisch eine Einwanderungsgesellschaft, will politisch jedoch keine sein. „Obwohl es die Bundesrepublik Deutschland seit zwei Generationen versäumt, die Tatsache der Einwanderung zur Kenntnis zu nehmen und statt dessen eine öffentliche Debatte über die „deutsche Leitkultur“ führt, sieht die Realität in den Städten ganz anders aus. Ungeachtet der immer noch offiziell betriebenen Desintegrationspolitik sind die eingewanderten Bevölkerungsgruppen in der Gesellschaft angekommen: als Arbeiter/innen, Akademiker/innen, Unternehmer/innen, aber auch als Erwerbslose, „Kriminelle“, usw.“<sup>259</sup> Anstatt Einwanderer als integralen Bestandteil der Gesellschaft zu akzeptieren, werden in Zusammenhang mit dem Thema Einwanderung Diskurse über „Ghettos“ oder „Parallelgesellschaften“ salonfähig gemacht. Laut Yildiz werde der Ethnisierungsprozess durch die negativ geprägte mediale Berichterstattung, die Einwanderer per se als in Ghettos lebende, traditionsorientierte, nichtintegrierte Fremde darstelle, vorangetrieben und präge rassistische Tendenzen in der Gesellschaft. Das Sprechen der

---

<sup>258</sup> Butterwegge, Christoph: Einwanderung. Behemtet euch. Ihr seid hier nicht zu Hause.

<sup>259</sup> Yildiz, Erol, S. 38 f.

türkischen Sprache gelte als Beleg für Desintegration.<sup>260</sup> Dass die türkische Sprache nicht als offizielle Sprache akzeptiert und stattdessen an einem monokulturellen und „monolingualen Habitus“ festgehalten werde, verweise auf eine Form von Sprachrassismus. Würde in Deutschland plötzlich verstärkt Englisch oder Französisch gesprochen, würde sich niemand um Desintegration oder Ghettos sorgen, sondern dies eher als Beleg für eine kosmopolitane Gesellschaft sehen.<sup>261</sup>

## 6.1 Entwicklung von „Parallelgesellschaften“

Im Folgenden soll untersucht werden, ob es in unserer deutschen Gesellschaft eine oder mehrere „Parallelgesellschaft(en)“ gibt und ob man von Ghettoisierung der Türken in Deutschland sprechen kann.

Heitmeyer stellt zu Recht fest, dass die Bedrohung durch den Islam in der Welt, die menschenverachtenden Parolen, die Gewalt und der Terror fundamentalistischer Gruppen über die Medien transportiert werden, die westliche Welt dies voller Neugier verfolgt, „[...] dabei ihre islamischen Feindbilder vervollständigt [...]“<sup>262</sup>, paradoxer Weise aber keinerlei Interesse für die islamischen Gruppen im eigenen Land zeigt.<sup>263</sup> Im Moment leben ca. 3,5 Millionen Muslime in Deutschland, davon sind ein Großteil Türken<sup>264</sup>, „[...] die sich ihre eigene soziale und religiöse Welt geschaffen haben: Rund 1600 Vereine und Moscheen sind entstanden.“<sup>265</sup>

In Stadtteilen mit einem hohen Anteil türkischer Zuwanderer ist zu beobachten, dass sich „[...] parallel zur Mehrheitsgesellschaft, in der sie leben, noch einmal alle wichtigen Institutionen und sozialen Beziehungsgeflechte in Teilgesellschaften [...]“<sup>266</sup> abbilden. So zum Beispiel auch in der Berliner Oranienstraße und Umgebung, in Neukölln oder im Wedding. Dort hat sich eine

---

<sup>260</sup> Vgl. Yildis, Erol, S. 38 f.

<sup>261</sup> Vgl. ebd., S. 44.

<sup>262</sup> Heitmeyer, Wilhelm: Für türkische Jugendliche in Deutschland spielt der Islam eine wichtige Rolle.

<sup>263</sup> Vgl. ebd..

<sup>264</sup> Vgl. Mohagheghi, Hamideh: Der Islam in Deutschland. Zit. n. Internet: <http://www.al-sakina.de/inhalt/artikel/amg/mohagh/mohagh.html>, 03.11.2008.

<sup>265</sup> Heitmeyer, Wilhelm, ebd..

<sup>266</sup> Schicha, Christian, S. 46.

Art Mikrokosmos mit türkischen Geschäften aller Art entwickelt.<sup>267</sup> In einem Gespräch mit einem türkischen Bekannten habe ich erfahren, dass viele derer, die dort wohnen, in Fabriken arbeiten, in denen alle anderen auch türkisch sprechen oder in Firmen mit türkischem Arbeitgeber und türkischen Kollegen. Für viele ist es also nicht zwingend notwendig überhaupt Deutsch zu lernen. Gerade die älteren Frauen, deren Leben sich primär im Umkreis der eigenen Familie abspielt, sprechen kaum deutsch.<sup>268</sup> Einige Türken leben seit 40 Jahren in Deutschland, ohne auch nur ein Wort deutsch zu sprechen.<sup>269</sup>

In diesen „Parallelgesellschaften“, die sich im Ansatz bilden, stehen folgende Dinge im Vordergrund: Bestätigung des Einzelnen durch das soziale Umfeld, Hilfe für Neuankömmlinge, sich in der neuen Heimat zu orientieren, Förderung gegenseitiger Selbsthilfe auf der Basis vertrauter Verhaltensgewohnheiten und die Optimierung der Möglichkeiten zur Repräsentation der Interessen nach außen. Abgesehen von den erwähnten positiven Begleiterscheinungen einer solchen „Parallelgesellschaft“, können sich aber auch negative Tendenzen ergeben. Denn ein Leben, eingebettet in eine Art Miniaturtürkei innerhalb des Gastlandes, hat zwangsläufig eine Distanzierung von der Mehrheitsgesellschaft zur Folge.<sup>270</sup>

Häufig sind Neigungen von Einwanderern zu beobachten, sich je nach Herkunftsland in Teilgesellschaften zu segregieren, die eigenständige politische Öffentlichkeiten formen. Eine gleichberechtigte Partizipation in der Mehrheitsgesellschaft ist nach Christian Schicha schwierig, da die Erlangung von Sprach-, Bildungs- und beruflichen Fähigkeiten durch die Segregation behindert wird.<sup>271</sup>

Häußermann und Siebel vertreten wiederum die Ansicht, dass es wichtig für die Neuankömmlinge in Deutschland sei, erstmal in einer Umgebung ankommen zu dürfen, in der der Nachbar die eigene Sprache spricht, sich bereits auskennt, Informationen über die neue Umgebung und materielle und

---

<sup>267</sup> Vgl. Schicha, Christian, S. 46.

<sup>268</sup> Vgl. Sommer, Theo.

<sup>269</sup> Vgl. Gülfirat, Suzan: Das hat sich eingebürgert. Seit den 60er Jahren gehören Türken zu Deutschland – ein kleines Lexikon. In: Der Tagesspiegel, 8.10.2004.

<sup>270</sup> Vgl. Schicha, Christian, S. 46.

<sup>271</sup> Vgl. ebd..

emotionale Unterstützung vermitteln kann. So erhalten die gerade Zugewanderten die Nähe von Menschen, die in der gleichen Lebenssituation sind und ähnliche Interessen haben. Dies wiederum fördert ihre Fähigkeit sich zu organisieren und sich politisch Gehör zu verschaffen. Ausländerquartiere werden somit als Brücke zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten verstanden.<sup>272</sup>

Obwohl die Neigung besteht von „den Türken“ oder „den Deutschen“ zu sprechen, sind Pauschalisierungen, egal in Bezug auf welches Thema, schwierig: Die hier ansässigen Türken haben nämlich inzwischen, abgesehen von ihrem Migrationshintergrund, nicht mehr viel miteinander gemein.<sup>273</sup> „In den Gruppen der ersten, zweiten und dritten Einwanderergeneration spiegeln sich gesellschaftliche Segmentierungen durch unterschiedliche soziale Schichten, Bildungsniveaus und unterschiedliche Religionen und Religionsverständnisse wieder [!].“<sup>274</sup>

Eine von Heitmeyer im Jahr 1996 durchgeführte Studie beweist, dass türkische Jugendliche täglich den Spagat machen müssen zwischen der Eingliederung in „ihre“ jedoch fremde Mehrheitsgesellschaft einerseits und dem Druck den Anforderungen, die die eigenen Leute an sie haben, gerecht zu werden, andererseits. Von der fremden deutschen Umgebung abgelehnt und „wurzellos“ in der gleichsam fremden türkischen Gesellschaft sucht ein großer Teil der Jugendlichen Halt in der religiösen Gemeinschaft der Muslime, der Umma. Mehr und mehr türkische Jugendliche scheinen sich dieser Studie zufolge aus der deutschen Gesellschaft zurück zu ziehen und verbringen die meiste Zeit mit anderen Türken.<sup>275</sup>

Wundert uns das vor dem Hintergrund der radikalen Berichterstattung deutscher Medien, der fremdenfeindlichen Äußerungen deutscher Politiker und damit einhergehend der vorurteilsbehafteten und sich somit verschließenden Mehrheitsgesellschaft?

---

<sup>272</sup> Vgl. Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter: Die Stadt als Ort der Integration von Zugewanderten. Vortrag bei der Verleihung des Schader-Preises in Darmstadt am 6. November 2003, S. 11. Zit. n. Internet: [http://www.schader-stiftung.de/docs/vortrag\\_preistraeger\\_endfassung.pdf](http://www.schader-stiftung.de/docs/vortrag_preistraeger_endfassung.pdf), 17.12.2008.

<sup>273</sup> Vgl. Schicha, S. 46 f.

<sup>274</sup> Ebd..

<sup>275</sup> Vgl. Heitmeyer, Wilhelm, ebd..



In der Tat wurden die Forschungsergebnisse Heitmeyers von Seiten der Presse äußerst einseitig wiedergegeben: In Anlehnung an den in Kapitel 3 erwähnten Titel des SPIEGELS „Gefährlich fremd“, erschien am 3. Mai 1997 der Artikel „Gefährlich verfremdetes Wissen“ von Ingrid Müller-Münch. Sie stellt fest, dass die Medien wieder einmal nur jene Forschungsergebnisse der Studie veröffentlicht hätten, die sich negativ auf das Thema Integration auswirkten und somit sei durch „[...] unsachgemäße und undifferenzierte Berichterstattung [...]“, „[...] Wasser auf die Mühlen [...] fremdenfeindlicher Gruppen [...] [und] islamistische[r] Fundamentalisten gegossen [worden].“<sup>276</sup>

In einem Artikel der WELT, erschienen am 6. Juni 1997 mit dem Titel „‘Türken raus’ ist nicht die Alternative“, warnt Mehmet Daimagüler, Einwanderer, Rechtsanwalt und Vorsitzender der Liberalen Türkisch-Deutschen Vereinigung, vor übertriebener Panikmache. Zwar sei in der Tat zu beobachten, dass Türken sich verstärkt an der Religion orientierten, was aber nicht bedeute, dass jeder gläubige Moslem ein Fundamentalist und somit eine Gefahr für die Demokratie sei. Es sei richtig, dass es türkische Jugendbanden gebe, ebenso wie die Existenz von italienischen und deutschen Banden nicht zu leugnen sei, doch sei es abwegig zu behaupten, dass sich 600.000 türkischstämmige Jugendliche „[...] aus der Gesellschaft verabschiedet“<sup>277</sup> hätten.<sup>278</sup>

Daimagüler weist im Gegenteil darauf hin, wie viele tausende Türken sich integriert und in die Berufs- und höhere Schulausbildung sowie ins Studium eingegliedert hätten, und äußert die Angst, dass es zu einem Scheitern der Integration erst dann kommen werde, wenn alle behaupteten, sie sei gescheitert.<sup>279</sup>

Zahlen belegen: Während im Jahr 2004 etwa 8,5 Prozent der türkischen Schüler Berlins das Abitur schafften, beendeten ca. 35 Prozent ihre schulische Laufbahn ohne einen Abschluss. 417.000 türkische Kinder gingen im Jahr 2003 auf deutsche Schulen, 92.000 besuchten eine Hauptschule, 36.700 eine Realschule. Ihre Zukunftsaussichten in Bezug auf eine weitere Ausbildung sind

---

<sup>276</sup> Sarigöz, Fatma, S. 15.

<sup>277</sup> Zit. n. ebd., S. 14.

<sup>278</sup> Vgl. Daimagüler, Mehmet: „Türken raus“ ist nicht die Alternative. In: Die Welt, 6. Juni 1997.

<sup>279</sup> Vgl. ebd..

vergleichbar schlecht.<sup>280</sup> Die Arbeitslosenquote von Türken in Deutschland war lange Zeit doppelt so hoch wie die der Deutschen. In Berlin lag sie seit dem Ende der neunziger Jahre bei 40 Prozent<sup>281</sup>, inzwischen liegt sie bei ca. 29 Prozent.<sup>282</sup> Die Zahlen derjenigen Türken, die von Sozialhilfe leben, sind prozentual mehr als dreimal so hoch wie ihr Anteil an der Bevölkerung. Durchschnittlich gehen die Türken in Berlin mit ca. 50 Jahren in Rente, da unzählige von ihnen berufsunfähig sind. Das Verhältnis von eingezahlten Rentenbeiträgen und Auszahlung kann so nicht funktionieren. Damit hängt natürlich der in Abschnitt 4.2 angedeutete Verschleiß der Türken in niedrig qualifizierten Jobs zusammen, die besonders anfällig für Kündigungen sind.<sup>283</sup> Elmar Hönekopp vom Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg sagt, dass „Migranten [...] gemeinhin schlechter da[stehen], als Deutsche“<sup>284</sup>. Bei gleicher Qualifikation seien Migranten im Bewerbungsprozedere oft benachteiligt wie auch Bernd Marinitsch vom Verband für Interkulturelle Arbeit (VIA) beobachtet. Selbst jene Migranten, die höher qualifiziert seien, hätten enorme Probleme eingestellt zu werden.

Trotz dieser negativen Fakten kann die Behauptung, die Türken seien in ihrer Mehrheit assimilationsresistent, nicht pauschal bejaht werden. Nicht unerwähnt sollten die 30.000 Studenten türkischer Herkunft bleiben, die an deutschen Universitäten studieren.<sup>285</sup> Auch arbeiten viele der in Deutschland lebenden Türken in Fabriken, in der Gastronomie oder im Einzelhandel. Nicht wenige machen sich auch, nicht zuletzt aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit, selbständig. Im Jahr 2004 gab es ca. 60.000 selbständig arbeitende Türken, die etwa 327.000 Mitarbeiter eingestellt haben. All diese Unternehmen haben nichts mit dem Klischee vom „Döner-Türken“ oder dem Inhaber eines Obst- und Gemüseladens gemein. Es gibt nicht nur etliche Handwerker, Ärzte, Architekten,

---

<sup>280</sup> Vgl. Gülfrat, Suzan.

<sup>281</sup> Vgl. di Lorenzo, Giovanni: EU. Drinnen vor der Tür. Auch nach drei Generationen sind die Türken in Deutschland nicht angekommen. In: Die Zeit, 30.09.2004.

<sup>282</sup> Vgl. Simon, Erk, S. 429.

<sup>283</sup> Vgl. di Lorenzo, Giovanni.

<sup>284</sup> Holl, Yvonne: MULTIKULTI. In welchen Jobs interkulturelle Erfahrung zählt. Türken bevorzugt. In: Der Tagesspiegel, 25.11.2008.

<sup>285</sup> Vgl. ebd..

und Juweliere<sup>286</sup> sondern auch Rechtsanwälte türkischer Herkunft, die hier groß geworden sind, sowie zwei türkische Staatsanwälte und eine türkisch stämmige Richterin.<sup>287</sup> Innensenator Erhard Körting (SPD) gab darüber hinaus am 24.11.2008 bekannt, dass von 51 Regierungsinspektoren elf einen Migrationshintergrund hätten.<sup>288</sup>

Einer am 24. November 2008 im Roten Rathaus vorgestellten Studie zufolge, sind junge Berliner mit türkischem Migrationshintergrund ihren deutschen Altersgenossen in Bezug auf einige Aspekte ähnlicher, als dass bei ihren Eltern zu beobachten gewesen wäre. Diese vom Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien an der Universität Osnabrück veröffentlichte Studie zeigt auch, dass Teile der zweiten Einwanderergeneration aus der Türkei, die einen Kindergarten besucht haben, mit ca. 80 Prozent fast so hoch sei, wie jene der deutschen Vergleichsgruppe mit ebenfalls 90 Prozent. Eine kleine Mehrheit der türkischstämmigen Migranten lebe ferner nach wie vor in ärmeren Stadtvierteln, doch sei zu beobachten, dass sich die Zahlen langsam annähernten, denn immer mehr Türken siedelten sich in so genannten „Mittelschichtsvierteln“ an (knapp 40 Prozent), während 60 Prozent der Deutschen in diesen Vierteln leben. Sozialsenatorin Heidi Knake-Werner (Linke) fand, dies seien „[...] sichtbare Zeichen der Integration und des Angekommenseins“<sup>289</sup>. Aus Sicht der Forscher wird als weiteres positives Ergebnis der Studie erachtet, dass eine „[...] relativ gute Integration der zweiten Generation“<sup>290</sup> bei Bildung und Ausbildung von statten ginge. Als „zweite Generation“ werde jene Gruppe definiert, die von eingewanderten Eltern in Deutschland zur Welt gebracht worden sei und hier eine Schule besucht habe. Im Rahmen dieser „Ties“-Studie („The Integration of the European Second Generation“) wurden rund 800 Berliner zwischen 18 und 35 Jahren befragt, von denen ca. ein Drittel einen türkischen, einen ex-jugoslawischen und einen deutschen Familienhintergrund

---

<sup>286</sup> Vgl. Königseder, Angelika/Schulze, Birgit, S. 27.

<sup>287</sup> Vgl. Gülfirat, Suzan.

<sup>288</sup> Vgl. Von Törne, Lars: „Ties“-Studie. Migranten werden langsam deutscher.  
In: Der Tagesspiegel, 25.11.2008.

<sup>289</sup> Ebd..

<sup>290</sup> Ebd..

hat.<sup>291</sup>

Was die Schulbildung anbelangt, so haben sich die Zahlen gegenüber jenen von 2004 kaum verändert: 38,3 Prozent und damit ein Großteil der befragten Türken besuchten die Hauptschule, wo hingegen ein großer Teil der deutschen Schulgänger Gymnasiast ist. Während nur 6,1 Prozent der Deutschen Schüler die Hauptschule ohne Abschluss verlässt, sind es bei den Türken 15,5 Prozent.<sup>292</sup>

Am 26.01.2009 wurde überraschend eine weitere Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung veröffentlicht, die wiederum die sehr schlechte Integration von Türken in Deutschland be- und die Symbiose damit widerlegt. Da die Ermittlung der Zahlen schon im Jahr 2005 stattfand, entsprechen sie im Großen und Ganzen dem bereits Erwähnten. Neu ist, dass die Türken dieser Studie zu Folge die am schlechtesten integrierte Gruppe im Vergleich mit anderen Gruppen von Zuwanderern seien. Türken hätten ferner den geringsten Erfolg am Erwerbsleben, die Hausfrauenquote sei extrem hoch, viele seien abhängig von Sozialleistungen. Die Bundesregierung sieht Bildung als Schlüssel zur Integration und hat sich zum Ziel gesetzt, das Bildungsniveau der Türken bis 2012 mit dem ihrer deutschen Altersgenossen gleichzusetzen.<sup>293</sup> Warum diese inzwischen vier Jahre alten Zahlen ausgerechnet jetzt veröffentlicht werden mussten, wo die Studie vom November des vergangenen Jahres gerade ein wenig Hoffnung gemacht hatte, bleibt offen.

Alle hier vorgestellten Untersuchungen haben gemein, dass das gesammelte Material niemals eindeutige Aussagen gestattet. Vielmehr gibt es auch bei der Tendenz die Integration der Immigranten zu verneinen Gegenbeispiele, die redlicherweise nicht verschwiegen werden. Ebenso verhält es sich bei Veröffentlichungen, die die Integration als erfolgreich darstellen, die aber ebenfalls nicht umhin können auch die Parallelgesellschaften im Blick zu behalten.

---

<sup>291</sup> Vgl. von Törne, Lars.

<sup>292</sup> Vgl. ebd..

<sup>293</sup> Vgl. Studie offenbart Defizite. Türken in Deutschland offenbar schlecht integriert. Zit. n. Internet: <http://www.tagesschau.de/inland/integration102.html>, 26.01.2009.

## 6.2 Lösungsansätze

Integration und auch Ausgrenzung sind keine Zustände, sondern Prozesse. Es wird nie „die Lösung“ für Probleme der Zuwanderung geben. Zwar können sich Integrationsprobleme wandeln, doch bleiben diese Prozesse immer unabschließbar und konfliktreich.<sup>294</sup>

„Zustands-Indikatoren wie Schulerfolg, Arbeitslosenquote oder Häufigkeit interethnischer Eheschließungen erlauben [jedoch] nicht das Urteil, Integration sei gelungen oder gescheitert. [...] Durchschnittlich schlechtere Schulergebnisse von Zuwandererkindern sind kein Zeichen für gescheiterte Integration, sondern Hinweise darauf, wo die Bedingungen für Chancengleichheit vergrößert werden müssten.“<sup>295</sup> Nachrichten über schlechte Noten von Migrantenkindern oder den Rückgang der Sprachkompetenz der dritten Generation sollten eher auf Anzeichen für Ausgrenzungsprozesse und misslingende Integration schließen lassen.<sup>296</sup>

Wie in Abschnitt 6.1 geschildert, können Einwanderungsquartiere zwar als Brückenköpfe zwischen Heimat und Fremde fungieren, doch können sie auch behindernd wirken. Häußermann und Siebel konstatieren, dass Bezirke, in denen sich gerade Zugewanderte sicher fühlen, zum Beispiel „[...] in Reaktion auf gescheiterte Integrationsversuche, zu Orten des Rückzugs in die eigene Gemeinschaft und damit zur Mobilitätsfalle werden [könnten].“<sup>297</sup> Zwar solle die Existenz von Einwanderungsquartieren akzeptiert werden, doch solle die Stadtpolitik dafür sorgen, dass sich die Zuwanderer nur übergangsweise darin aufhielten. Dazu sei es von Nöten, Integrationshilfen und soziale Infrastrukturen in diesen Quartieren zu etablieren, weil Ausländer dort leichter zu erreichen seien. „Statt einer forcierten Politik der isolierenden Verstreuerung der Zuwanderer über das ganze Stadtgebiet [gehe] es darum, die Zugänge für die Neueinwanderer offenzuhalten und gleichzeitig die Übergänge in die Gesellschaft der Einheimischen so leicht wie möglich zu machen.“<sup>298</sup> Somit solle freiwillige Segre-

---

<sup>294</sup> Vgl. Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter, S. 10.

<sup>295</sup> Ebd., S. 9.

<sup>296</sup> Vgl. ebd., S. 10 f..

<sup>297</sup> Ebd., S. 11.

<sup>298</sup> Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter, S. 11 f..

gation zugelassen, erzwungene Segregation (durch Diskriminierung, Politik, Mechanismen des Wohnungsmarktes, etc.) jedoch verhindert werden. Man müsse sich demnach bemühen, die Möglichkeiten von Migranten auf dem Wohnungsmarkt zu optimieren. Helfen würden beispielsweise die Auszahlung von Wohngeld sowie die Bereitstellung von Belegrechtswohnungen in allen Bezirken eines Stadtgebietes.<sup>299</sup> Wie in Abschnitt 6.1 erwähnt, ist dies in Ansätzen bereits gelungen.

Häußermann und Siebel führen ein weiteres Beispiel für die Ambivalenz einer integrationsfördernden Politik an: den Umgang mit der informellen Ökonomie. Wie im vorherigen Abschnitt geschildert, können sich in größeren Kolonien von Einwanderern so genannte ethnische Kolonien entwickeln, also ökonomische Aktivitäten, deren Unternehmer, Arbeitskräfte und Kunden überwiegend Türken sind. Dieses Phänomen ist von großer Wichtigkeit für neu ankommende Türken: Den Neuankömmlingen, die zunächst keine Möglichkeit haben eine Nische auf dem Arbeitsmarkt der Mehrheitsgesellschaft zu bekommen, werden Existenzmöglichkeiten jenseits der Abhängigkeit von Sozialhilfe geboten. Häufig sind ethnische Ökonomien lediglich aufgrund von informeller Organisation in der Lage zu bestehen. „Eine allzuscharfe [!] Durchsetzung der Bestimmungen des Arbeits- und Gewerberechts könnte ihre Existenz gefährden und damit viele Neuankömmlinge in die Abhängigkeit des Sozialstaates treiben. Notwendig wäre eine paradigmatische Handhabung der Bestimmungen, bei der nicht immer so ganz genau hingesehen wird, wer nun in einer Restaurantküche [...] arbeitet oder wer sich in einer Wohnung aufhält.“<sup>300</sup>

Die Zweischneidigkeit dieser Argumentationsstruktur erkennen auch Häußermann und Siebel: Unser heutiges Arbeitsrecht, das dank langer Kämpfe der Arbeiterbewegung existiert, könnte so ausgehöhlt und die Bildung korrupter Klientelbeziehungen gefördert werden.

Laut der Autoren ginge es jenseits aller Ambivalenzen und Aushandlungsprozesse darum, bestimmte Mindeststandards für alle Stadtbewohner zu

---

<sup>299</sup> Vgl. ebd..

<sup>300</sup> Ebd..

sichern. Einer der wichtigsten Orte sei dafür die Schule, denn dort sei die Begegnung zwischen Zuwanderern und Einheimischen politisch beeinflussbar. Zwar sei die ganz normale Grundschule in deutschen Großstädten inzwischen eine internationale Schule, doch sei diese darauf so gut wie nie vorbereitet. Somit müsse Politik zur Integration von Zuwanderern in Gesellschaft und Arbeitsmarkt, aber auch zur Entwicklung der Fähigkeit mit Fremdheit umzugehen, in den Schulen beginnen. Kritisch sei hierzu angemerkt, dass die Rechte der deutschen Kinder auf Sprachförderung, fachliche Bildung und Werterwerb in überwiegend von Migrantenkindern besuchten Klassen derzeit nicht gewahrt werden.

Würden freiwillige Segregation und Einwanderungsquartiere toleriert, sei es von enormer Wichtigkeit Möglichkeiten zu schaffen, die die Begegnung über die Grenzen der jeweiligen sozialen Gruppen hinaus ermöglicht. Neben der Schule wäre es wichtig, den öffentlichen Raum für alle Gruppen der Bevölkerung nutzbar zu machen und nicht nur für kaufkräftige Konsumenten und Touristen. Es müssten Veranstaltungen entwickelt werden, die gleichermaßen für Einheimische und Zugewanderte attraktiv wären, so dass ein Miteinander forciert und nicht aneinander vorbei gelebt werde.<sup>301</sup>

Doch auch von Seiten der Türken muss etwas für die eigene Integration getan werden, denn auch hier gibt es diejenigen, „[...] die einer auch unter Deutschen grassierenden Unsitte frönen und den Sozialstaat hemmungslos ausbeuten.“<sup>302</sup> Paradoxerweise wird dieses Phänomen gerade in der dritten Generation der Türken durch den vermehrten Rückzug in eine türkische Parallelgesellschaft noch intensiviert. Zwar ist das mit ziemlicher Sicherheit die Folge der zu Beginn der Einwanderung katastrophalen Ausländerpolitik, doch führen auch unzureichende Sprachkenntnisse und die fehlende Berufsausbildung einer Mehrheit der Türken in den „Circulus vitiosus“, wo mangelnde Qualifikationen gerne mit Diskriminierung der Deutschen entschuldigt wird. Die daraus entstehende Aggressivität beispielsweise junger Türken sorgt dann wirklich für Ablehnung. Die unzureichende Förderung durch türkische Eltern

---

<sup>301</sup> Vgl. Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter, S. 11 f.

<sup>302</sup> di Lorenzo, Giovanni.

trägt mindestens so viel Schuld wie die unterlassenen Bemühungen seitens deutscher Schulen und Behörden.<sup>303</sup>

---

<sup>303</sup> di Lorenzo, Giovanni.



## 7 Resümee

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Meldungen über Migranten noch immer vornehmlich von Negativität geprägt sind. Erfolgreiche und gut integrierte Migranten werden selten erwähnt; stattdessen wird ihnen seitens der Medien ein Image verpasst, das vorschnelle Wertungen provoziert. Opfer oder Täter – dazwischen gibt es häufig nicht viel. Anstatt Einwanderung zu skandalisieren, sollte die Realität des Alltags, sowohl medial als auch in der Politik wahrheitsgemäß wiedergegeben werden. Nach wie vor werden die Möglichkeiten, medial, kulturell und politisch zwischen den Kulturen zu vermitteln und so den Austausch zu forcieren, nicht genutzt.

Das Fernsehen ist eindeutig Leitmedium für in Deutschland lebende Türken, da es neben Radio, Printmedien und Internet das am meisten genutzte Medium ist. Die Studie „Migranten und Medien 2007“ beweist jedoch, dass Türken im Verhältnis zu anderen Migrantengruppen wenig mit deutschem Fernsehen erreicht werden. Je geringer die Sprachkenntnisse der Türken sind, desto weniger wenden sie sich deutschen Formaten zu. Ein Integrationsbeitrag kann also nur dann geleistet werden, wenn entweder die Sprachkenntnisse für die jeweiligen Programme ausreichen oder auf Zweisprachigkeit gesetzt wird, indem zu festen Programmzeiten beispielsweise türkische Sendungen mit deutschen Untertiteln gesendet werden oder vice versa. Leider ist, wie gezeigt werden konnte, das Bewusstsein der Medien, zu einem konfliktfreien Zusammenleben zwischen Ausländern und Deutschen beizutragen, nach wie vor nicht ausgeprägt – auch wenn sie eine kluge Einwanderungspolitik niemals ersetzen werden. Es wäre wichtig, die Inhalte des türkischen Fernsehens zu erforschen, um spezielle bilinguale Programme zu entwickeln, die vielleicht sogar türkische Lebensart mit deutschen Werten konfrontieren, um so ein deutsch-türkisches Publikum anzusprechen und beide Völker einander näherzubringen. Dies mag zwar auf den ersten Blick befremdlich klingen, würde sich doch kein Deutscher über „Wetten Dass...?“ auf türkisch freuen, doch wären Formate wie die zahlreichen Kochsendungen zweisprachig denkbar. Auch die ausländischen Medien

sollten sich fragen, ob ihr Konzept, das meistens auf die Berichterstattung aus dem Herkunftsland ausgerichtet ist, noch zeitgemäß ist oder ob sie nicht ihre Orientierungshilfe zum Leben in Deutschland ausbauen sollten, wie es einige türkische Zeitungen (beispielsweise die Milliyet) versuchen. Speziell die türkische Presse in Deutschland, der vorgeworfen wird, ein undifferenziertes Bild von Deutschland zu vermitteln, sollte über strukturelle Veränderungen ihrer Publikationen nachdenken. Überhaupt könnte die Berichterstattung deutscher und türkischer Medien verbessert werden, würden sich die jeweiligen Journalisten untereinander verstärkt austauschen.

Dass Türken heimatssprachige Sender überdurchschnittlich intensiv nutzen, steht in engem Zusammenhang mit ihren deutschen Sprachkenntnissen und das wiederum ist ein Indiz für den Grad der Integration. Während mit dem Alter der Türken auch der Konsum heimatssprachlicher Fernsehangebote wächst, verringert er sich mit der Bildung. Ältere Türken mit geringen Sprachkenntnissen ohne Bildung werden daher vorwiegend von Sendern aus ihrer Heimat erreicht. Diejenigen Türken, die heimatssprachige Sender nutzen, gehören zumeist der ersten Generation der Einwanderer an. Der Medienkonsum der 14-29-jährigen Stammnutzer in Bezug auf heimatssprachliche Programme ist mit 28 Prozent stark unter dem Durchschnitt. 77 Prozent der Stammnutzer dieser Generation bevorzugen deutsches Fernsehen und hier überwiegend private Sender. Das Fernsehen dient gerade diesen jungen Türken als Entspannungsinstrument, weniger als Informationsquelle, während die Informationsfunktion des Fernsehens mit zunehmendem Alter der Türken zu- und die Entspannungsfunktion abnimmt.

Dennoch haben die öffentlich-rechtlichen Sender besondere Schwierigkeiten, Türken als Zielgruppe zu gewinnen – egal ob jung oder alt. Zwar rühmen sich ARD und ZDF in ihrer Studie bezüglich ihrer Integrationsbemühungen, doch bringen Sendungen wie „Türkisch für Anfänger“ und „Lindenstraße“ den Türken lediglich Sympathien bei den Deutschen ein. Viele der in den 60er Jahren eingewanderten Türken, die weder altersmäßig der Zielgruppe der „Seriengucker“ entsprechen, noch deutschsprachiges Fernsehen konsumieren, und auch die sonstigen assimilationsresistenten Türken, werden kaum Freude an diesen Sendungen haben. Wenn diese Sendungen überhaupt von Türken genutzt wer-

den, dann von denjenigen, die bereits integriert sind. Die Erkenntnis, dass Türken mit geringem Bildungsgrad fiktionale Formate bevorzugen, sollte für die Entwicklung von Integrationsprogrammen genutzt werden.

Dass 35 Prozent deutsch- und heimatssprachiges und 21 Prozent nur deutschsprachiges Fernsehen schauen, widerlegt die häufig in der Literatur gefundene These, die Türken befänden sich in einem „medialen Ghetto“. Die 30 Prozent der Türken, die nur heimatssprachiges Fernsehen konsumieren, sollten genauer erforscht und extra auf sie zugeschnittene Formate entwickelt werden, damit auch sie für deutschsprachige Sendungen interessiert werden.

Vom Sport als integrativem Faktor war in den Zitaten aus Medien und Medienanalysen selten die Rede. Dass die Bundesliga sehr viele „Gastarbeiter“ beschäftigt, die gleichberechtigt für die Erfolge ihrer Clubs sorgen, dass bei Meisterschaften die Fans für die türkische wie auch für die deutsche Mannschaft gezittert und gejubelt haben (siehe WM 2006), ist medienrelevant, nach dem Ereignis aber schnell vergessen.

Zwar ist es ein großer Fortschritt auf dem Weg zur multikulturellen Gesellschaft, dass Menschen wie Gülçan Kamps (geb. Karahançi) (VIVA), Nazan Eckes (RTL), Cherno Jobatey (ZDF) oder Dunja Hayali (ZDF) in Fernsehprojekte eingebunden werden, doch von Normalität kann auch hier noch immer keine Rede sein. Die Nachrichtensprecherin Dunja Hayali (heute Journal) bekam beispielsweise von vielerlei Seite zu hören, wie eine Türkin dazu käme, Nachrichtensprecherin zu werden. Dass, wie in der Literatur häufig behauptet, das Einbinden von Migrantenkindern in Fernsehformate zu mehr Toleranz und Abbau von Vorurteilen führe, kann ich nicht bestätigen, da auch hier mit zweierlei Maß gemessen wird: Trotz der ausländischen Namen der oben genannten Personen, betrachten wir diese in die Gesellschaft voll Integrierten als Deutsche. Die Vorurteile, die wir gegenüber den verschleierte Türkinnen haben, die sich in ihrem „Ghetto“ verschanzen, bleiben. Dennoch ist es gut und wichtig, verstärkt Ausländer ins Fernsehen zu holen. Einerseits begreifen vielleicht die Kinder der dritten Einwanderergeneration, welche Chancen sie als voll assimilierte Bürger dieses Landes haben, andererseits sehen diejenigen Deutschen, die keinen Kontakt zu Ausländern haben und ihre Vorurteile anhand der Boule-

varnachrichten pflegen, dass es auch viele Menschen ausländischer Herkunft gibt, die Deutschland bereichern.

Im privaten Bereich gibt es zunehmend deutsch-türkische bzw. türkisch-deutsche Familien, deren Vorhandensein für die Medien nicht spektakulär genug ist. In größerem Rahmen ließe sich die Frage stellen, wie weit andere Einwanderungsländer – Paradebeispiel die Vereinigten Staaten von Amerika – mit dem Versuch, die Symbiose zu realisieren, gekommen sind. Dort sind alle Amerikaner, auch wenn sie gewollt oder gezwungen in Ghettos leben, und Amerika ist stolz auf seine kulturelle Vielfalt, die die eigene Geschichtslosigkeit kompensiert. Für Deutschland ist „Multikulti“ ein Begriff, der die Hoffnung auf eine gelungene Symbiose umfasst. Die Abschaffung von Radio Multikulti Ende 2008 zeigt, dass die Medien selber daran nicht glauben.

Obwohl, wie gezeigt werden konnte, die angestrebte Symbiose von Türken und Deutschen partiell vollzogen ist, bleibt das Problem der Parallelgesellschaften bestehen. Integration, das heißt Möglichkeit gemeinsamen Lebens, ist maßgeblich vom Bildungsstand abhängig. Kinder von Akademikern und Facharbeitern erfahren Förderung in Elternhaus und Schule, Kinder von überflüssig gewordenen (durch Industrieroboter u.a. ersetzten) Hilfsarbeitern und Arbeitslosen landen häufig in der Hauptschule. Verlassen sie diese ohne Abschluss, ist ihnen der Weg zur Eingliederung in die Arbeitswelt versperrt. Selbstbestätigung finden sie nur im Ghetto, Jugendliche häufig in einer Gang. Die Ausgrenzung (betrieben von beiden Seiten, der Mehrheitsgesellschaft und der türkischen Jugendlichen selbst) wird als „cool“ empfunden, schafft Zusammenhalt. Ein bestimmter Kleidungsstil (Baggy-Jeans, Lederjacke, Goldkettchen, etc.) wird, gekoppelt an einen bestimmten Sprachstil, zum Markenzeichen. Die Gewalttaten der Hoffnungslosen sind medienrelevant, die Versuche, trotz fehlender Ausbildung Arbeit zu finden und sich so in die Gesellschaft des Gast- und inzwischen sogar „Heimatlandes“ einzufügen, sind es hingegen selten.

Der Begriff Symbiose, gemeint als Lebensgemeinschaft mit gegenseitigem Nutzen, war wirtschaftlich betrachtet selbst dann berechtigt, als türkische Arbeitnehmer im Ghetto lebten: Sie verrichteten Arbeiten, die kein Deutscher verrichten wollte, wurden dafür bezahlt und zahlten Steuern und

Sozialabgaben. Den heutigen, in den Arbeitsmarkt nicht integrierbaren Türken, bleibt nur das Ghetto.

Soziokulturell erscheint die Symbiose ohne Integration und gemeinsame Sprache misslungen. Nur wenn die Türken als gleichberechtigte Mitbürger in Europa ankommen, andere Überzeugungen und Werte als die eigenen tolerieren und selbst toleriert werden, sind ihre Ghettos obsolet. Schon jetzt werden eingebürgerte Türken in der Öffentlichkeit häufig nicht mehr als Migranten wahrgenommen. Sie sind in unser so genanntes Wertesystem besser integriert als pogromwütige rechtsradikale Deutsche.

Dies wäre ein Schlusswort, wären nicht etliche Themen offen geblieben, sei es, weil sie in den verfügbaren Publikationen nicht hinlänglich berücksichtigt worden sind, sei es, weil die komplexen Probleme vollständiger nur im Rahmen einer umfangreicheren Arbeit zu präsentieren wären. Allein die Integrations-schwierigkeiten der zugewanderten Türkinnen wären eine eigene Studie wert, doch findet sich dazu in der Literatur nicht viel. Hier muss die Forschung anknüpfen: Welche Medien nutzen beispielsweise gebildete türkische Frauen? Widmen sie sich eher dem Bildungsfernsehen in türkischer Sprache oder gehören sie zu dem kleinen Teil der Migranten, der die öffentlich-rechtlichen Medien nutzt? Haben Türkinnen, die mit einem deutschen Mann oder allein leben, die Bindung an die Türkei und alte Traditionen hinter sich gelassen? Wenden sich diese Frauen eher deutschen Medien zu, weil sie mit den Inhalten des türkischen Fernsehens und den von traditionellen Türken geliebten Sendungen, beispielsweise über das Heimatland, nichts mehr anfangen können? Wie vertragen sich Bildung und Religiosität in Bezug auf die Nutzung deutscher Medien, belegt doch Kapitel 5, dass hohe Bildung mit guten Sprachkenntnissen und der Nutzung deutschsprachiger Medien einhergeht. Muslimische Religiosität wird hingegen in Deutschland per se mit Rückständigkeit und Traditionalismus in Verbindung gebracht, was wiederum die Hinwendung zu ausschließlich türkischem Fernsehen, dann evtl. Bildungsfernsehen, vermuten ließe. Wer ist „integrationswilliger“ – türkische Frauen oder türkische Männer?

---

Mit der Studie „Migranten und Medien 2007“ sind wichtige Erkenntnisse gewonnen worden, dennoch muss auf dem Gebiet der Mediennutzungs- und wirkungsforschung von und bei Türken in Deutschland noch viel getan werden. Medien haben eine große Verantwortung in Bezug darauf, die Lebensverhältnisse von Deutschen und Ausländern darzustellen und dadurch beiden Volksgruppen zu gegenseitigem Verständnis zu verhelfen; das Bewusstsein, die Symbiose verstärken und der jahrelangen Verschanzung vieler Türken in Ghettos vorbeugen zu können, wenn Politik und deutsche sowie türkische Medien zusammenarbeiten, muss jedoch noch wachsen.

## 8 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Auswärtiges Amt: [http://www.auswaertigesamt.de/diplo/de/Laenderinformationen/ Tuerkei/Bilateral.html](http://www.auswaertigesamt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Tuerkei/Bilateral.html), 25.11.2004.
- Bade, Klaus: Zuwanderung wird als Bedrohung empfunden.  
In: DER SPIEGEL, 24.11.2004.
- Bartsch, Matthias/Brandt, Andrea/Kaiser, Simone/Latsch, Gunther/Meyer, Cordula/Schmidt, Caroline: Haben wir schon die Scharia?  
In: DER SPIEGEL, 26.03.2007.
- Becker, Jörg: Türkisch-deutsche Medienbeziehungen: Phasen und Systematik.  
In: Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden, 2000.
- Becker, Jörg: Die deutsch-türkische Medienrevolution: Weitere sieben Meilensteine. In: Zwischen kultureller Zersplitterung und virtueller Identität. Türkische Medienkultur in Deutschland III. Pößnek: Bertelsmann Media on Demand, 2002.
- Beucker, Pascal: Im Visier: Alle von 18-41. Nordrhein-Westfalen raste(r)t aus: Meldeämter und Unis werden um die Daten aller volljährigen Männer unter 41 gebeten. Bremen macht Weg für Rasterfahndung frei.  
In: die tageszeitung, 17.10.2001.
- Bittner, Jochen: Schläfer. Gesucht: Männlich, arabisch, kinderlos, reisefreudig. Deutschlandweit läuft die Rasterfahndung nach Bin-Laden-Anhängern an. Kann sie die „Schläfer“ enttarnen? In: DIE ZEIT, 4.10.2001.
- Blumler, Jay G./Gurevitch, Michael: Media Chance and Social Change: Linkages and Junctures. In: Curran, James/Gurevitch, Michael (Hrsg.): Mass Media and Society. London New York, 1996.
- Böhm, Andrea: Die Mediale Täter-Opfer-Falle: Ausländer als Objekte journalistischer Begierde. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun/Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen, 1999.

- 
- Busse, Eva: Dankeschön, Deutschland! Die mächtige türkische Zeitung „Hürriyet“, die früher als integrationsfeindlich galt, schlägt nun versöhnliche Töne an. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.01.2002.
- Butterwegge, Christoph: Massenmedien, Migrant(inn)en und Rassismus. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun/Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen, 1999.
- Butterwegge, Christoph: Kein journalistisches Ruhmesblatt. Zum Umgang mit dem Thema Migration in deutschen Massenmedien. In: Frankfurter Rundschau, 17.03.2006.
- Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun: Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung. Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik. 3. aktualisierte Auflage, Wiesbaden, 2006.
- Butterwegge, Christoph: Einwanderung. Benehmt Euch. Ihr seid hier nicht zu Hause. In: DIE ZEIT, 1.11.2007.
- Daimagüler, Mehmet: „Türken raus“ ist nicht die Alternative. In: DIE WELT, 6. Juni 1997.
- Darkow, Michael/Eckhardt, Josef/Maletzke, Gerhard: Massenmedien und Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. In: Berg, Klaus / Kiefer, Marie-Luise (Hrsg.) Media Perspektiven 5, 1985.
- Der Brockhaus: in einem Band; neu; von A bis Z. - 3. Aufl. Mannheim, 1990.
- di Lorenzo, Giovanni: EU. Drinnen vor der Tür. Auch nach drei Generationen sind die Türken in Deutschland nicht angekommen. In: DIE ZEIT, 30.09.2004.
- Durgut, Gulay: Tagsüber Deutschland, abends Türkei. Türkische Medien in Deutschland. In: Leggewie, Claus/Zafer, Senoçak (Hrsg.): Deutsche Türken. Das Ende der Geduld. Reinbek bei Hamburg, 1993.
- Eckhardt, Josef: Nutzung und die Bewertung von Radio- und Fernsehsendungen für Ausländer. Ergebnisse einer Studie am Beispiel Nordrhein-Westfalen. In: Media Perspektiven 8, 1996.



- Esser, Hartmut: Assimilation, Integration und ethnische Konflikte. Können sie durch „Kommunikation“ beeinflusst werden? In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden, 2000.
- Festenberg, Nikolaus/Matussek, Matthias: „Wir wurden umprogrammiert“. In: DER SPIEGEL, 06.03.2006.
- Fiske, J.: Television Culture. New York, 1987.
- Frisch, Max: Überfremdung (1965), in: Gesammelte Werke Bd. I-VII, Frankfurt am Main 1976-1968, Bd. V.
- Geis, Matthias: Zuwanderungsgesetz. Vom Gastarbeiter zum Schläfer. In: DIE ZEIT, 15.04.2004.
- Gülfirat, Suzan: Das hat sich eingebürgert. Seit den 60er Jahren gehören Türken zu Deutschland – ein kleines Lexikon. In: Der Tagesspiegel, 08.10.2004.
- Güntürk, Reyhan: Mediennutzung der Migranten – mediale Isolation? In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun/Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen, 1999.
- Güntürk, Reyhan: Mediennutzung der türkischen Migranten. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden, 2000.
- Graumann, Carl Friedrich: Interaktion und Kommunikation. In: Handbuch der Sozialpsychologie, 2. Halbband: Forschungsberichte. Göttingen, 1972.
- Halm, Dirk: Die Medien der türkischen Bevölkerung in Deutschland. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld, 2006.
- Halm, Dirk/Martina Sauer: Parallelgesellschaft und ethnische Schichtung – Zur empirischen Bedeutung unterschiedlicher Konzepte des Zusammenlebens von Deutschen und Türken. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1, 2006. Zit. n. Internet: <http://www.parallelgesellschaft.de/berichte/vortrag-halm.pdf>, 13.10.2008.

- 
- Hansen, Leo: Interkultureller Dialog in Offenen Kanälen. In: Medien Integration Migration. Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Berlin, 2001.
- Hansen, Leo/Lang, Tilmann/Neumann, Ursula: Einleitung. In: Hamburgische Anstalt für neue Medien (Hrsg. 2001). Medien – Migration – Integration: elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Hamburg, 2001.
- Hasebrink, Uwe: Nutzungsforschung. In: Bentele, Günter, u.a. (Hrsg.): Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden, 2003.
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter: Die Stadt als Ort der Integration von Zugewanderten. Vortrag bei der Verleihung des Schader-Preises in Darmstadt am 6. November 2003. Zit. n. Internet: [http://www.schaderstiftung.de/docs/vortrag\\_preistraeger\\_endfassung.pdf](http://www.schaderstiftung.de/docs/vortrag_preistraeger_endfassung.pdf), 17.12.2008.
- Heinemann, Lars/Kamcili, Fuat: Unterhaltung, Absatzmärkte und die Vermittlung von Heimat. Die Rolle der Massenmedien in Deutsch-Türkischen Räumen. In: Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei. Bielefeld, 2000.
- Heitmeyer, Wilhelm: Für türkische Jugendliche in Deutschland spielt der Islam eine wichtige Rolle. Erste empirische Studie: 27 Prozent befürworten Gewalt zur Durchsetzung religiöser Ziele. In: DIE ZEIT, 23.08.1996.
- Heitmeyer, Wilhelm: Die gespaltene Gesellschaft. Eine Studie der Universität Bielefeld zeigt: Die Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen Deutschen und Ausländern wächst. Feindselige Einstellungen nehmen zu. In: DIE ZEIT, 02.12.2004.
- Hentges, Gudrun: Irreale Bedrohungsszenarien und reale Politik: „Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst der multikulturellen Gesellschaft“. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun/Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen, 1999.

- 
- Hess-Lüttich, Ernest W. B.: Interkulturelle Medienwissenschaft und Kulturkonflikt. In: Linguistik online, 14, 2/03, zit. nach Internet: [http://www.linguistik-online.de/14\\_03/hess-luettich.html](http://www.linguistik-online.de/14_03/hess-luettich.html), 03.11.2008.
- Holl, Yvonne: MULTIKULTI In welchen Jobs interkulturelle Erfahrung zählt. Türken bevorzugt. In: Der Tagesspiegel, 25.11.2008.
- Horstmann, Reinhold / Passmann, Matthias: Methodenbericht zur Studie Medien und Migranten 2007. (TNS Emnid), 2007.
- Iskender, Selçuk: Medien und Organisationen. Interkulturelle Medien und Organisationen und ihr Beitrag zur Integration der türkischen Minderheit. Berlin, 1983.
- Jamin, Mathilde: Fremde Heimat. Zur Geschichte der Arbeitsmigration aus der Türkei. In: 50 Jahre Bundesrepublik. 50 Jahre Einwanderung. Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte. Frankfurt/New York, 1999.
- Jarren, Otfried: Gesellschaftliche Integration durch Medien? Zur Begründung normativer Anforderungen an Medien. Medien- und Kommunikationswissenschaft 1, 2000.
- Königseder, Angelika/Schulze, Birgit: Türkische Minderheit in Deutschland. In: Informationen zur politischen Bildung. Bonn, 2005.
- Kunczik, Michael: Die manipulierte Meinung. Nationale Imagepolitik und internationale Public Relations. Köln, 1990.
- Kühne-Scholand, Hildegard: Die Darstellung der Ausländer im deutschen Fernsehen. Ergebnisse einer inhaltsanalytischen Untersuchung. In: Bundeszentrale für Politische Bildung (ed.). Bonn, 1987.
- Lau, Jörg: Wir wollen hier rein! Die Deutschtürken fühlen sich unerwünscht. Sie möchten gern dazugehören und fürchten doch den Identitätsverlust. In: DIE ZEIT, 13.03.2008.
- Maletzke, Gerhard: Kommunikationsforschung als empirische Sozialwissenschaft. Berlin, 1980.

- Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Opladen, 1996.
- Meier-Braun, Karl-Heinz: Bleiben Chancen ungenutzt? Migration und Medien. In: Medien Migration Integration. Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Berlin, 2001.
- Migranten und Medien 2007. Ergebnisse einer repräsentativen Studie der ARD/ZDF-Medienkommission, 5. Juni 2007. Zit. n. Internet: [http://www.unternehmen.zdf.de/fileadmin/files/Download\\_Dokumente/DD\\_Das\\_ZDF/Veranstaltungsdokumente/Migranten\\_und\\_Medien\\_2007\\_-\\_Handout\\_neu.pdf](http://www.unternehmen.zdf.de/fileadmin/files/Download_Dokumente/DD_Das_ZDF/Veranstaltungsdokumente/Migranten_und_Medien_2007_-_Handout_neu.pdf), 02.11.2008.
- Mohagheghi, Hamideh: Der Islam in Deutschland. Zit. n. Internet: <http://www.al-sakina.de/inhalt/artikel/amg/mohagh/mohagh.html>, 03.11.2008.
- Münz, Rainer/Seifert, Wolfgang/Ulrich, Ralf: Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven, 2. aktualis. und erw. Aufl., Frankfurt am Main, 1999.
- Niehr, Thomas: Grund- und Menschenrechte. Medien über Migranten. In: Bundeszentrale für politische Bildung. Zit. n. Internet: [http://www.bpb.de/themen/E941EZ,0,Medien\\_%FCber\\_Migranten.html](http://www.bpb.de/themen/E941EZ,0,Medien_%FCber_Migranten.html), 05.12.2008.
- Robins, Kevin/Aksoy, Asu: „Abschied von Phantomen“: Transnationalismus am Beispiel des türkischen Fernsehens. In: Busch, Brigitta/Hipfl, Brigitte/Robins, Kevin (Hrsg.): Bewegte Identitäten. Medien in transkulturellen Kontexten. Klagenfurt, 2001.
- Rotterdam. Gott und Gouda. In: Der Tagesspiegel, 13.01.2009.
- Ruhrmann, Georg/Kollmer, Jochem: Ausländerberichterstattung in der Kommune. Inhaltsanalyse Bielefelder Tageszeitungen unter Berücksichtigung „ausländerfeindlicher“ Alltagstheorien. Opladen, 1987.
- Ruhrmann, Georg: Zum Problem der Darstellung fremder Kulturen in der deutschen Presse. In: Zeitschrift für Kulturaustausch, Heft 1, 1991.

- 
- Ruhrmann, Georg: Fremde im Mediendiskurs. Ergebnisse empirischer Presse-, TV- und PR-Analysen. In: Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag. Opladen, 1997.
- Ruhrmann, Georg: Medienberichterstattung über Ausländer: Befunde – Perspektiven – Empfehlungen. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun/Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen, 1999.
- Ruhrmann, Georg/Nieland, Jörg Uwe: Integration durch Medien? Zur Berichterstattung über Migranten in Deutschland. Befunde und Perspektiven der Kommunikationsforschung. In: Medien – Migration – Integration. Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Berlin, 2001.
- Ruhrmann, Georg/Sommer, Denise/Uhlemann, Heike: TV Nachrichtenberichterstattung über Migranten – Von der Politik zum Terror. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld, 2006.
- Sarcinelli, Ulrich: Politische Kommunikation und multikulturelle Gesellschaft. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Frankfurt am Main, 1997.
- Sarigöz, Fatma: Die multikulturelle Gesellschaft im Spiegel der Medien. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun/Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen, 1999.
- Saxer, Ulrich: Integrationsrundfunk und multikulturelle Gesellschaft. Media Perspektiven 11, 1990.
- Schicha, Christian: Medien und Migranten und Migrantinnen. Konsequenzen für die Integration durch die Berichterstattung und das Rezeptionsverhalten. In: Die Neue Rechte. Frankfurt am Main, 2003.
- Schöneberg, Ulrike: Vorurteile – Feindbilder, Wurzeln und Dynamik. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Das Ende der Gemütlichkeit. Bonn, 1993.

- 
- Schulte, Joachim: Reichweitenerhebungen für türkische Fernsehsender in Deutschland. 2001.
- Sen, Faruk: „Was gucken die eigentlich?“ Zum Medienkonsum von AusländerInnen in der Bundesrepublik dargestellt am Beispiel der Printmedien und elektronischen Medien. In: Ökologie-Stiftung NRW/Heinrich-Böll- Stiftung (Hrsg.): Medien. Markt. Moral. Medienpolitik und Multikultur. Essen, 1995.
- Simon, Erk: Zielsetzung, Konzeption und Basisdaten einer repräsentativen Studie der ARD/ZDF-Medienkommission. Migrantinnen und Medien 2007. In: Media Perspektiven 9, 2007.
- Sommer, Theo: Leben in Deutschland (26). Wie man in Deutschland fremd ist. In: DIE ZEIT, 25.03.2004.
- Steinert, Johannes-Dieter: Migration und Politik. Westdeutschland – Europa – Übersee 1945 – 1961. Osnabrück, 1995.
- Tagesschau.de: Studie offenbart Defizite. Türken in Deutschland schlecht integriert. Zit. n. Internet: <http://www.tagesschau.de/inland/integration102.html>, 26.01.2009.
- Trebbe, Joachim/Weiß, Hans-Jürgen: Integration als Mediennutzungsmotiv? Eine Typologie junger türkischer Erwachsener in Nordrhein-Westfalen. In: Media Perspektiven 3, 2007.
- Vieth-Entus, Susanne: Kein Renner: Türkisch im Stundenplan. In: Der Tagesspiegel, 25.11.2008.
- von Lucke, Albrecht: Diskursiver Dammbbruch. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. 1, 2005.
- von Törme, Lars: „Ties“-Studie. Migrantinnen werden langsam deutscher. In: Der Tagesspiegel, 25.11.2008.
- Voigt, Claudia: Es war einmal in Altona. In: DER SPIEGEL 43/98.
- Voß, Friedrich: SFB4 Radio Multikulti – Bewahren und integrieren. Weltmusik und Informationen (nicht nur) für Ausländer in Berlin. In: Medien – Migration – Integration. Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Berlin, 2001.

- 
- Walter, Mignon/Schlinker, Ute/Fischer, Christiane: Ergebnisse der ARD/ZDF-Studie „Migranten und Medien 2007“. Fernsehnutzung von Migranten. In: Media Perspektiven 9, 2007.
- Wehler, Hans-Ulrich: Das Türkenproblem. Der Westen braucht die Türkei – etwa als Frontstaat gegen den Irak. Aber in die EU darf das muslimische Land niemals. In: DIE ZEIT, 38/2002.
- Weiß, Hans-Jürgen u.a. (Hrsg.): Mediennutzung und Integration der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Ergebnisse einer Umfrage des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung. Potsdam, 2001.
- Wetzel, Juliane: „Fremde“ in den Medien. In: Informationen zur politischen Bildung. Bonn, 2005.
- Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Reconquista>, 04.01.2009.
- Winkler, Beate: Medien und Multikultur. In: Ökologie-Stiftung NRW/Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.), Medien – Markt – Moral. Medienpolitik und Multikultur. Essen, 1995.
- Yildis, Erol: Stigmatisierende Mediendiskurse in der kosmopolitanen Einwanderungsgesellschaft. In: Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung. Wiesbaden, 2006.
- Zaimoglu, Feridun: Planet Germany. In: SPIEGEL-Reporter 2/1999.
- Zambonini, Gualtiero: Realisierung einer grenzüberschreitenden Vision. In: Tendenz. Magazin für Funk und Fernsehen der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien, Nr. 1, 2002.
- Zambonini, Gualtiero Dr.: Rede beim Integrationskongress NRW am 18. Juni 2004.
- Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.): Das Bild der Ausländer in der Öffentlichkeit. Eine theoretische und empirische Analyse zur Fremdenfeindlichkeit. Opladen, 1995.

# Berliner Schriften zur Medienwissenschaft

Herausgegeben von Jakob F. Dittmar

ISSN 1869-0041 (Print); ISSN 1869-005X (Online-Version: <http://www.univerlag.tu-berlin.de>)

---

- 1: Raetzsch, Christoph: Wider die Simulation: Medien und symbolischer Tausch.** Revisionen zum Frühwerk Jean Baudrillards. - 2009. - 118 S., A 5. - Br  
ISBN (online) **978-3-7983-2126-7**  
ISBN (print) **978-3-7983-2132-8** Preis EUR **8,90**
- 2: Flügge, Maximilian: Spannungsfeld Auftrag - Konvergenz: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Deutschland.** - . - 2009. - 134 S., A 5. - Br  
ISBN (online) **978-3-7983-2131-1**  
ISBN (print) **978-3-7983-2133-5** Preis EUR **9,90**
- 3: Baizza, Achmed: Die Unterhaltungsindustrie gegen das Filesharing.** - . - 2009. - 143 S., A 5. - Br  
ISBN (online) **978-3-7983-2138-0**  
ISBN (print) **978-3-7983-2139-7** Preis EUR **10,90**
- 4: Medoch, Melanie Maria: Politische Positionierung - der lange Weg zur Marke.** - . - 2009. - 109 S., A 5. - Br  
ISBN (online) **978-3-7983-2136-6**  
ISBN (print) **978-3-7983-2137-3** Preis EUR **8,90**
- 5: Janzen, Karoline: Türken in Deutschland: Integration durch Medien.** - . - 2009. - 98 S., A 5. - Br  
ISBN (online) **978-3-7983-2147-2**

---

Nicht aufgeführte Bd.-Nrn. sind vergriffen. Bei Abnahme mehrerer Exemplare eines Titels wird Preisnachlaß gewährt; Näheres auf Anfrage. Die Preise sind unverbindlich und gelten für den Barverkauf. Bei Bestellungen wird zusätzlich eine Versandpauschale erhoben: für das 1. Exemplar 2,00 Euro; für jedes weitere Exemplar 0,50 Euro.

**Vertrieb/** Universitätsverlag der TU Berlin

**Publisher** Universitätsbibliothek

Fasanenstr. 88 (im VOLKSWAGEN-Haus), D-10623 Berlin.

Tel.: (030) 314-76131, Fax.: (030) 314-76133

E-Mail: [publikationen@ub.tu-berlin.de](mailto:publikationen@ub.tu-berlin.de)

<http://www.univerlag.tu-berlin.de>



# Berliner Schriften zur Medienwissenschaft

Deutschland ist Einwanderungsland, auch wenn sich Repräsentanten der Regierungsparteien entrüstet gegen diese Einordnung wehren. Obwohl Türken in Deutschland 14,2 Prozent aller Zugewanderten ausmachen und somit die größte Gruppe der Migranten stellen, sind sie noch immer nur „Mitbürger“, scheinen toleriert, doch nicht akzeptiert. Wie steht es um die Integration von Türken in Deutschland?

Der vorliegende Text untersucht die Darstellung von türkischen „Ausländern“ in der deutschen Medienberichterstattung. Im Rahmen von Gastarbeiterprogrammen bemühten sich die Medien, die Integration zu fördern. Wie ist der Tenor in Bezug auf das Thema Migranten heute? Inwiefern beschwören die von Medien und Politikern publik gemachten Botschaften zum Thema Migranten Vorurteile herauf und wirken separierend? In diesem Zusammenhang werden die zur Verfügung stehenden türkisch- und deutschsprachigen Medien und deren Nutzung dargestellt und diskutiert, inwieweit Mediennutzung als Indikator für Integration dienen kann.

Die Berliner Schriften zur Medienwissenschaft bieten Einblicke, Überblicke und Hintergründe zu wesentlichen Bereichen der Medienwissenschaft.

Herausgeber: Jakob F. Dittmar



Technische Universität Berlin

<http://www.univerlag.tu-berlin.de>

ISSN 1869-005X

ISBN 978-3-7983-2147-2